



**Mit dem Scooter von Russland nach Holland  
31. Mai bis 1. August 2015  
von Peet Lenel**

Deutschland-Polen-Russland-Litauen-Russland-Finnland-Estland-  
Lettland-Litauen-Deutschland-Holland-Belgien-Deutschland  
Beat (Peet) Lenel  
Töberstrasse 23a  
CH-9425 Thal  
Switzerland  
E-Mail [beat@lenel.ch](mailto:beat@lenel.ch)  
Internet: <http://www.lenel.ch>  
Version: 07.01.2016



## Inhaltsverzeichnis

Deutschland .....	2
Polen.....	5
Oblast Kaliningrad (Russland) .....	12
Litauen.....	16
Lettland .....	17
Russland .....	18
Finnland.....	34
Estland.....	35
Lettland .....	36
Litauen.....	37
Norddeutschland .....	40
Holland .....	44
Belgien-Holland.....	54
Deutschland .....	56

Text and pictures © 2015 by Beat Lenel

## Deutschland

31.05.15 Thal-Günzburg Einen Tag früher als geplant fahre ich bereits heute Richtung Nürnberg, weil der Wetterbericht für heute noch gut ist. Ich habe kaum geschlafen, musste noch die schmutzigen Kleider waschen bis ein Uhr morgens. So mache ich das Häuschen dicht und fahre ab, doch bereits in Rheineck merke ich, dass ich vergessen habe, den Haupthahn abzudrehen. Es wäre verheerend, wenn eine Leitung oder ein Hahn platzen würde und der Haupthahn wäre an. So kehre ich um, drehe ihn ab und fahre wieder zurück. Diesmal komme ich bis nach Hard, als ich glaube, das Licht in der Küche brennen gelassen zu haben. Noch einmal kehre ich um. Selbstverständlich war das Licht aus. Doch nun kann ich immerhin sorgenfrei fahren, sonst hätte ich mir ständig Gedanken gemacht, ob ich das Licht nicht doch brennen gelassen hätte. Das Wetter ist verhalten, die Temperaturen auch. Doch der Himmel ist nicht bedeckt und es gibt ein klein wenig Sonne. In Höchst tanke ich nochmals randvoll und fülle den Reservekanister, was nicht ohne Benzinvergiesen abgeht. Der Bregenzer Stau ist heute Morgen auf einem Minimum. Über Lochau, Hörbranz, Hohenweiler, Opfenbach, Wangen und Leutkirch fahre ich immer etwas neben der Autobahn her nach Memmingen. Statt der Umfahrung fahre ich durch Memmingen hindurch, was an einem Sonntagmorgen kein Problem ist. In Heimertingen muss ich nachtanken. Über Babenhausen erreiche ich Krumbach, wo ich in einem Döner rasch einen Dürüm esse. Danach komme ich noch an Legoland vorbei, bevor ich in Günzburg ankomme. Das Hotel Hirsch finde ich auch ohne Navigationsgerät, muss den Scooter aber durch die Fussgängerzone der Altstadt stossen, wenn ich keinen Umweg in Kauf nehmen will. Es ist ein sehr schönes Einzelzimmer, das ich kriege. Nun beginne ich mit der Stadtbesichtigung. Ich beginne mit der Stadtmauer, von der allerdings gar nichts mehr zu sehen ist. Vor dem Rathaus schwärmt ein Bienenschwarm und sucht wohl eine neue Bleibe. Das Rathaus befindet sich in der ehemaligen österreichischen Münzstätte, die der Stadt viel Wohlstand gebracht hat. Günzburg war bis 1806 in habsburgischem Besitz. Mein nächster Stopp ist die Hofkirche, eine der wenigen Renaissancekirchen in Süddeutschland. In den rechts schlichten, ans Griechische anlehenden Bau wurde in einer Seitenwand eine Rokoko-Kapelle eingebaut. Mein nächster Stopp ist die „Fidla“, ein in der Strasse eingelassenes Zeichen der Geringschätzung der Oberstadt. Dann besichtige ich das untere Tor, das als Wahrzeichen von Günzburg gilt. Gleich daneben steht das unscheinbare Zollhaus. Der Marktplatz gleicht den bayrischen und österreichischen Plätzen, langgezogen vom unteren bis zum oberen Tor. Mehr als 40 liebevoll restaurierte Häuser mit schönen Fassaden säumen ihn. In seiner Mitte steht der neue Marktbrunnen (1984). Im Norden steht der Kutzturm, der dem unteren Tor ähnlich sieht. Unweit davon ist das ehemalige Franziskanerinnenkloster. Ein Denkmal erinnert an den in Treblinka ermordeten jüdischen Pädagogen Janusz Korczak, der hier tätig war. Die Frauenkirche ist eine mächtige Barockkirche, im Inneren überschwenglich verziert. Eigenartig ist die gedeckte und verglaste Nonnenempore. Durch die Frauengasse gelange ich zum stattlichen Brentanohaus und dann zum Eisenhaus, einem Turm, der früher als Pulvermagazin und dann als Gefängnis diente. Gleich dahinter liegt die ehemalige österreichische Kaserne. In einer Absperrmauer ist ein Mahnmahl für die Opfer von KZ-Arzt Josef Mengele, der aus Günzburg stammte, eingelassen. Die Tour beende ich am Wätteplatz beim Schweinchenbrunnen, der an den Saumarkt erinnern soll. Nun besuche ich das Heimatmuseum, das eine reichhaltige, aber etwas durcheinander geratene Ausstellung hat. Von der Steinzeit bis zur Zeit des Nationalsozialismus sind hier zahlreiche Exponate. Daneben hat es Bauernkästen, Spielzeug und Steine und Mineralien. Als sie um fünf Uhr schliessen, laufe ich ein paar Kilometer donauabwärts zur Reisenburg. Diese beherbergt heute ein Institut der Universität Ulm und ist der Öffentlichkeit nicht mehr zugänglich. Als ich dem Wegweiser „Kreuzberg“ folge, gelange ich zum einem Kreuzweg mit ein paar fürstlichen Grabmälern. Es sind Bänke aufgestellt, eine Veranstaltung scheint gleich zu beginnen. Spontan werde ich eingeladen und als ich Bedenken wegen der Rückkehr nach Günzburg äussere, wird mir auch gleich eine Mitfahrgelegenheit angeboten. So bleibe ich zur Marienfeier. Mit Glockengeläut und einer Blaskapelle wird eine Prozession empfangen, bei der sämtliche Vereine der Region mit dabei sind, so die freiwilligen Feuerwehren, die Schiessvereine und der Krieger- und Soldatenverein. Die Predigt hat die Stalingradmadonna von Dr. Kurt Reuber (1942) zum Thema. Es wird musiziert und gesungen. Um halb neun Uhr werde ich wieder ins Stadtzentrum gebracht. Dort esse ich Asia-Imbiss für wenig Geld ein ausgezeichnetes Nachtessen. Günzburg erglänzt in den Lichtstrahlen der Abendsonne.

01.06.15 Günzburg-Nürnberg Es gibt ein tolles Frühstücksbuffet, das ich wegen meiner angeschlagenen Verdauung gar nicht richtig auskosten kann. Die Weisswürste muss ich leider stehen lassen. Über Gundelfingen und Lauingen fahre ich der Donau entlang, bis ich Richtung Nördlingen abbiege. Es ist kühl, der Himmel bedeckt, doch es regnet nur von Zeit zu Zeit ein paar Tropfen. In Nördlingen biege ich ab und gerate über Oettingen nach Gunzenhausen, wo ich nachtanke. Über Schwabach gelange ich nach Nürnberg. Es tröpfelt lediglich, als mich das Navigationsgerät zielgenau zum „Five Reasons Hotel & Hostel“ an der Frauentormauer 42 lotst. Das letzte Mal, als ich hier logierte, hiess das Hostel noch „Sleep Inn“. Es ist noch zu früh zum Einchecken. So trage ich mein Gepäck in den Keller zum Gepäckraum, parkiere den Scooter im Hof und gehe in voller Töffmontur in die Stadt. Erst kaufe ich mir Tabletten für meinen Magen und eine wasserfeste Hülle für die Karte. Dann laufe ich an der Lorenzkirche vorbei und zur Fleischbrücke. Der Regen hat aufgehört, es kommen sogar ein paar Sonnenstrahlen durch die Wolken. Von der Fleischbrücke aus sieht man die Liebesinsel. Ich laufe östlich zur Heubücke, die ich überquere und zum Heiligeistspital gelange. Dieses hat im Inneren einen

repräsentativen Kreuzifixhof, wobei das ganze Spitalgebäude auf einer brückenartigen Plattform über der Pegnitz gebaut ist. Am Ende des Hofes stehen zwei eigenartige Tischgräber. Nun laufe ich zum Egidienplatz und dann dem Luginsland, den Kaiserstallungen (in denen heute die Jugendherberge ist) und dem Fünfeckturm entlang zur Kaiserburg. Dort kaufe ich eine Eintrittskarte und besuche erst den Palas. Dieser enthält ein grosses Museum mit enorm vielen mittelalterlichen Ausstellungsstücken, wie Rüstungen, Hieb- und Stichwaffen, Feuerwaffen mit Lunten-, Rad- und Steinschlössern und sogar einem mittelalterlichen Stadtmodell. Die Doppelkapelle ist zweistöckig und hat zudem noch eine Empore für den Kaiser. Ironisch ist, dass die ausgestellte Goldene Bulle ausgerechnet diejenige ist, die ein wächsernes anstelle eines goldenen Siegels hat. Als ich den tiefen Brunnen, der sich in einem Brunnenhaus befindet (zum Schutz gegen Brunnenvergifter), besuchen will, geht gerade eine grosse Schulklasse hinein. So muss ich ziemlich lange warten, bis wir gewöhnlichen Bürger auch hinein können. Der Brunnen ist rund 50m tief; wenn man Wasser hineingiesst, dauert es fünf Sekunden, bis es unten ankommt. Der Maria Sibylla Merian-Garten ist schnell besucht, denn er ist nicht grösser als mein Garten in Thal. Letzte Station ist der Sinwellturm. Auch hier ist wieder die Schulklasse vor mir, so dass ich erneut lange warten muss, bis ich hinein kann. Der runde Turm bietet einen schönen Blick über Nürnberg und die Kaiserburg. Bilder von 1945 zeigen die Aussicht, als Nürnberg fast vollständig zerstört war. Der Turm war eines der wenigen Teile der Burg, die die alliierten Luftangriffe überstanden haben. Gerade als ich zum Hostel zurücklaufe, beginnt es zu regnen. Ich checke ein und hole mein Gepäck aus dem Keller. Gerade als ich nochmals in die Stadt gehen will, beginnt es heftig zu regnen. Ich kehre ins Hostel zurück, frage nach dem Weg zum Supermarkt und laufe im Gewitterregen bis zum Aldi, wo ich ein Nachtessen einkaufe. Dann schreibe ich Tagebuch. Der Regen ist unterdessen wieder weniger heftig geworden.



IMG\_2004 Günzburg



IMG\_2020 Kaiserburg, Nürnberg

02.06.15 Nürnberg (Fürth) Es regnet nicht mehr, doch es ist kühl und bedeckt. Ich verlasse das Hostel Five Reasons bereits um acht Uhr morgens. Alles ist noch geschlossen. So laufe ich zum Weissen Turm; davor steht die moderne Bronzegruppe „Ehekarussell“. Hinter dem Turm liegt die runde, mit einer Kuppel versehene katholische Pfarrkirche St. Elisabeth. Ich laufe weiter bis zum Spittlertor, dessen massiven runden Turm man von weitem sieht. Auf der anderen Seite der Strasse ist die Spittlertormauer, in die ein paar lustige Häuschen eingelassen sind. Ich laufe bis zur Oberen Wörthstrasse, wo es noch ein Haus mit Treppengiebel hat. unweit davon ist der Unschlittplatz mit Fachwerkhäusern. Über den Henkersteg laufe ich zur Liebesinsel. Dort laufe ich auf der Karlstrasse bis zur Kirche St. Sebald, die um diese Morgenstunde noch geschlossen ist. Der Sebalder Pfarrhof mit seinem mächtigen Erker fällt auf. Auf dem Rückweg wechsele ich in einer Bank meine grossen Euro-Scheine gegen praktischere kleine Scheine. Dann besuche ich das DB Museum (Verkehrsmuseum). Das von aussen unscheinbare Museum beherbergt eine Unmenge von perfekt gebauten 1:20 Modellen von Dampflokomotiven, wohl alle funktionstüchtig. Im Erdgeschoss sind ein paar Dampf- und Elektroloks im Original ausgestellt, unter anderem ein Nachbau der „Adler“, der ersten deutschen Lokomotive. Im Obergeschoss hat es eine recht grosse Modellbahn, die in Betrieb ist. Im obersten Geschoss ist das Kommunikationsmuseum untergebracht, das vor allem durch Telefonapparate aus allen Perioden glänzt. Auf der anderen Strassenseite, in einem unbenützten Bahnhof, sind die zweite Ausstellungshalle und die offene Ausstellung untergebracht. Es hat unter anderem eine verkleidete Dampflokomotive, die Schnellzuglokomotive 05 001 (1935), die 200km/h schnell fuhr. Eindrücklich ist auch der stromlinienförmige Doppelstockwagen DAB20804 (1936), der bereits damals alle Entwicklungen der Bahntechnik vorwegnahm. Im Aldi hole ich mir etwas zum Essen, dann kaufe ich mir eine Tageskarte für die U-Bahn und fahre nach Fürth. Erst laufe ich die mit historischen Häusern, die offensichtlich noch viel originale Bausubstanz aufweisen, gesäumte Gustavstrasse hinunter bis zum Grünen Markt. Hier besichtige ich die etwas dahinter gelegene Kirche St. Michael. Ein Schild an der Eingangstüre sagt: „Thüre zumachen“. Innendrin hat es in der schlicht ausgestatteten reformierten Kirche drei übereinanderliegende Reihen Emporen. Ich laufe zurück zum Grünen Markt, wo ich mir den Gauklerbrunnen ansehe. Dann laufe ich die Lilienstrasse hinunter zum Rathaus und weiter bis zum Bahnhof. Auf der Karte ist eingezeichnet, dass das Rundfunkmuseum unweit des Bahnhofs sein soll. Ich laufe und laufe und

finde es einfach nicht. So frage ich einen Passanten, der mir erklärt, wie ich dorthin komme. Doch erst nach rund zwei Kilometern und weiterem Nachfragen erreiche ich das Rundfunkmuseum. Es hat hier eine grosse Anzahl historischer Radios. Interessant sind auch die Wehrmachtsempfänger. Fürth war nach dem zweiten Weltkrieg offenbar die Elektronikschmiede der Bundesrepublik, weshalb den ortsansässigen Firmen Grundig und Metz besonderes Augenmerk und je einen Saal gewidmet sind. Schliesslich hat es noch historische Fernsehgeräte – die ältesten datieren aus den 1930er Jahren –, Grammophone und Tonbandmaschinen. Mir fällt die Schallfolienaufnahmemaschine Georg Neumann R21 (1938) oder das auf einen Plattenspieler aufsteckbare Tonbandgerät Metz Musikus (1952) auf. Mit der U-Bahn fahre ich von Stadtgrenze bis zum Rathaus. Nun gehe ich zum Jüdischen Museum, das gemäss Stadtführer bis 20 Uhr offen hat. Doch leider stimmt das nicht, es ist bereits geschlossen. Trotzdem werde ich noch kurz hereingelassen und darf die tief im Keller liegende Mikwe besichtigen. Mit der U-Bahn fahre ich zurück ins Stadtzentrum, wo ich am St. Lorenzplatz aussteige und zum Hostel zurücklaufe.

03.06.15 Nürnberg-Chemnitz Es ist recht schönes Wetter, die Sonne scheint, es ist wärmer als gestern, doch der Himmel ist immer noch von vielen Wolken bedeckt. Ich fahre um acht Uhr früh in Nürnberg ab. Die Strasse nach Bayreuth finde ich problemlos. Bis Bayreuth ist alles bestens ausgeschildert. In Bayreuth verfare ich mich erst einmal, denn ich folge den Wegweisern in die Innenstadt, welche sich aber als Sackgasse herausstellt. Schliesslich finde ich die Wegweiser Richtung Flugplatz und gerade auf einer abenteuerlichen Route auf die richtige Strasse. In Glasermühle muss ich abbiegen, um nach Gefrees zu kommen. Dort fahre ich erst in die falsche Richtung; es ist praktisch nichts ausgeschildert. Von Münchberg bis Rehau (wo sich neben den Rehau-Werken auch eine grosse Gerberei befindet), dann bis Regnitzlosau ist noch im ehemaligen Westdeutschland. Eine grosse Tafel erinnert an die Zonengrenze. Oelsnitz ist bereits in Ostdeutschland gelegen. Dort esse ich ein günstiges und reichhaltiges Mittagessen. Als ich nach dem Weg frage, wird mir bedeutet, es sei besser, auf die Autobahn zu fahren bis nach Neuensalz. Das mache ich so, doch eine Ausfahrt Neuensalz gibt es nicht, so dass ich bis Treuen fahren muss. Dort tanke ich nach, gelange aber auf die falsche Strasse, so dass ich einen Umweg über das hübsche Barockstädtchen Greiz machen muss. Im Supermarkt kaufe ich etwas zum Trinken. In Zwickau tanke ich nochmals nach und erkundige mich nach dem Weg zum Automuseum. So finde ich das August-Horch-Museum problemlos. Die Ausstellung hat sich seit meinem letzten Besuch stark verändert, ist aber viel weniger Trabantlastig geworden. Schade, es fehlen die schönen Motorenentwicklungen. Um halb sechs Uhr erreiche ich Chemnitz, wo mich das Navigationsgerät auf abenteuerlichen Wegen zum „Bonifatia“ Gästehaus bringt. Die Inhaber haben auf mich gewartet. Der Check-In geht rasch. Ich kaufe mir im Supermarkt etwas für das Nachtessen und laufe in die Stadt, durch die Innenstadt, zum grossen Karl-Marx-Kopf, der jetzt von biertrinkenden Punkern und ihren Hunden belagert wird. Doch der Himmel ist jetzt dunkel bedeckt und es ist kühl geworden. So eile ich ins Hostel zurück.



IMG\_2123 P50 Limousine (1954), August-Horch-Museum, Zwickau



IMG\_2160 Karl Marx Kopf (1971), Chemnitz

04.06.15 Chemnitz Ich treffe meinen Zimmernachbarn Teodorico aus der Nähe von Neapel. Die Sonne scheint und es ist warm. Nach dem Frühstück laufe ich in die Stadt und bummle zur Touristeninformation, die aber noch zu ist. Ich bummle durch die Stadt, bis sie um neun Uhr öffnet, hole mir einen Stadtplan und kaufe mir einen Plan mit einer „self-guided tour“ der sehenswerten Gebäuden. Zuerst laufe ich zum Schlossteich und zur Schlossbergkirche, aber weder diese noch das angrenzende Schlossbergmuseum sind schon offen. So fahre ich weiter mit meiner Tour: Villa Richard Hartmann (1868), Wohnhaus Lothar-Günther Buchheim, St. Pauli-Kreuzkirche (1935/6), Helenenhof (1918/9), Stefan-Heym-Haus (1912), Haubold-Haus (1929), Galerie Oben (1896/7), Majolikahäuser (1897/8), Marianne-Brandt-Haus (1889), Oberpostdirektion (1904), Gedenkstein für die Synagoge (1988), Gerichtsgebäude (1877-79). Danach laufe ich zur neuen Synagoge, ein rundes Gebäude mit zwei seitlichen Flügeln. Ich besuche die Jakobikirche (14. Jhdt.), die 1945 fast vollständig zerstört war und erst kürzlich wieder instand gestellt wurde, dann die Markthalle (1891) und noch einmal den Karl-Marx-Kopf (1971). Die Punker sind jetzt weg. In einer Metzgerei esse ich eine Boulette und danach hole ich mir im

Supermarkt Wasser, das ich auf einer Parkbank trinke. Nun kehre ich ins Hostel zurück, hole meinen Scooter und fahre zum Museum für sächsische Fahrzeuge. Es hat gerade eine Sonderausstellung zum IFA F9. Das ist ein interessantes Thema, denn der IFA und der DKW F9 waren weitgehend identisch. Es hat viele einzigartige Exponate, unter anderem einen zum Coupé umgebauten und für die Strasse zugelassenen Rennwagen, mehrere Cabriolets, ein Trümmer eines ehemaligen Kübelwagens, ein Trümmer eines ehemaligen Roadsters. Weiter fallen der Wartburg Turbinenwagen, einen zum schnittigen Roadster umgebauten DKW F2 und jede Menge DKW- und MZ-Motorräder, bis hin zu den letzten Typen, die gebaut wurden. Nach einem langen Gespräch mit dem Herrn an der Kasse fahre ich zum Vita-Center, einem Einkaufszentrum, das gerade eine Trabant-Ausstellung hat. Zum Fotografieren ist es sehr ungünstig, die Lichtverhältnisse ungeeignet. Doch es hat ein paar schöne Exponate, vom IFA F9 über den Trabant P50 bis zum Trabant 1100. Auch ein EMW ist ausgestellt. Im D-Rolf-Simulator darf ich hineinsitzen und es werden zwei Überschlüge simuliert. Schliesslich fahre ich zurück zum Hostel, parkiere den Scooter und laufe nochmals in die Stadt. Ich besuche den Theaterplatz und das Hallenbad, das in einem Mix von Bauhaus und NS-Stil gebaut wurde. Noch einmal laufe ich durch die Innenstadt. Viele Läden, auch an bester Geschäftslage, stehen leer. Dann kehre ich ins Hostel zurück. Nach wie vor scheint die Sonne, das schöne Wetter scheint zu halten. Es ist auffällig, wie viele Randständige und Asylanten in Chemnitz auf der Strasse sind. Überall sieht man Punks, Alkoholiker und offensichtlich aus Afrika und dem Nahen Osten eingewanderte Personen. Wäre das repräsentativ, würde ein argloser Reisender glatt daraus schliessen, dass Chemnitz zur Mehrzahl von Sozialhilfebezügern bewohnt werde, was wohl überhaupt nicht stimmt.

## Polen

05.06.15 Chemnitz-Dresden-Bautzen-Wroclaw Bereits um halb acht Uhr verlasse ich Chemnitz. Auf dem Weg aus der Stadt hinaus fülle ich noch auf. Den Weg finde ich leicht, doch dann weist mich der zuhause zurechtgelegte Tourenplan nach Frankenberg, was unverständlich ist, denn es ist ein Umweg nach Freiberg. Von dort gelange ich allerdings zügig nach Dresden, wo ich nochmals tanke, in die Innenstadt fahre und parkiere. Ich mache einen kleinen Stadtrundgang: Frauenkirche, Kunstakademie, Fürstenzug, Katholische Hofkirche, Semperoper und Zwinger. Natürlich kann ich es nicht lassen, noch ins Verkehrsmuseum zu gehen. Viele der Raritäten sind leider nicht mehr da, dafür hat es neue, hochinteressante Exponate, so einen EMW-Rennsportwagen R3-54 (1954) mit Strassenzulassung, einen A. Schöche Dampfwagen Nr. 1 (1895), einen Wartburg 355 Prototyp (1968/9), einen Trabant P60 Kombi de Luxe (1964) und einen Motorwagenfabrik Excelsior AG, Zürich (1904). Bei den Lokomotiven fällt die Dampflokomotive Saxonia Nachbau (1838/1989), und die Muldenthal (1861) auf. Im obersten Stock hat es eine grosse Spur 0 Modelleisenbahn, die noch zu DDR-Zeiten gebaut wurde und seit rund 40 Jahren in Betrieb ist. Schliesslich hat es bei den Motorrädern ein Modell eines Prototypen einer Lova DS120 Strassen-Dampfzugmaschine (1951). Über Nebenstrassen und endlose Umleitungen – eine Umleitung bringt mich von Radeberg wieder nach Radeberg hinein – erreiche ich Bischofswerda und Bautzen. Dort besichtige erst das bildhübsche, mittelalterliche Städtchen: Rathaus, Dom St. Petri, Domstift, Nicolaiturm, Ortenburg mit Matthiasturm und Hofrichterhaus, Burgplatz, Wasserturm. Nun fahre ich zum Stasi-Gefängnis Bautzen II, das heute der Öffentlichkeit als Mahnmal offen steht. Der Zellentrakt befindet sich in einem aussen sehr schönen Haus aus der Jahrhundertwende. Der Zellentrakt innendrin besteht aus vergitterten Stahlplattformen und ungeheizten Zellen aus kaltem Beton, die keinerlei Komfort aufwiesen. Ursprünglich gab es nicht einmal Toiletten. Erst kurz vor der Wende wurden die Zellen aufgerüstet. Die Arrestzellen waren besonders stark vergittert und wiesen noch weniger Komfort als die anderen Zellen auf. Nun bin ich viel zu spät dran. Ich fahre weiter nach Görlitz, das auf der polnischen Seite Zdrzelec heisst. Vorab muss ich an einen Bancomaten, um polnische Zloty zu ziehen. Eine Bankangestellte erklärt mir, wie ich auf die Landstrasse nach Wroclaw komme. Ich muss noch einmal auftanken. Die Richtungsangaben erweisen sich als perfekt; ohne diese hätte ich die richtige Strasse nie gefunden. So komme ich ohne Weiteres nach Boleslawiec, Chojnow und Legnica, wo ich nochmals tanken muss. Die letzten 10 Kilometer nach Wroclaw (Breslau) hinein muss ich 40 fahren, was diese enorm lang macht. Schliesslich finde ich per Navigationsgerät meine Unterkunft, das Hostel Mleczarnia. Es ist halb acht Uhr. Ich checke ein und laufe kurz in die Innenstadt, wo ein grosses Fest stattfindet. Eine Big Band begleitet eine Popsängerin, was eine recht eigenartige Kombination ist. Das Fernsehen ist dabei. Überall hat es Essensstände. Ich esse im KFC etwas, dann kehre ich ins Hostel zurück, um mein Tagebuch zu schreiben. Fast bis Mitternacht schreibe ich an meinem Tagebuch.

06.06.15 Wroclaw Nach dem Frühstück plaudere ich noch lange mit Anna, die ebenfalls Gast ist hier. Sie hat Pharmazie studiert und sucht sich jetzt eine neue Stelle hier in Wroclaw in einem Labor, da ihr diese Arbeit besser gefällt als der Verkauf. Es herrscht strahlender Sonnenschein und es ist warm. Ich besuche zuerst gleich nebenan die Weisse-Storch-Synagoge (1829), die wieder instand gestellt worden ist. Weil heute Schabbes ist, möchte ich nicht hineingehen, denn für einen zwei- bis dreistündigen Gottesdienst habe ich heute keine Zeit. Ich laufe zum Plac Solny (Salzplatz) und dem Rynek Glowny (Hauptmarkt). Das Jas-i-Malgosiahaus (Hänsel und Gretel-Haus) steht in einer Ecke des Marktplatzes, dort finde ich auch den ersten bronzenen Zwerg. Dann besuche ich die Maria-Magdalenenkirche. Die beiden Türme sind ganz oben mit der "Büsserbrücke" verbunden.

Ich besuche diese und genieße die Aussicht über das morgendliche Wrocław. Danach ist es zehn Uhr und ich kann die Ratusz (Rathaus) besuchen. Das stattliche mittelalterliche Gebäude mit Treppengiebel ist innen prunkvoll mit gotischen Rippengewölben ausgebaut. In der getäferten Ratsältestenstube hängt ein grosses Bild des mittelalterlichen Rates. Nun laufe ich Richtung Nationalmuseum. Ich komme an der Brama Ceglarska (Maurertor) und der kleinen Marina vorbei. Das Panorama der Schlacht von Raclawice kann ich nicht besuchen, für tagsüber sind alle Billette ausverkauft, aber es gibt noch ein – ziemlich teures – Billett für 20:30 Uhr, das ich nehme. Nun besuche ich das National Museum, dessen Eintritt heute frei ist. Die Sammlung ist überwältigend. Zwar hat es nicht so viele berühmte Namen, doch die Kunstwerke sind allesamt allererster Güte. Mir fällt eine ganze Reihe von ausserordentlichen Bildern auf, so beispielsweise Artur Grottger, die Erziehung des Adligen (1858), Wojciech Gerson, Kasimierz der Wiederhersteller kehrt nach Polen zurück(1893), Alfred Wierusz Kowalski, attackierendes Wolfsrudel (1890) und Kuriere in Marokko (1903), Jan Matejko, im Bosphorus ertränkt (1880), Josef Chelmonski, Raclawice (1906), Jacek Malczewski, genesende Frau (1882) und das Heimatland (1903), Witold Pruszkowski, Eloë (1892), Wladyslaw Jarocki, Self-Portrait als Skifahrer (1909), Lucas Cranach d.Ä., Eva (1531) und Martin Luther (1540), Christoph Amberger, Kaiser V (1548), Hans Holbein, Mann mit Handschuh (1545), Johann Glegler, Allegorie auf den Tastsinn (1621), Ferdinand Georg Waldmüller, Die Adoption (1847). Bei der modernen Kunst fallen mir auf: Zbigniew Pronaszko, Alter Fischer (1910), Edward Karniej, Porträt der Frau des Künstlers (1924), Henryk Stazewski, Technik (1938/56), Henryk Albin Tomaszewski, Glasobjekte (ca. 1955), Wladyslaw Hasior, Installation, Magdalena Abakanowicz, Menschenmenge (1986-88) sowie schwarzer und gelber Abakan (1970-76), Jozef Szajna, Paniktheater (1971-86), Eugeniusz Get-Stankiewicz, Do It Yourself (1976), Jan Kucz, Circulum Vitae (1981), Krzysztof Bednarski, Die Säulen des Marx-Tempels (1991-2006), Zdzislaw Nitka, Maler malt einen Hund (1996). Schliesslich hat es noch einen paar Säle mit hervorragend erhaltender Sakralkunst aus dem 14. und 15. Jahrhundert und eine Asiensammlung, unter anderem mit einer Parade aus getrockneten Käfern, die wie kleine Männchen herausstaffiert sind. Nach einem schnellen Lunch bei KFC laufe ich zur Kirche des heiligen Matthias (Sw. Macieja) und dem angrenzenden Ossolineum, einst das Matthiasgymnasium. Von hier gelange ich zur Piasek-Insel und über die Tumski Brücke zur Katedralna Strasse auf der Kathedralen-Insel, wo ich die Heiligkreuzkirche nicht lange besuchen kann, den es findet gerade ein Gottesdienst statt. Weiter geht es zur Kathedrale, die innen dunkel, aber mit Fahnen geschmückt ist. Ich laufe zurück zur Piasek-Insel und über einen weiteren Steg zur Slodowa-Insel. Über die Most Uniwersytecki, die den Hauptarm des Odra Flusses überquert, gelange ich wieder zur Altstadt, und zwar zur Universität, wo ich einen weiteren Zwerg finde. Die bronzenen Gartenzwerge, über die ganze Stadt verstreut, galten während der Zeit des Kommunismus als versteckte Kritik an der Regierung. Ich komme am ehemaligen St. Joseph Internat, heute ein Teil der Universität, vorbei. In diesem Gebäude studierte Edith Stein in den Jahren 1911-13 Geisteswissenschaften. Gleich daneben steht die Jesuitenkirche des heiligsten Namen von Jesus (1689-98). Mit einem Herrn plaudere ich, er erzählt mir alles über Edith Stein. Nun laufe ich zum Botanischen Garten. Er ist hervorragend gepflegt und eine wahre Stätte des Friedens inmitten der geschäftigen Stadt. Wunderbare Blumenbeete und Sammlungen von exotischen Pflanzen gibt es hier. Ein Denkmal erinnert an Joseph von Eichendorff. Über die Kathedralen-Insel laufe ich zurück, schau noch rasch in der St. Vincent Kirche hinein, google mir im Hostel die nächstliegende Biedronka-Filiale und laufe dorthin. Für enorm wenig Geld kann ich für zwei Tage Lebensmittel einkaufen. Nun tun mir die Füsse weh, insbesondere das linke operierte Fussgelenk schmerzt höllisch. Ich esse mein Abendessen und bearbeite meine Fotos, als ein Blick auf die Uhr zeigt, dass ich wieder los muss. Ich eile zum Panorama Raclawicka, wo ich viel zu früh ankomme und ziemlich lange warten muss, bis es 20:30 Uhr ist und ich hinein kann. Das Panorama ist perfekt restauriert und mit einem Vordergrund aus echter Erde und mit echten Pflanzen versehen worden, so dass man wirklich meinen könnte, mitten in der Schlacht von Raclawicka zu stehen. Über den Audioguide wird einem das Gemälde erklärt. Ich eile zurück ins Hostel, wo ich vor Einbruch der Dunkelheit ankomme. Ein sehr langer, anstrengender aber schöner Tag ist zu Ende gegangen. Auch heute wird es 23 Uhr, bis ich mit dem Tagebuch fertig bin – unter drei Stunden ist es einfach nicht zu schaffen.



IMG\_2345 Ratusz, Wrocław, Polen



IMG\_2351 Zwerg von Wrocław, Polen

07.06.15 Wrocław Schon früh am Morgen laufe ich zum ehemaligen Swiebodzki-Bahnhof, wo ich den Sonntags-Flohmarkt besuche. Dieser Markt ist riesig, über einen Kilometer entlang und auf den Bahngleisen. Es hat viele Neuwaren, Lebensmittel, aber auch unmöglichen Schrott, für den die Besitzer doch noch einen Käufer zu finden hoffen. Um 10 Uhr beginnt die Free Walking Tour, an der ich teilnehme. Treffpunkt ist das Alexander-Fredro-Denkmal beim Rathaus. Wir laufen zur St. Elisabeth-Kirche, dann zur ehemaligen Metzgergasse, wo es bronzene Tierstatuen hat – wenn man die bronzenen Kotbällchen der Ziege streichelt, soll das Glück bringen. Wir besuchen das alte Gefängnis, heute ein Gasthaus, dann die Universität, das ehemalige St. Josephs-Internat, das Ossolineum und laufen dann zur Piasek-Insel und zur Dominsel, wo wir bis zur Heiligkreuzkirche (deren Untergeschoss eine zweite, einem anderen Heiligen geweihte Kirche enthält) und dem Dom laufen. In der Fassade des Doms steckt noch ein Geschoss aus dem zweiten Weltkrieg. Auf dieser Tour finden wir überall die kleinen Zwerge, die heutzutage als Wahrzeichen der Stadt gelten. An der Universität trennen wir uns wieder. In einer Mensa esse ich ein sehr günstiges Mittagessen aus lauter polnischen Spezialitäten. Danach besuche ich das Universitätsmuseum. Ich beginne mit der Aula Leopoldynska, einer überschwänglich gotisch dekorierten Halle mit Musikantenempore. Nächster Stopp ist die Wieża Maternatyczna, das heisst die Plattform auf dem Turm, von dem aus man eine gute Aussicht über die Stadt hat. Im Parterre befindet sich das ebenfalls barocke Oratorium Marianum, das als Musikzimmer diente. Im zweiten Weltkrieg wurde es vollständig zerstört, so dass es vollständig wiederhergestellt werden musste. Schliesslich hat es noch ein Universitätsmuseum in den Sälen F. Longchamps, wo wissenschaftliche Instrumente, Gemälde berühmter Professoren und Prunkmäntel ausgestellt sind. Ich laufe nun zum städtischen Geschichtsmuseum im ehemaligen Königspalast. Neben Exponaten zur Geschichte Wrocław's hat es periodengerecht ausgestaffte königliche Zimmer sowie eine Kunstsammlung. Hier fielen vor Allem auf: Max Wislicenus, Karin (1931); verschiedene Plastiken von Theodor von Gosen, so z.B. der Kopf von Justitia (1934); Adolph von Menzel, Kopf eines Greises (1903); Ludwig Meidner, Kopf eines Rabbiners (1935); Siegfried Laboschin, Die neue Synagoge in Breslau (1926) und mehrere Keramiken von Pablo Picasso, beispielsweise Frau im Sessel, Keramik (1948). Einmal mehr schmerzen mir die Beine und Füsse stark, sowie starke Schmerzen im linken Fussgelenk, so dass ich ins Hostel zum Ausruhen muss. Dann gebe ich mich auf die „Jewish Tour“. Wir besuchen die Schandsäule, die unter Hitler nochmals in Betrieb genommen wurde; ein Denkmal an die Judenverbrennungen auf dem Salzplatz; das Vier-Gotteshäuser-Quartier; die Weisse-Storch-Synagoge, die heute dem Publikum nicht zugänglich ist wegen der „Simcha“ Veranstaltung; die Hundebastei. Auf der anderen Seite des Stadtgrabens sind die Gerichte, gewaltige Gebäude in Form einer Burg, aber aus Backstein. Daneben steht das ehemalige Gestapo-Gebäude, ganz im Nazi-Stil gehalten. Nicht weit davon entfernt ist die Stelle, wo die grosse Synagoge stand, bis sie in der Kristallnacht bis auf die Grundmauern niedergebrannt wurde. Damit schliesst sich ein weiterer anstrengender Tag.

08.06.15 Wrocław-Bydgoszcz Ich werde vom Trommeln des Regens auf das Dach geweckt. Auch als ich abfahre, regnet es noch heftig und dazu donnert es. Ich finde meinen Weg aus der Stadt gut, doch meine Wegnotizen kann ich in diesem Regen nicht gebrauchen. Als ich auftanke, frage ich nach dem Weg. Irgendwo soll ich rechts abbiegen müssen. Als ich an einen Kreisel komme, wo mir alle Ortsnamen überhaupt nichts sagen, denke ich, dass ich jetzt rechts abbiegen muss. Das war natürlich grundfalsch, denn jetzt komme ich erst in eine lange Baustelle, wo ich über Schotter fahren muss, nicht ideal für meinen Scooter. Dann muss ich erneut nach dem Weg fragen. Immerhin stelle ich nun fest, dass ich östlich vom Weg abgekommen bin. Es regnet immer noch und ist kalt. Ich fahre bis Skarszyn, wo es wieder Wegweiser hat, die mich nach Trzebnica lotsen. Von hier aus kann ich auf der Strasse Nr. 15 geradeaus durch dichte Wälder nach Milicz und dann nach Krotoszyn fahren. Dort tanke ich auf und fahre weiter nach Jarocin. Die Abzweigung nach Wrzesnia finde ich gut und komme nach Gniezno, wo ich nachtankte und in der Biedronka etwas fürs Mittagessen kaufe. Es regnet nun nicht mehr und in Richtung Bydgoszcz ist blauer Himmel. Von Gniezno erreiche ich über Znin Bydgoszcz, wo mich das Navigationsgerät perfekt zum Hotel Logan lotst. Ich checke ein und laufe rasch zur Biedronka, um ein Frühstück für morgen einzukaufen. Dann laufe ich in die Stadt. Ich erwische allerdings die falsche Strasse

und komme so via Ludvikovo und Zieglarska Richtung Stadt. Den letzten Kilometer laufe ich entlang des Brda-Flusses. Kajak- und Skifffahrer üben auf dem langsam fließenden Gewässer. Unterdessen scheint sogar die Sonne. Über die Mühleninsel laufe ich zum Touristenbüro, wo ich mich über die Sehenswürdigkeiten informiere und mit einer Unmenge von Broschüren eingedeckt werde. Es ist unterdessen vier Uhr, trotzdem beginne ich mit der Altstadt-Tour. Sie beginnt mit dem Alten Markt (Stary Rynek) und dem sozialistischen Denkmal des Kampfes und Martyriums (1969). Das Rathaus ist eine ehemalige Jesuitenschule. Weiter geht es zur Fara Kathedrale (1466-1502), die innen ungewöhnlich bunt, mit violetten Farbtönen, ist. Dann zum kleinen Kraftwerk, in einer ehemaligen Mühle. Bei der Brücke der Mostova-Strasse hat es alte Lagerhäuser (19. Jhd.), die direkt an den Brda Fluss angrenzen. Über dem Fluss ist die spektakuläre Plastik „Crossing the River“ von Jerzy Kedziora (2004), die einen Seiltänzer darstellt; dermassen gut ausbalanciert, dass sie mit dem einen Seil auskommt. Hinter den Lagerhäusern ist der im niederländischen Stil gehaltene Lloyd's Palast (1885/6). Ich überquere den Fluss und komme zur Opera Nova, die 33 (!) Jahre Bauzeit (1973-2006) hatte. Von hier sieht man auch auf die neu gebaute Marina (2012), wo zwei Hausboote ankern. Ich überquere den Fluss wieder zur Mühleninsel, wo ich das weisse Lagerhaus (18. Jhd.), das „European Money Center“ (ein Münzmuseum) und das Haus des Kunstmalers Leon Wyczolkowski (1848/9) und das Venedig von Bydgoszcz, eine Reihe von Häusern am oberen Mühlenkanal. Nun laufe ich noch zum Leon Barciszewski Denkmal (ein Bürgermeister, der von den Nazis ermordet wurde) und zur historischen Diuga Strasse, die so skurrile Sachen wie ein Museum der Geschichte der Seife und des Dreckes aufweist. Ein Abstecher bringt mich zum Denkmal für Kasimir den Grossen. Ich kehre nun zum Rynek zurück, wo die vor der Gemeindebibliothek ein Brunnen mit der Plastik „Kinder spielen mit einer Gans“ von Karl Kowalczewski (1909) steht. Den Meister Twardowski, der um 13:13 und 21:13 Uhr lachend und in Rauch gehüllt in einem Fenster des Hauses Nr. 15 auftauchen soll, verpasse ich natürlich. An der Markthalle (1906) vorbei gelange ich zur letzten Sehenswürdigkeit, zur Backsteinkirche St. Andrzej Bobola (1903). Weil ich noch Zeit habe, mache ich gleich noch die Stadtzentrum-Tour, denn wer weiss, vielleicht regnet es ja morgen wieder. Ich besuche die Kirche der armen Clarissinnen (17. Jhd.), das Jugendstilhaus der Schwanen-Apotheke (1853), das modernistische Warenhaus Jedynek (1910/11), das schlossähnliche Mehrfamilienhaus in 17 Gdanska (1852), das Adler-Hotel (1892-94), die St. Peter und Paul Kirche (1872), wo gerade eine Prozession um die Kirche herum stattfindet, das neobarocke Geschäftshaus am Wolnosci Platz (1896), den Sintflut-Brunnen von Ferdinand Lepke (1904), das Denkmal an den Enigma-Entschlüssler Marjan Rejewski, die Villa Flora (1898) und gleich daneben die neoklassizistische Villa von Radio PIK (1900-02), das Musikviertel mit der Musikakademie und der pommerischen Philharmonie, die Kasimir-Wielki-Universität, den Marian Turwid Platz (ehemals Sielanka, 1912), wo eine perfekte Gartenanlage angelegt wurde und die massive Basilica Minor von St. Vincent de Paul (1925-39), die dem Pantheon in Rom nachempfunden wurde. Nun wechsele ich die Richtung laufe zu den letzten zwei Sehenswürdigkeiten, dem Piastowski-Platz, dessen Marktstände jetzt kurz vor acht Uhr abends bereits geschlossen sind und dem leerstehenden und verfallenden Verwaltungsgebäude der Eisenbahnen (1886-89). Rasch esse ich in einem Restaurant für sehr wenig Geld eine Pizza und laufe über die Krol-Jadwigi-Brücke zum Rondo Grundwaldzka, wo ich gerade den Bus zurück zum Hotel Logan erwische. Bevor ich Tagebuch schreibe, tanke ich noch rasch den Scooter auf, um den Benzinverbrauch ausrechnen zu können.

09.06.15 Bydgoszcz Der Himmel ist grau verhangen, es regnet. Ich nehme den Bus zum Rondo Grundwaldzka und laufe zum Wasserturm, der um diese Zeit natürlich noch nicht offen ist. Dann laufe ich zur heute fast leeren St. Andrzej Kirche und zur Fara Kathedrale, die ich nun in Ruhe bewundern kann. Letztere wirkt mit ihrem purpurnen Inneren sehr ungewöhnlich, im positiven Sinne. Auch die Ratusz kann ich heute von vorne bewundern, denn es gibt keine Sonne und somit auch kein Gegenlicht. Ich laufe zur Mühleninsel, über die Brücke ans andere Ufer und dort bis zur Mostovastrasse, auf der ich wieder zum Altstadtufer zurückkehre. Es ist 10 Uhr, das Geschichtsmuseum im Lagerhaus hat soeben geöffnet. Erst besuche ich die Comics-Ausstellung, von der ich herzlich wenig verstehe, weil alles auf Polnisch gehalten ist. Danach die Ausstellung über die Geschichte der Stadt Bromberg, die aufwendig und didaktisch gut gemacht ist. Danach laufe ich über den Stary Rynek zurück auf die Mühleninsel, wo ich die Modern Art Gallery besuche. Hier gilt dasselbe wie in Wroclaw: Die Ausstellung hat nicht viele berühmte Namen zu bieten, aber alles erstklassige Kunstwerke. Besonders aufgefallen sind mir: Jan Rubczak, Landscape, wie von Van Gogh; Jerzy Nowosielski, Landscape with a tram (1964) sehr abstrakt; Tadeusz Brzozowski, Pawnshop (1965), sehr abstrakt, dekorativ und möglicherweise symbolisch; Eugeniusz Markowski, Circus IV (1966), wie von Chagall; drei photorealistische Werke, nämlich Grzegorz Stachanczyk, My friend Judas (1997), Lukasz Korolkiewicz, Reading (1979), trotz lässigem Pinselstrich, Andrzej Sadowski, Brussels, Rue du Midi, Blue Nissan (1987). Abstrakt wirkt Janusz Przybylski, Showcase IX (1974) und absurd Jacek Sroka, Symbiotec Fo (2004), wo ein Mensch als Automotor wirkt. Witzig und subversiv das angebliche Kinderspielzeug „You can shave the baby“ von Zbigniew Libera (1995). Mehr Informationen zu den Kunstwerken von Zbigniew Libera auf <http://learning2share.blogspot.com/2010/02/some-facts-behind-you-can-shave-baby.html>. Mein nächster Besuch gilt dem European Money Centre (Münzmuseum), das allerdings mehr eine Ausstellung über die Handelswege und den Einfluss der Pilgerrouen in Europa ist. Nun besuche ich noch das Leon Wyczolkowski Haus, das mit dem Künstler wenig zu tun hat; es ist ein ehemaliges Wohnhaus, das zur Fabrik auf der Insel gehörte. Einige Räume sind periodengerecht

ingerichtet und es sind viele Werke des – einmal mehr hervorragenden – Künstlers, der übrigens General Smuts recht ähnlich sah, ausgestellt. Zum Mittagessen gehe ich in ein kleines Restaurant an der Długa-Strasse, wo ich Pierogi, einige mit Kraut und Pilzen, andere mit Fleisch gefüllt, esse. Das Seifen- und Dreckmuseum ist heute leider mit Gruppen völlig ausgebucht, so dass ein Besuch nicht möglich ist. Ich besuche noch das prähistorische Museum im ältesten Lagerhaus auf der Mühleninsel. Auch hier sind keine Kosten gescheut worden, um eine attraktive Ausstellung zu gestalten. Einige Artefakte sind unter Glasplatten im Boden eingelassen, unter anderem zwei Gräber mit Skeletten. Nun laufe ich entlang der Gdanska Richtung Park. Einige Wandbilder besichtige ich, die am Mozg Club und am Weranda Restaurant. Noch einmal komme ich am eindrucklichen Backsteinbau des humanistischen Gymnasiums und am Sintflut-Brunnen vorbei. Es dauert ziemlich lange, bis ich zum Sportstadion, das am Stadtrand liegt, komme. Danach kommt die Tramschleife und dahinter beginnt der Lesny Park. Ich gehe im sehr lichten und monokultural bewirtschafteten Wald bis zur Absperrung (möglicherweise von einem Marathon her) spazieren und kehre dann durch den Lunapark, der dezent im Wald versteckt ist, zur Tramschleife zurück. Mit dem Tram Nr. 1 fahre ich zurück ins Zentrum. Unterdessen hat es aufgehört zu regnen. Ich komme nochmals an der Marina und dem modernen Hausboot „Floodule“ (floodule.eu) vorbei, als ich nochmals zum Leon Wyczolkowski Haus gehe, weil ich heute Morgen vergessen habe, ein paar CD's als Andenken zu kaufen. Nun laufe ich zur Biedronka, wo ich mich mit Unmengen von Lebensmitteln für eine grosses Abendessen eindecke. Da mein Bus gerade abgefahren ist und nun für eine halbe Stunde kein weiterer mehr kommt, laufe ich bis zum Hotel Logan.



IMG\_2571 Kriegsdenkmal (1969), Bydgoszcz, Polen



IMG\_2633 Pommersche Philharmonie, Bydgoszcz, Polen

10.06.15 Bydgoszcz-Malbork-Gdansk Die Sonne scheint, doch es ist eiskalt, als ich in Bydgoszcz abfahre. Problemlos finde ich die Strasse Nr. 5 Richtung Swiecie. Dort mache ich einen sinnlosen Umweg, denn ich bin der Meinung, dass die Strasse Nr. 91 in der Ortschaft drin abzweigen müsste. Als ich den Schildern folge, finde ich mich schliesslich zwei Kilometer zurück auf derselben Strasse, auf der ich gekommen bin. Die Abzweigung kommt nämlich erst später. Ich finde Grudziadz nun problemlos. Es erstaunt, das Swiecie und Grudziadz recht grosse Städte sind. Über Sztam, eine weitere Stadt, erreiche ich schliesslich Malbork. Den Scooter stelle ich auf dem Besucherparkplatz ab – für Polen ist der mit 15 PLN richtig teuer. Da ich wegen meinem kleinen Umweg recht spät dran bin, esse ich einen mitgebrachten Würstzipfel. Ich kaufe mir eine Eintrittskarte – ebenfalls teuer (35 PLN) und legen den Rucksack in ein Schliessfach. Dann beginne ich mit der Tour. Die Marienburg ist der grösste Backsteinbau Europas und war der Sitz der Hochmeister des Deutschen Ordens. Sie wurde von den polnischen Königen kampflos erworben – durch Kauf und gelangte danach an Preussen. Im zweiten Weltkrieg wurde sie weitgehend zerstört, doch inzwischen ist sie zu einem grossen Teil wieder aufgebaut. Die Arbeiten dauern noch an. Durch das Hindenburgtor erreiche ich das grosse Tor, Karwan genannt. Von dort komme ich in die Vorburg. Von hier geht es zur Mittelburg, wo ich mein Ticket vorzeigen muss. Erster Halt ist die Infirmerie, die einen Remter (Refektorium) mit gotischem Gewölbe aufweist. Auf dem Dachboden der Infirmerie ist eine historische Ausstellung eingerichtet. Weiter geht es zum Grossen Remter. Dahinter liegt der Hochmeisterpalast mit den Gemächern der Hochmeister. Der Sommerremter ist ein liches Refektorium mit vielen Fenstern. Eine Kanonenkugel über dem Cheminee soll dorthin abgefeuert worden sein mit dem Ziel, den Remter zum Einsturz zu bringen. In Wirklichkeit wurde sie dort eingemauert. Der Winterremter ist wie der Grosse Remter mit einer historischen Umluftheizung ausgestattet. Nun geht es zum Ostflügel des Mittelschlosses, wo sich eine Ausstellung über Bernstein befindet. Es hat natürlichen Bernstein und aus Bernstein produzierte Kostbarkeiten, wie eine von Christoph Maucher gefertigte Schatulle oder ein Kabinett von Stanislaw August Poniatowski (ca 1771). Im Hof sind die Figuren der Hochmeister zu sehen, es sind Reste des Hindenburg-Denkmal, das im zweiten Weltkrieg zerstört wurde. In der Hochburg besichtige ich die Küche, den Kapitelsaal, die Gemächer der Würdenträger, laufe den langen Wehgang zum Danzger-Turm hinunter, wo es eine historische Toilette (mit Kohlblättern zum Abwischen) hat und man eine gute Aussicht auf die Mittelburg hat. Von hier geht es zu den Schlafsälen, wo sich heute eine Sammlung sakraler Kunst befindet, zum Beispiel St. Georg (Elblag, 16. Jhdt.) oder den Triptychon mit der Krönung Mariens (Königsberg, 1504). Ein weiterer Remter ist der Konventremter.

In einem Dachraum sieht man die grossen Kamine. Hier hat es eine weitere Ausstellung über die verschiedenen Renovationsarbeiten, die an der Anlage im Laufe der Zeit vorgenommen wurden. Interessant ist das historische Modell der Burg sowie das nur mit Kohle vorgezeichnete Wandbild der Hochmeister vor ihrer Schutzpatronin. Hinter dem Konventremer befindet sich ein Kaiserlicher Waschraum; er wurde für einen Besuch Wilhelms II modernisiert. Schliesslich kommen noch die Konventzimmer. Ausserhalb der Burg befindet sich am Ufer des Nogat eine historische Mühle. Am Ende des Rundgangs werden wir noch durch die Keller geschleust, wo ein paar witzige Gewölbeabschlüsse aus der Gotik ausgestellt sind, beispielsweise Männchen die die Zunge herausstrecken. Als ich beim Tickethäuschen, das in einen Hügel eingelassen ist, ein Gelände sehe, denke ich, es habe eine Treppe nach oben und will von dort ein Foto machen. Doch der Security holt mich gleich wieder herunter, es sei verboten. So fahre ich über den Nogat Fluss und mache ein paar Fotos von der anderen Flussseite aus, was glücklicherweise möglich ist, denn die Sonne hat soeben begonnen, auch die andere Seite zu bescheinen. Ich fahre bis Nowy Dwor Gdanski, dort lässt es sich nicht vermeiden, ein ganz kurzes Stück auf einer wie eine Autobahn ausgebauten Strasse zu fahren. Um vier Uhr komme ich in Gdansk beim Hostel Guitarra an. Ich checke ein, spanne die Kette des Scooters, die die letzten Kilometer verdächtig rasselte, nach und gehe gleich wieder los. Laufe den Targ Rybni hinunter. Am gegenüberliegenden Ufer sieht man die baltische Philharmonie und das Museums-Dampfschiff SS Soldek. Dann kommen Speicher und ein Lunapark. Ich biege in die Długa-Strasse ein. In einem Café esse ich ein Sandwich und schlendere nachher zur Piwna-Strasse und zur Swietogo Duchy Strasse. In der Seroka Strasse sehe ich das Krantor von hinten; hier sieht es wie ein gewöhnliches Stadttor aus. Ich komme an der Johanneskirche (Sw. Jana) vorbei zur Hala Targowa (Markthalle) und daneben dem Basta Jacek (Jakobsturm). Ein sozialistisch-plumpes Denkmal heisst übersetzt „Polnisches Danzig“. Nach einer kurzen Rückkehr ins Hostel – es ist nun zu kalt, um ohne Pullover draussen zu sein – laufe ich zur Gegend der Grossen Mühle und kaufe mir in der Biedronka etwas zum Abendessen. Bei einem Abendspaziergang leuchtet die Abendsonne die kleine Fabrik auf der Olowianka-Insel schön an. Am Post-Weltkriegsdenkmal und am Postmuseum vorbei kehre ich ins Hostel Guitarra zurück.



IMG\_2763 Malbork (Marienburg) und Nogat-Fluss, Polen



IMG\_2810 Stara Motława, Danzig, Polen

11.06.15 Gdansk (Westerplatte) Ein weiterer schöner Tag mit Sonnenschein, doch nicht besonders warm. Nach einem feudalen Frühstück (vom Hostel offeriert) laufe ich zum Fischmarkt, dann zur Markthalle (Hala Targowa), dem danebenstehenden Jacekturm, die um diese Zeit beide von der Morgensonne angeleuchtet werden. Weiter laufe ich zum Grossen Zeughaus, zum Goldenen Tor, dem Torturm zur Długa-Strasse, die jetzt alle von der Sonne beleuchtet sind. Ich laufe die Długa-Strasse hinunter zum Grünen Tor. Über die Brücke komme ich zur Spichrzow-Insel (Lagerhausinsel), von wo aus ich die Gebäude entlang dem Stara Motława Fluss nun im Sonnenlicht sehe. Auf der Spichrzow Insel stehen noch viele Ruinen aus dem zweiten Weltkrieg. Über das Milchkanntor, von dem nur noch ein Turm steht, gelange ich zum anderen Ufer der Motława und laufe zum Seefahrtsmuseum „Muzeum Morskie“. Hier besichtige ich erst die SS Soldek. Was für eine Enttäuschung, dass gerade heute Morgen der Maschinenraum mit der grossen Dampfmaschine geschlossen ist. Ich besichtige die Brücke und den Funkraum; viel mehr gibt es nicht zu sehen. Dann gehe ich ins Museum hinein. Es beginnt mit sehr guten Querschnitten von Wikingerschiffen, um deren Bautechnik zu erklären. Ein historisches Wikingerschiff ist auch erhalten geblieben. Ein grosser Raum wird der Seeschlacht von Oliva gewidmet, weil diese in der Weichselmündung stattfand und die Polen siegreich hervorgingen. Im obersten Stock ist die Gemäldeausstellung. Mir fallen Gemälde von Henryk Baranowski auf, sowie von Michael Garstkin Wywiorski, Küste mit Bootswrack und von Theodor Urtnowski, Lange Brücke in Danzig. Leider fehlen die Jahreszahlen. Mit der Fähre überquere ich den Fluss zum historischen Krantor, das allerdings im zweiten Weltkrieg völlig zerstört wurde und seither historisch genau wieder aufgebaut worden ist. Für den niederen und den hohen Kran sind je ein Zwilling-Tretgöpel vorhanden. Ich kehre in die Długa-Strasse zurück, wo ich den Neptunbrunnen (1633) bewundere, die dahinterliegende Artushalle der Zünfte. Mein nächster Besuch gilt der Marienkirche. Sie hat eine reich verzierte Kanzel, einen sehr alten, als Tryptichon ausgestalteten und vergoldeten Altar und an den Säulen zahlreiche Epitaphe für wohlhabende Danziger, wohlgemerkt alle auf Deutsch. Eine grosse

astronomische Uhr scheint leider nicht mehr zu funktionieren. Eine Kapelle erinnert an den Flugzeugabsturz von Smolensk von 2010, ein Epitaph an den Aufstand im zweiten Weltkrieg. Nun kaufe ich mir ein Mittagessen vom Markt. Danach kaufe ich mir ein Ticket für einen Bootstrip nach Westerplatte. Mit der Galeone „Lew“ (Löwe), die allerdings mit einem hochmodernen Dieselmotor angetrieben wird, fahren wir hin, während in schlechtem Englisch und noch schlechterem Deutsch auf die Sehenswürdigkeiten links und rechts der Motlawa und nachher der Weichsel hingewiesen wird. Es hat linkerhand Werften, während auf der rechten Seite die Ladedocks mit ihren Kränen, Förderbändern und Kohlenbergen sind. Als wir fast unten sind, taucht auf der rechten Seite die historische Weichselfestung, in deren Mitte ein Leuchtturm steht, auf. In Westerplatte kommen wir auf die Minute pünktlich an. Ein grosser Schriftzug „Westerplatte“ zeigt, dass wir hier richtig sind. Hier ist der schmalste Punkt der Halbinsel, gleich dahinter ist schon wieder das Meer. Als erstes fallen die Ruinen des Neuen Offizierskasinos auf, das damals fast neu und mit allem Komfort war. Die Deutschen zerstörten es völlig. Ganz vorne auf der Halbinsel steht ein Denkmal im sozialistischen Stil, das an den deutschen Überfall 1939 erinnert. Mit der Galeone „Czorny Perla“ (Schwarze Perle) fahre ich zurück. Diesmal gibt es angenehme Live-Musik. Es ist fast sechs Uhr, ich laufe Richtung Norden. Auf dem Weg besuche ich die St. Katharinenkirche, in der sich das Grab von Johannes Hevelius und ein hölzernes Baptisterium befindet. Im Untergrund (eine eigentliche Krypta hat es nicht) sind frühe Christengräber zu besichtigen. Nach wie vor hat die Kirche schwere Kriegsschäden; 1945 war sie grösstenteils zerstört und 2006 ist der Dachstuhl abgebrannt. Ich laufe weiter nach Norden und komme zum Denkmal für die gefallenen Werftarbeiter, einem dreiteiligen Stahlturm. Dahinter steht das absichtlich aus rostigem Stahl gebaute Europäische Solidaritätszentrum. Das Museum ist bis 20:00 Uhr offen; ich besuche es. Zu besichtigen sind unter anderem die Holztafeln mit den 21 Forderungen der Werftarbeiter der Danziger Lenin-Werft, Plakate, Badges und Zeitschriften aus den 1980er Jahren. Sogar subversive "Briefmarken" wurden gedruckt. Die Arbeiter hatten dermassen starken Support aus der ganzen Welt, aber auch von Papst Johannes Paul II, dass sie 1989 die stalinistische Regierung in die Knie zwangen. Bemerkenswert ist auch die Architektur des aus angerosteten Stahlplatten gefertigten Gebäudes, das innendrin teilweise begrünt ist. Die Ausstellung ist hochmodern und in hohem Masse interaktiv, doch die grosse Menge von Informationen erschlägt einem. Ich laufe zurück ins Hostel, wo ich einmal mehr bis in die späten Abendstunden im Speisesaal Tagebuch schreibe, während neben mir polnische Gäste zur Gitarre singen; einer fühlt sich aber zu wenig beachtet und klimpert auf dem Klavier immer wieder drein, obwohl er gar nicht spielen kann.



IMG\_2815 Kranentor, Stara Motlawa, Danzig, Polen



IMG\_2904 Weltkriegsdenkmal, Westerplatte, Danzig, Polen

12.06.15 Gdansk (Gdynia) Auch heute scheint wieder die Sonne und es ist warmer als gestern. So starte ich zeitig zu einem Stadtrundgang, für den ich eine Broschüre erhalten habe. Ich beginne mit dem Hohen Tor (Upland Gate), das entgegen seinem Namen nicht besonders hoch ist und dem turmähnlichen Peinkammertor (Gateway to Long Street). Dann laufe ich zum Grossen Zeughaus (Great Armoury) – diesmal von der anderen Seite als gestern, doch die sieht fast gleich wie die Vorderseite aus – und zum Goldenen Tor (Langgassertor). Unweit davon steht das Uphagen-Haus. Etwa in der Mitte der Langgasse steht das Rechtsstädtische Rathaus (Town Hall of the Main City) und etwas weiter, vor dem Artushof, der Neptunbrunnen. Gleich neben dem Artushof steht das Neue Schöffenhause (New Bench House). Das Speymannshaus (Golden House) ist zur Zeit völlig eingerüstet. Durch das Grüne Tor gerät man wieder zum Motlawa-Fluss. Nun besuche ich noch einmal die Marienkirche, die Marienstrasse mit ihren zahlreichen Bernstein-Schmuckläden, die barocke St. Nikolaus-Kirche (Orgel und Altar sind bemerkenswert), die St. Brigitten-Kirche, die St. Katharinen-Kirche habe ich gestern bereits besucht. Weiter geht es zur Johanneskirche, der Elisabethenkirche und der Josefkirche. Die Grosse Mühle sehe ich zum ersten Mal ohne Gegenlicht. Das Dach geht fast bis zum Boden. 1945 war sie fast vollständig zerstört. Heute ist ein Einkaufszentrum darin untergebracht. Ich komme zum Altstädtischen Rathaus – Danzig hatte für die Altstadt und die Rechtsstadt eigene Stadtregerungen. Ich laufe zum Gdansk Główny Bahnhof, unter dem Bahnhof durch und komme zur Grodzisko Festung, die sich auf einer Anhöhe befindet. Sie wurde letztmals von Napoleon umgebaut, doch wurde sie im zweiten Weltkrieg von den Deutschen als FLAK-Stellung und danach von den Russen als Störsender für westliche Radiosender missbraucht. In den einzelnen

Bunkern hat es jeweils aufwendig gemachte Dioramen zur Geschichte der Festung. Unweit von der Festung steht das Millenniumkreuz. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht auf die Werften. Am Fusse des Hügels ist der – leider geschlossene, doch durch den Zaun gut einsehbare Friedhof der nicht mehr existierenden Friedhöfe, gewissermassen als Mahnmal für alle diejenigen, die spurlos verschwunden sind und kein Grab haben. Mit dem Zug fahre ich nach Gdynia (Gdingen, im zweiten Weltkrieg Gothenburg). Mein Ticket konnte ich allerdings nicht abstempeln, weil ich keine solche Maschine gesehen habe. Erst als wir durch die anderen Bahnhöfe fahren, sehe ich, wo sie gewöhnlich stehen und wie sie ausschauen. Es kommt aber keine Kontrolle. Als ich vom Bahnhof Gdynia Główna Richtung Stadtzentrum laufe, komme ich am Emigrantendenkmal vorbei. Der Aussichtsturm, von dem man eine gute Aussicht über die rund einen Kilometer entfernten Schiffsstege hat, ist kostenlos begehbar. Als Besonderheit hat es hier ein Periskop, das mittels Webcam und Bildschirm funktioniert und die Gebäude gleich anschreibt. Ich laufe weiter Richtung Meer und komme zum Kosciuskiplatz, an dem es moderne Gebäude auf der linken Seite, Buden mit Souvenirs und Imbissstände auf der rechten Seite hat. Am Schiffsanlegequai liegen das Kriegsschiff ORP Blyskawica und das Segelschiff Dar Pomorza. Für eine Besichtigung fehlt mir leider die Zeit. Ich laufe bis zum vorderen Ende der Landungsbrücke, wo es ein Denkmal für Joseph Conrad sowie ein weiteres Denkmal unbekanntes Zweckes hat. Nun besuche ich das Stadtmuseum. Heute ist es sogar kostenlos. Auf zwei Stockwerken befindet sich eine sehr gut gemachte Ausstellung – in schwarzen Räumen, mit den Exponaten beleuchtet – die die Geschichte der Stadt Gdynia beschreibt. 1920 war sie nur ein kleines Fischerdorf mit 1200 Einwohnern. Doch weil Polen keine Kriegsschiffe in den Hafen Danzig einlaufen lassen durfte, musste es einen neuen Hafen bauen. Die Stadt wurde gewissermassen vom Reissbrett her geschaffen; 1939 war sie bereits eine sehr grosse Stadt. Die meisten Häuser sind im Bauhaus-Stil gebaut, obwohl es noch ein paar ältere Gebäude aus den 1920er Jahren hat, die eher noch vom Neoklassizistischen oder Jugendstil geprägt sind. Die Gdingener sind stolz auf ihr modernes Stadtbild. Auf der Hauptgeschäftsstrasse Swietojska laufe ich stadtauswärts, bis ich im Bahnhof Wzgorze Sw. Maksymiliana sofort wieder einen Zug zurück nach Gdansk finde. Diesmal fahre ich bis nach Gdansk Srodmiescie. Ich laufe zum Komplex der Heiligen Dreieinigkeitskirche und St. Annakirche, die zum Franziskanerkloster, das heute das Nationalmuseum beherbergt, gehörten. In der Dreieinigkeitskirche, die ansonsten bescheiden ausgestattet ist, hat es eine mechanisch angetriebene Weihnachtskrippe. Sogar eine Puppe von Papst Johannes Paul II huldigt dem Christkind. Ich werfe eine Münze ein und die Figuren beginnen sich zu bewegen, während ein Lied abgespielt wird. Ein weiteres Highlight ist die wie an die Wand geklebte, monumentale Orgel, die im zweiten Weltkrieg in ein Dorf verschafft wurde. Als sie wieder zusammengebaut werden sollte, stellte man allerdings fest, dass viele Teile fehlten. Angebaut ist die St. Anna Kirche, die einen schönen Altar mit einer orthodox anmutenden Ikone hat. Im ebenfalls angebauten Nationalmuseum ist heute der Eintritt auch frei. Ich besuche erst die Ausstellung der Holländischen Maler. Alles sind unbekannte Namen, doch die Bilder sind ausgezeichnet, wie immer voller Detail und mit naturgetreuer Darstellung. Mir fällt ein Hieronymus-Bosch-ähnliches Gemälde von Jacob Isaacz van Swanenburgh, Höllenfantasie/Sibylle und Äneas in der Unterwelt (ca. 1600) auf. Bei den flämischen Malern fallen mir Paul de Vos, Vorratskammer (Mitte 17. Jhdt.) und Anthonis Van Dyck, Portrait einer Frau (ca 1630) auf. Weiter hat es eine hervorragende Ausstellung mit Danziger Malern, beispielsweise von Wilhelm August Stryowski, Zigeuner am Meer und Polnische Adlige in Gdansk (beide ca. 1900), Johann Carl Schultz, Artushof in Gdansk (1840-60), Michael Carl Gregorovius, Die Langgasse in Gdansk (1832), Johann Carl Schultz, die Kais in Gdansk (Gdansk 1837) und Johann Krieg, Die Parabel des reichen Mannes und Lazarus vor dem Hintergrund der Stadt Danzig (1620-30). In der Natur nie vorkommen dürfte das Bild von Carl Borromäus Ruthart, das einen Kampf zwischen Leopard und Bär darstellt (1660-70). Eine weitere Kuriosität sind die beiden Bilder von Friedrich Eduart Meyerheim, die die Hohle Gasse in Küssnacht und eine Kapelle in Bürglen zeigen, beides erst noch falsch auf Englisch übersetzt (1827). Vis-a-vis ist das Prachtstück der Sammlung, Hans Memling's Letztes Gericht (1467-71), das auf dem Weg nach Florenz von Danziger Seeräubern geraubt und seither nie zurückgegeben wurde. Weiter hat es eine Möbelsammlung, beispielsweise Schränke aus dem 19. Jhdt. Insbesondere ein massiver Vestibülschrank. Bei der grossen Fayencen-Sammlung hat es unter anderem lokal produzierte Fayencen, insbesondere grosse Stücke, die als Dekorationselemente von Häusern dienten. Nun laufe ich noch zur St. Peter and Paul Kirche (Ende 14. Jhdt.), eine von drei im Krieg nicht zerstörten Kirchen. Die ehemals protestantische Kirche wurde 1958 wieder der katholischen Kirche übergeben. Von hier laufe ich zur Biedronka, wo ich mir eine Fertigmahlzeit für das Abendessen kaufe. Im Coiffeursalon haben sie jetzt gerade keine Zeit für mich, so gehe ich ins Hostel zurück, esse mein Abendessen und kehre, bewaffnet mit einem Buch, in den Coiffeursalon zurück. Nun regnet es. Ich muss etwas warten, bis ich an die Reihe komme. Danach kehre ich, immer noch im Regen, ins Hostel zurück und schreibe mein Tagebuch, was mich auch heute wieder vier Stunden kosten dürfte.

## **Oblast Kaliningrad (Russland)**

13.06.15 Gdansk-Krynica Morska-Frombork-Kaliningrad Frühmorgens fahre ich in Gdansk ab. Die Strassen sind noch leer. Es hat in der Nacht zwar heftig geregnet, doch heute morgen scheint die Sonne wieder. Ich fahre erst auf die Landstrasse Nr. 7 Richtung Warschau – an einer Stelle hört die Beschilderung auf und ich muss in einer Tankstelle nachfrage, ob ich noch richtig sei. In Przejazdowo biege ich links ab. Ich gelange zur

Sobieszewska-Insel. Über einen Arm der Weichsel muss ich die Fähre nehmen, doch ich habe Glück, sie fährt gleich ab. Auf der anderen Seite ist Mikoszewo. Im Schnecken tempo – fast alles ist auf 40 km/h limitiert – geht es weiter nach Sztutowo (Stutthaus). Der schmale Landstreifen, der das frische Haff vom Meer trennt, ist, allerdings dicht bewaldet, so dass man weder links noch rechts zum Meer sieht. Endlich und nach langer Kolonnenfahrt – zwei Betonlaster halten alle auf – gelange ich nach Krynica Morska. Bei der Touristeninformation rüstet man mich grosszügig mit ausgezeichneten Karten aus und erklärt mir, wo die beiden Sehenswürdigkeiten des Dorfes zu finden sind, der Leuchtturm und die Düne. Erst besuche ich den Leuchtturm „Latarnia Krynica Morska“ (1951), der 27m hoch ist. Er scheint noch in Betrieb zu sein, trotzdem kann man auf schmalsten Treppen und Leitern bis ganz nach oben, von wo aus man einen schönen Rundblick über das Frische Haff auf der einen Seite und das Meer auf der anderen Seite hat. Ich fahre weiter bis zur Düne „Wielbladzi Garb“. Diese ist zu meinem Erstaunen allerdings bewaldet, dafür hat es ganz oben einen kleinen Aussichtsturm. Ich fahre nun zurück nach Sztutowo, wo ich nach Rybina abbiege. Den geplanten Weg direkt nach Elblag kann ich allerdings nicht fahren, denn ich habe übersehen, dass es nur in Rybina eine Brücke über den Weichselarm hat. So gelange ich doch noch nach Nowy Dwor Gdanski. Dort tanke ich auf und nehme die Schnellstrasse Nr. 7 nach Elblag, wo ich durch die Stadt hindurch fahre und Richtung Frombork halte. Die Fahrt dauert viel länger als vorgesehen, fast alles ist innerorts und auf 40km/h beschränkt. In Frombork (Frauenburg) fahre ich erst zum kleinen Hafen, dann zum Domhügel. Ich stelle den Scooter ab und besuche die Festung, die rund um den Dom herum entstanden ist. Den Kopernikusturm kann man besteigen; drinnen hat es eine Ausstellung mit einer Mondoberfläche, Ofenmodellen, einem riesigen Pendel zum Nachweis der Erdumdrehung und weiteren, wenig zusammenhängenden Exponaten. Von oben hat man einen schönen Rundblick über die Festung und das Städtchen. Danach besuche ich noch das Innere der Kathedrale, mit dem Grab von Nikolaus Kopernikus. Eine gläserne Bodenplatte ist eingesetzt worden, so dass man auch einen Blick auf seinen Sarg werfen kann. Weiter hat es eine überlebensgrosse Statue von Kardinal Stanislaw Hozjusz, sowie eine üppige barocke Innenausstattung. Ich fahre weiter nach Braniewo und lege meine letzten polnischen Münzen in Benzin an. An der Grenze muss ich erst auf der polnischen Seite 20 Minuten warten, bis ich an die Reihe komme. Danach fahre ich auf die russische Seite. Ich werde zwar nach vorne gewinkt, jedoch fällt ihnen erst nach 20 Minuten Warten ein, dass ich ja noch Formulare auszufüllen habe. Allerdings erbarnt sich ein Zöllner meiner und erklärt mir genau, was ich wo hinschreiben muss. Das ist wirklich sehr nett. Allerdings ist mein Fall offenbar dermassen kompliziert, dass ich noch fast eine weitere Stunde warten muss, bis ich die gestempelte Zollerklärung zurückerhalte. An einer Tankstelle halte ich dann nochmals und bitte, eine Versicherung für meinen Scooter abzuschliessen. Die Dame meint, für einen Scooter sei keine Versicherung notwendig, schliesslich müsse er nicht einmal eingelöst werden. Ich habe Mühe, mit meinen fast nichtexistenten Russischkenntnissen zu überzeugen, dass ich die Versicherung unbedingt benötige. Schliesslich lässt sie sich erweichen. Doch sie ist erschreckend inkompetent, kommt mit nichts zugange, insbesondere kämpft sie mit dem EDV-System, das ihre unvollständigen und fehlerhaften Angaben nicht verarbeiten will. So gibt sie mein Heimatland an einem Ort mit „Schweiz“, an einem anderen mit „Deutschland“ ein, was natürlich nicht verarbeitet wird. Schliesslich vertippt sie sich noch bei der Dauer, was ihr nicht einmal auffällt, erst als ich wegen dem hohen Preis skeptisch werde und auf dem Bildschirm nachsehe, finde ich heraus, dass sie anstatt einem 12 Monate eingetippt hat. Nach einer geschlagenen Stunde kriege ich meine Versicherungspolice. Es ist nun fünf Uhr, ich fahre durch eine violette Blütenpracht, möglicherweise Lavendel, durch die Landschaft. Bei einer Kirchenruine halte ich und schalte das Navigationsgerät ein. Dieses lotst mich auf abenteuerlichen Wegen durch Kaliningrad. Ich fahre durch ein enges Stadttor hindurch, komme an einem Verkehrsunfall vorbei (es hatte zwar schon früher einen, nicht verwunderlich, wenn sie so aggressiv fahren) und gelange schliesslich zu meinem Hostel John Lennon an der Turgeneva. Den Scooter lade ich ab und lasse ihn stehen, checke im Hostel ein, ziehe mich um und laufe wieder los. Eine Fussgängerbrücke führt über einen schönen Teich namens Verchnyeprud (oberer Teich), ich komme an orthodoxen Kirchen vorbei und gelange schliesslich zum Ploshchad Pobeda (Siegesplatz), wo eine sowjetische Säule mit Hammer und Sichel gegenüber zwei orthodoxen Kirchen steht. Kaliningrad scheint völlig sowjetisiert worden zu sein, nichts mehr erinnert an das frühere Königsberg. In einem Restaurant esse ich zwei Pelmeni. In einem Supermarkt kaufe ich ein paar Kleinigkeiten. Mir fallen die im sowjetischen Stil gehaltenen Plakate „70 Jahre Vaterländischer Krieg“ auf.



IMG\_3086 Blick vom Kopernikus Turm, Frombork, Polen



IMG\_3125 Ploshchad Pobeda, Kaliningrad, Russland

14.06.15 Kaliningrad Es regnet. Das Wetter passt zu dieser Stadt, die grau-in-grau ist, sozialistischer Plattenbau nach Plan. Und heute ist sowieso mein Museumstag, da am Montag alles geschlossen sein wird. Ich laufe am oberen Teich vorbei, komme bei der Wrangel-Bastei erst zu einem erschreckend armseligen Flohmarkt. Wie zu Sowjetzeiten wird allerlei defekte technische Ware oder Bestandteile davon angeboten. Danach komme ich zur Markthalle, wo trotz Sonntagmorgen reger Betrieb herrscht. Beim Siegesplatz (Ploshchad Pobeda) biege ich zum McDonalds ab und komme zum Mutter Russland Denkmal, vor dem ein Springbrunnen steht. Ich laufe weiter und finde in einem Hinterhof von bröckelnden Plattenbauten (der ehemalige Paradeplatz) das Bunkermuseum. Hier hatte der deutsche General Lasch seine Kommandostelle, bevor er sich den Russen ergeben musste. Ich laufe weiter zur Kantinsel (früher Kneiphof), die ich auf der Autobahnbrücke überquere und an der ehemaligen Börse vorbeikomme, eines der wenigen verbleibenden Gebäude des früheren Königsbergs. Heute ist ein Jugendklub darin. An Plattenbauten vorbei komme ich zum „Fischerdorf“, wo noch ein paar wenige Häuser aus der Königsberger Zeit stehen. Über die Honigbrücke, die wie auch in Polen mit Vorhängeschlossern (hier mit eingravierten, nicht nur mit Filzstift aufgeschriebenen Namen) vollgehängt ist, gelange ich zur Kantinsel und somit zum Dom. Dieser bröckelte bis 1992 vor sich hin und wurde erst nach der Wende von den enormen Kriegsschäden restauriert. Heute ist er allerdings keine Kirche mehr, sondern ein Museum und ein Konzertsaal. Geweiht wurde er ursprünglich dem hochheiligen Leichnam unseres Herrn Jesu Christi und der glorreichen Jungfrau seiner Mutter Maria und allen Heiligen. Das Museum zeigt Modelle des früheren Königsbergs. Die ganze Kantinsel war mit der Altstadt bebaut, auch die Ufer darum herum waren mit Lager- und Wohnhäusern bebaut. Ein Bild zeigt Königsberg im Jahr 1613. Eine Bibliothek wurde von einem „Meisterschreiner“ eingerichtet. Zwei Räume sind Immanuel Kant gewidmet, der hier in Königsberg gelebt und gelehrt hat. An der Seite des Doms ist auch sein Grab. Ich laufe weiter, am nie fertiggestellten Dom Sovietov, das auf dem Gelände des ehemaligen Königsschlusses steht, zum Museum der Weltmeere. Dort kaufe ich eine sehr teure Eintrittskarte für vier Ausstellungen – jede Ausstellung muss einzeln bezahlt werden, und das nicht zu knapp. Als erstes besuche ich die Hauptsektion. Diese ist den Fischen gewidmet. Im Parterre hat es immerhin schöne, gepflegte Aquarien. Im ersten Stock hat es ein paar fragwürdige Kunstwerke, die Fische darstellen, ansonsten nichts. Als nächstes besuche ich die MS Vityas. Das Schiff wurde 1939 in Deutschland mit der damals neuesten Technologie gebaut. 1945 musste sie als Reparationsleistung an die Sowjetunion abgegeben werden und wurde ein Forschungsschiff. Die Ausstellungen an Bord lassen einen roten Faden vermissen. Von der Geschichte der Navigation über Puppen von grossen Seefahrern bis zum Bernstein (eine Brille mit Gläsern aus Bernstein ist als Kuriosum ausgestellt), Polarexpeditionen und der Geschichte der Vityas I, die von N.N. Miklucho-Maklaya 1871-1872 für seine Expedition nach Papua-Neu Guinea benutzt wurde. Durch Fenster kann man in den Maschinenraum sehen, wo ein riesiger Dieselmotor, der heute noch modern wirkt, installiert ist. Mit 10.5 Tonnen Verbrauch pro Tag allerdings etwas weniger sparsam als mein Scooter. Auch die Kommandobrücke wirkt recht modern. Vor der Vityas stehen zwei Klein-U-Boote sowie eine Raumkapsel, zu der es leider keinen näheren Beschrieb gibt. Ich besuche nun das U-Boot B-413. Der Rundgang beginnt vorne bei den Torpedorohren. Es kommen Kabinen, sogar eine ein klein bisschen weniger enge Offizierskabine, doch auf einem U-Boot ist jedes Quentchen Platz benutzt, sogar in den Gerätekammern hat es noch Schlafpritschen. Es hat einen Funkraum und sogar eine Offiziersmesse, allerdings mit Klappstisch und dient gleichzeitig als Operationsaal. Nun komme ich zu den Diesel- und Elektromotoren und schliesslich bin ich froh, aus der Enge wiederentkommen zu können. Vor dem U-Boot steht ein Anti-U-Boot-Wasserflugzeug BE-12, eine gewaltige Maschine, wohl bereits mit Turboprop-Motoren ausgestattet. Das in einem supermodernen Gebäude befindliche Kriegsmuseum ist allerdings enttäuschend, ich hätte besser noch ein anderes von den Schiffen vor Anker besichtigt. Vor dem Kriegsmuseum hat es Wassermine. Damit ist meine Besichtigung beendet. Ich laufe – wohl mehrere Kilometer – über einen riesigen Umweg zur anderen Flussseite, wo ich mich in ein Autohändlergelände hereinschmugge, um Fotos von den besuchten Schiffen mit der Sonne im Rücken zu machen. Das Friedrichsburgtor steht ebenfalls hier. Danach laufe ich über die Brücke zurück ans andere Ufer der Pregel. Ein

paar verrottete Pfähle zeigen, dass hier einmal ein hölzernen Steg war, möglicherweise eine Notbrücke nach dem zweiten Weltkrieg. Flussabwärts liegt der Hafen. An Plattenbauten und am Dom Sovietov vorbei haste ich zum naturhistorischen und historischen Museum, das bis sechs Uhr offen hat. Müde Tierpräparate heissen einem im Parterre willkommen. Zwei überdimensionierte Hirschkäfer kämpfen miteinander. In einem Schrank hat es Jagdutensilien. Es ist trotz einigen modernen Details eine verstaubte Ausstellung, die wohl seit Sowjetzeiten gleich geblieben ist. Im Saal daneben wird der erste Weltkrieg thematisiert. Es hat ein hübsch gemachtes Modell der Schlacht von Gumbinnen. Im oberen Stock wird der Zweite Weltkrieg thematisiert. Es hat Plakate mit sowjetischen Losungen, ein Stadtmodell mit russischen Positionen, sowjetische Fahnen und Waffen sowie ein Diorama der zerstörten Stadt. Nun wollen sie schliessen. Ich laufe vorbei am Aleksandr Marinesko Denkmal und dem Schlossteich entlang, bis ich wieder zur Wrangelbastion gelange und dann am oberen Teich entlang. Erstaunlich ist, dass es einen Skaterpark hat. Zwar ist er verschlossen, doch die Jungen klettern über den Zaun hinein und hinaus. Etwas weiter oben ist der Junost Park, der mit Denkmälern (wohl für den zweiten Weltkrieg) beginnt, dann sieht man ein umgedrehtes Haus, das man gegen Eintrittsgeld besuchen könnte und einen Lunapark mit vielen Marktständen, einem Riesenrad, einer Gokart-Bahn, einem Verkehrsgarten und vielen weiteren Attraktionen. Schliesslich muss ich heute doch noch etwas essen, zur Mittagszeit fehlte mir die Zeit dazu. An einem Kebabstand (das einzige, was ich hier in der Gegend finde) esse ich den grössten Dürüm, den sie haben. Dann kehre ich ins Hostel zurück. Es ist schade: Von Königsberg ist praktisch nichts übriggeblieben, wenn man vom Dom, der ehemaligen Börse, den Stadttoren und den paar Häusern im Fischerdorf absieht. Stalin hat alles andere systematisch abreissen und die Baumaterialien nach Leningrad fortschaffen lassen. Einzig das völlig unebene Kopfsteinpflaster und vereinzelt Dohlen weisen auf die ehemalige Deutsche Stadt hin. Die heutige Stadt wirkt deprimierend, hässlich und wurde wohl nach militärischen Zielen angelegt, damit jeder Teil der Stadt gut mit Panzern erreichbar ist. Doch Charakter hat diese Stadt keinen mehr, nicht einmal mehr ein richtiges Zentrum.



IMG\_3233 Friedrichsburg Tor, Kaliningrad, Russland



IMG\_3315 Fischerdorf, Kaliningrad, Russland

15.06.15 Kaliningrad (Festungen) Ich surfe noch etwas im Internet, um meine morgige Reise vorzubereiten und laufe dann in die Stadt. Das Wetter ist schön, aber ziemlich kalt. An einigen Strassenecken stehen Tankanhänger mit Kwas, einem aus Brot hergestellten Bier, das man hier becherweise kaufen kann. Ich laufe zum Siegesplatz, wo ich die Christus-Erlöser-Kathedrale besuche. Die grosse Kirche ist noch nicht ganz fertiggestellt, insbesondere müssen die Malereien noch angebracht werden. Ein paar Wandmalereien, mit enorm viel Gold, sind bereits fertiggestellt. Nun komme ich am Denkmal St. Petersburg-Kaliningrad 750 Jahre – es wird wohl mit der 750-Jahres-Feier von Königsberg zusammenhängen – vorbei. Ich komme zum Theater, wo auf einem schön gestalteten Platz das Schiller-Denkmal steht. Nicht weit davon steht das Denkmal für Zar Peter der Grosse und das Kämpfende Bisons Denkmal. Beim Zurücklaufen zum Siegesplatz sehe ich noch eine kleine weisse Kapelle, eines der vielen Denkmäler für die Gefallenen des zweiten Weltkrieges. Ich finde eine Bank, bei der ich noch meine übriggebliebenen polnischen Zlotys – zu einem miesen Kurs – wechseln kann. Nun laufe ich einen weiten Weg, es dürften rund fünf Kilometer sein, zum Eisenbahntor. Dieses liegt hinter einem schönen Park. Heute laufen keine Schienen mehr darüber, dafür hat es dahinter zwei grosse Eisenbahnviadukte und danach eine verrottete Industrieanlage. Dem Park entlang laufe ich zur Observatoriumsbastion. Die Festung wird privat genutzt; im hinteren Teil wurde eine Lasergun-Anlage für Kinder eingerichtet. Die Russen haben offensichtlich weniger Angst vor einer Verrohung als die Schweizer. In einer Ecke des Parks finde ich noch die Ausfalltorbastion, auf die oben eine Kapelle gebaut wurde, so dass man sie nur vom Park aus als Festung erkennt. Der Park, um den ich herumgelaufen bin, ist den Gefallenen des zweiten Weltkrieges gewidmet und enthält drei grosse Denkmäler, das grösste ein Obelisk mit einer ewigen Flamme davor. An Plattenbauten vorbei laufe ich zum Museum der Weltmeere. Ganz in der Ecke, direkt gegenüber der Kantinsel steht das Denkmal der Pioniere der Hochseefischerei. Ich laufe zur Kantinsel; auf dem Weg dorthin schnapp ich mir noch ein Schwarma, dem einzigen Fast Food, das es hier zu geben scheint. Vor dem Dom besichtige ich das Denkmal für den Gründer der Freikirche Julius Rupp. Auf der Insel, die früher die Altstadt beherbergte, ist ein Skulpturenpark

ingerichtet. Ich besichtige unter anderem von V. Shelov, Nördliche Melodie (1981), von L. Semenova, zeitgenössische Frau (1977, ganz im sozialistischen Realismus) und von L. Terentjeva, Blok (1979). Ich laufe zum Fischdorf und eine weitere grosse Distanz zum Südbahnhof. Der Rote Stern ist immer noch an der Fassade. Vor dem Bahnhof steht das Denkmal für Stalins willigen Schergen, Kalinin, nach dem die Stadt benannt wurde. Ich laufe östlich zur Friedlandbastion. Im westlichen Teil ist jetzt ein Markt, im östlichen Teil ein Museum. Trotz des hohen Eintrittspreises gibt es kaum was zu sehen. Es gibt eine Diashow über das alte Königsberg, dann sind ein paar wenige Sachen aus dem alten Königsberg in zwei Räumen ausgestellt, doch die restlichen Räume zeigen abstruses Zeug, Puppen für Kinder; orthodoxe Kreuze; die Geschichte des Abortes; Rüstungen. Über eine Hochstrasse laufe ich über die riesigen Plattenbausiedlungen zurück zur Kantinsel, wo sich daneben ein Victoria-Supermarkt befindet. Dort kaufe ich mit viel Mühe ein; sie sind gerade am Umsortieren der Tiefkühlprodukte und das ist genau das, was ich kaufen möchte. Eine Angestellte hilft mir, die Waage zu finden, doch auch sie muss sich durchfragen. Beim Zurücklaufen komme ich an einer Gedenktafel für den Baubeginn einer neuen Synagoge (2011), die an gleicher Stelle und mit gleicher Architektur wie die alte Synagoge entstehen soll, vorbei. Gegenüber steht ein mit Mercedes-Kühler versehener GAZ. Dem Schlossteich entlang und dann dem Oberen Teich entlang laufe ich zurück zum Hostel. Mir tut das linke Fussgelenk weh, ich kann kaum mehr darauf abstehen und der Rücken schmerzt auch.

## Litauen

16.06.15 Kaliningrad-Kaunas Ich fahre sehr früh am Morgen ab, um den Stau zu vermeiden. Die Sonne scheint wieder, doch es ist eiskalt. Problemlos finde ich die Strasse Nr. 229 aus der Stadt hinaus. Es ist eine eigentliche Autobahn, obwohl sie nur als Landstrasse gilt, vierspurig und gut ausgebaut. In Gvardeysk muss ich unvorhergesehenerweise tanken, weil ich es in Kaliningrad vergessen habe. Die Strasse wird rapide schlechter, bis sie nur noch aus Schlaglöchern und zeitweisen Kopfsteinpflasterstrecken besteht. Das frühere Insterburg, das jetzt Chernyakhovsk (Черняховск) heisst, ist eine gesichtslose russische Stadt mit zahllosen Plattenbauten geworden. In Gusev (Гусев, früher Gumbinnen) halte ich an. Beim Auftanken werde ich heftig angeschnauzt, weil ich die Toilette benutzen will. Die sei nur für das Personal. Ich besichtige die Stadt, bei der auch die meisten Gebäude aus preussischer Zeit abgebrochen worden sind. Es gibt noch die „Neue Regierung“, sowie den Bahnhof und zwei Offizierskasinos. Dazwischen stehen trostlose kommunistische Plattenbauten und wilde Neubauten aus Stahl und Glas aus der neueren Zeit. Zahlreiche Denkmäler erinnern an die russischen Gefallenen im ersten und zweiten Weltkrieg. Ein besonders hässliches Gebäude, in dem sich zahlreiche Läden befinden, ist mit „С Днем Города“ (Fröhliche Stadt) angeschrieben. Überall hängen russische Flaggen. Ein Denkmal erinnert an Sergei Ivanovich Gusev (1874–1933), ein Kampfkamerade Lenins. Auf dem Asphalt ist auf Russisch „I like Gusev“ aufgemalt. Ich fahre weiter, tanke nochmals billigen Sprit an der Grenze. Der Grenzübergang ist diesmal unproblematisch und rasch. Auf der litauischen Seite treffe ich einen holländischen Grenzer der internationalen Anti-Schlepper-Truppe und plaudere lange mit ihm. Er war schon überall, in Bulgarien, in Lampedusa. Ich fahre auf der litauischen Seite weiter, umfahre Mariampole grossräumig. Irgendwo zwischendrin halte ich an, tanke nochmals und kaufe mir ein Sandwich und Wasser, um zumindest etwas im Bauch zu haben. Ich Kaunas komme ich um 13:30 Uhr an, doch weil hier eine Stunde später ist, ist es bereits 14:30. Das Hostel finde ich ohne Navigationsgerät problemlos; ich erinnere mich noch vom letzten Jahr her. Die Receptionistin ist nicht da, die Türe geschlossen, so dass ich etwas in der Stadt spazieren gehe. Es findet ein grosser Hare-Krishna-Umzug statt, mit einem speziellen Wagen, der einen Turm mit einer Lautsprecheranlage darauf hat. Als ich ins Hostel zurückkomme, ist noch niemand da, doch ich werde von anderen Gästen eingelassen. Erst nach weiteren 20 Minuten kommt die Receptionistin, so dass ich einchecken kann. Nun laufe ich rasch zum Supermarkt, um einzukaufen. Dann laufe ich in die Stadt, besuche die Kathedrale, hole mir im Tourist Office Informationen, laufe über die Aleksoto-Brücke und dem Bähnli entlang zum Aussichtspunkt. Beim Versuch, im Wald wieder herunterzulaufen, lande ich wieder auf der Betontreppe. Ich laufe wieder auf die andere Flussseite, wo ich bei der Universität ein lustiges Denkmal finde mit der Inschrift: „In this Place, on 11 May 2014, nothing in particular happened“. Beim Zurücklaufen besuche ich noch kurz die Synagoge, wo ich den Gottesdienst knapp verpasst habe, das Vytautas Magnus Denkmal und laufe den Absperrungen entlang – hier wird irgendwas gebaut – zur Erzengel-St. Michael-Kirche. Danach kehre ich ins Hostel zurück.



IMG\_3352 Gusev (Gumbinnen), Russland



IMG\_3362 Blick vom Linksmadvaris, Kaunas, Litauen

17.06.15 Kaunas Vor elf Uhr morgens ist in Kaunas gar nichts los. Alles ist geschlossen. Das Wetter ist verhalten schön, doch bitterkalt, gar nicht sommerlich. Ich laufe zur auf einem höher gelegenen Stadtteil befindlichen Kirche Christi Auferstehung (Church of Resurrection), wo ich noch eine halbe Stunde warten muss, bis die Aussichtsplattform öffnet. Das ganze Dach der Kirche ist begehbar, auf der Stadtseite hat es eine Aussichtsterrasse. Mein nächster Stopp ist das Teufelsmuseum. Der Kunstmaler Antanas Zmuidzinavicius (1876-1966) hat offenbar sein Leben lang Teufelsfiguren gesammelt, die hier ausgestellt sind. Es ist nicht ganz einfach, denn die Ausstellung stammt noch aus den Sowjetzeiten und demzufolge sind die Scheiben der Vitrinen so wellig, dass es oft schwierig ist, die Exponate genau zu betrachten. Gleich daneben und im Eintrittspreis inbegriffen ist das Antanas Zmuidzinavicius Haus, das noch wie zu Zeiten des Kunstmalers eingerichtet ist. Im oberen Stock, wo sein Studio ist, hat es auch eine kleine Ausstellung seiner Werke, die grosses Talent und einen leichten Pinselstrich zeigen. Unten wird „Traces“ von Marguerite de Merode gezeigt; ein paar überdimensionierte Kohlezeichnungen sowie banale Fotografien. Die Teufelsgemälde im Treppenhaus von Steven Vincent Mitchell wirken hausfrauenhaft und wenig professionell. Meine nächste Besichtigung gilt dem War Museum. Hier hat es eine wilde Kollektion: Im Parterre steht ein Dodge von 1918, Kanonen aus allen Perioden, eine ganze Wand mit Lebensläufen derjenigen Soldaten, die von den Sowjets in Swerdlowsk ermordet worden sind, dann Schmuck aus der Bronzezeit, zwei Säle mit Bildern von St. Georg, einen Saal mit Ritterrüstungen. Im oberen Stock hat es unzählige Gemälde von litauischen Befehlshabern und einen grossen Waffensaal mit einer riesigen Kollektion von Gewehren und Pistolen, allerdings schlecht lesbar angeschrieben. Zum Mittagessen kehre ich ins Hostel zurück und esse die Resten des gestrigen Abendessens. Ich fühle mich so schrecklich müde, dass ich zwei Stunden lang aufs Bett liege, döse und lese. Danach will ich noch ins Kunstmuseum, doch das Wetter ist unterdessen so schön geworden, dass ich stattdessen auf die Neman-Insel Karmelitu Sala laufe und sie von oben nach unten und dann wieder nach oben ablaufe. Schliesslich kaufe ich im Supermarkt noch ein paar Vorräte für Russland, wo die Lebensmittel nicht so billig sind wie hier.

## Letland

18.06.15 Kaunas-Daugavpils Kurz nach sieben Uhr fahre ich in Kaunas los. Der Himmel ist bedeckt, im Norden drohen dunkelgraue Regenwolken, es ist genauso kalt wie gestern oder vorgestern. Doch die Strasse ist ausgezeichnet und erlaubt ein zügiges Fahren. Kurz vor Jonava komme ich nach Sveicarija (zu Deutsch: Schweiz). Ich halte an und erkunde das Dörfchen, das noch recht gross zu sein scheint. Nach Jonava komme ich nach Ukmergė, danach nach Utena, wo ein ausrangierter ZIL Feuerwehrlastwagen vor dem Gebäude der Feuerwehr steht. Ich schlottere vor Kälte. In Zarasai ist die Grenze nach Litauen kaum markiert. Doch die Strasse wird schlagartig schlechter, ein reiner Flickenteppich. Nun ist es nicht mehr weit nach Daugavpils, das ich bereits um elf Uhr morgens erreiche. Das Navigationsgerät versucht dauernd, mich in Feldwege zu lotsen, was ich aber nicht mitmache. So komme ich auf geteerter Strasse in die Stadt hinein. Ein sozialistisches Denkmal begrüsst mich, erst denke ich, es sei Lenin, aber es stellt wohl einen Arbeiter oder Soldaten dar. Obwohl ich viel zu früh im Hotel Erfolg (es ist nach dem Dünaburger Deutschen-Verein Erfolg benannt) ist man aber eh schon da, so dass ich sofort einchecken kann. Ich scheine der einzige Gast zu sein. Rasch ziehe ich mich um und laufe in die Stadt hinein. Vorbei an einer neoklassizistischen Halle komme ich ins Stadtzentrum, wo ich mich erst einmal in einer „Pelmennaja“ ganz billig und trotzdem ausreichend verpflege. Eine Schar Schulkinder ist auch gerade dort verpflegt worden und macht einen Heidenkrach. Ich laufe ins Stadtzentrum, wo ich die – leider geschlossene – Synagoge besuche und die orthodoxe St. Alexander Nevski Kapelle. Gleich daneben hat es einen Stein mit der Inschrift: „Nevainigajiem sarkana terora upuriam“ (den unschuldigen Opfern des roten Terrors). Gegenüber steht das Unity House, heute ein Theater. Im Dubrovin Park hat es einen grossen Brunnen sowie ein Kunstwerk, das wie ein Windgenerator aussieht und sich mit dem Wind auch dreht. Ein Weltkriegsdenkmal trägt gross die Zahl „1944“ und nennt die Namen russischer Kommandanten. Nun laufe ich der Uferstrasse entlang zur ausserhalb der Stadt gelegenen Festung. Die Gebäude können innen nicht besichtigt

werden, sie sind teilweise in Wohnungen umgenutzt worden, teilweise im fortgeschrittenen Zustand des Verfalls. Ich besichtige den Palast des Kommandanten, das Lazarett, den Garten mit dem Gedächtnisbrunnen „100 Jahre Sieg über Napoleon“, die Offiziersunterkünfte, die Kasernen und die Lagerhäuser. Überall hat es moderne Wohnblocks zwischen den historischen Häusern. Im Informationszentrum erhalte ich einen deutschen Beschrieb; die Schulklasse aus der Pelmennaja ist auch wieder da. Ich fahre mit meiner Besichtigung fort: Nikolaievskytor, Russische Kanone, das total verfallene Ingenieursarsenal, die bröckelnden Lagerhäuser und die ebenso maroden Kasernen. Beim Konstantinstor, das im übrigen nicht mehr existiert, es ist nur noch eine Bresche in der Umgebungsmauer, steht ein bröckelndes modernes Gebäude. Was es wohl einmal gewesen sein mag? Die Vorwerke sind nur noch bruchstückhaft vorhanden. Ich steige auf die Umgebungsmauer und laufe darauf bis zum Nikolaievskytor, steige dort wieder herunter und besuche das im einzigen gut renovierten Gebäude untergebrachte „Daugavpils Mark Rothko Art Centre“. Ich bin der einzige Besucher. Es hat vier Ausstellungen, ich wähle die Hauptausstellung. Mit viel Videoprojektion und interaktiven Computern, von denen prompt einer abstürzt, als ich ihn benutze, wird das Umfeld und das Leben des grössten Sohnes der Stadt dargestellt. Es ist gut gemacht, man wird mit Informationen nicht so überschüttet wie anderswo. Ein kleiner Ausstellungssaal zeigt einige – heute enorm wertvolle – Bilder des Künstlers. Selbst auf der Umgebungsmauer ist ein grosser plastischer „Rothko“ Schriftzug angebracht. Nun fängt es bereits an zu tröpfeln. Ich laufe wieder Richtung Stadtzentrum. Im „Rimi“ Supermarkt kaufe ich ein Abendessen ein. Im Stadtzentrum hat es moderne Gebäude mit Kinos und Einkaufsmöglichkeiten. Doch sonst sieht die Stadt etwas verlassen aus. Ich laufe an der katholischen Kirche St. Peter vorbei und komme zu einem Park, in dem ein paar Skulpturen, einige klar noch aus der Sowjetzeit, aufgestellt sind. Die Fussgängerzone der Stadt ist die stille Rigas Iela, die beim Bahnhof endet. Durch den Zentralpark, der eine originelle Skulptur enthält, die mit Schlösschen von Verliebten behängt ist, komme ich wieder zum Hotel „Erfolg“ zurück, wo ich mir auf einer schrecklich lahmen Kochplatte meine mitgebrachten Sachen koche – der eigentliche Kochherd ist gar nicht angeschlossen.

## Russland

19.06.15 Daugavpils-Velikiye Luki Nachdem ich verbotenerweise vom gestern gekauften Kuchen zum Frühstück genascht habe und mein Zuckerspiegel dementsprechend viel zu hoch ist, lasse ich den Schlüssel an der geschlossenen Reception und fahre kurz nach sieben Uhr in Daugavpils ab. Die befürchtete Baustelle ist viel schlimmer, als ich gedacht habe. Kurz nach Daugavpils kommen auf rund 20 km rund 15 mit Ampeln gesteuerte, nur einspurig befahrbare Baustellen. Ich brauche über eine Stunde, um hier durchzukommen. An einer Stelle fährt mein Vormann trotz Rotlicht einfach durch und ich folge ihm kess. Tatsächlich hat der Gegenverkehr ebenfalls rot, die Ampel spinnt. Die katastrophal schlechte Strasse wird allerdings nach den Baustellen merklich besser. Ich kann deshalb eine überdurchschnittliche Reisegeschwindigkeit vorlegen und so mindestens einen Teil der verlorenen Zeit wieder gutmachen. Ein grosser Teil geht durch hochgewachsenen Nadelwald. Es tröpfelt stets leicht, doch es regnet nie stark. Der Himmel ist aber mit dunklen Regenwolken bedeckt und es ist kalt. Endlich erreiche ich Rezeknes, wo ich nachtanke. Ich biege ab Richtung Ludza und Terehova. Zu meinem Ärger gibt es noch einmal fünf Baustellen hintereinander, bei denen ich jedes Mal rund zehn Minuten warten muss, bis das Signal aufgeht. Die letzten 30 Kilometer sind allerbeste Strasse, wohl als Prestigeprojekt gegenüber Russland. In Terehova ist die Grenze. Die Grenzformalitäten gehen diesmal erstaunlich schnell und problemlos. Nach eineinhalb Stunden bin ich schon auf der anderen Seite. Das ist rekordverdächtig. Ich tanke mit billigem Sprit auf und fahre los. Eine neun Kilometer lange Kolonne von Lastwagen wartet auf die Abfertigung in die EU! Obwohl die ersten fünf Kilometer nicht asphaltiert waren und Schlimmes vermuten liessen, stellen sich die Strassen als ausgezeichnet heraus. Ich kann es richtig sausen lassen und fahre mit fast 100 km/h Richtung Velikiye Luki, meinem Tagesziel. Es geht durch lichten Wald. Siedlungen hat es wenig, den Weg verfehlen kann man fast nicht, weil es kaum Abzweigungen hat. Idritsa lasse ich links liegen, in Pustoshka tanke ich nach. Die Tankstellenfrauen sind immer völlig verdutzt, wenn ich ihnen nur gerade 100 Rubel als Depot gebe und fragen regelmässig nach, ob ich es ernst meine. Sie sind sich ganz andere Beträge gewohnt, aber ich kann ja nicht mehr als 2 Liter nachtanken. Endlich kommt Velikiye Luki, wobei mich auch diesmal das Navigationsgerät in jeden Feldweg lotsen möchte, um ein paar hundert Meter Weg abzukürzen. Ich fahre aber auf der Teerstrasse in die recht grosse Stadt hinein und finde das „Mini-Hotel Idylla“ problemlos. Ich checke ein. Das Gesicht muss ich mir hier waschen, es ist ganz schwarz von dem Russ der Lastwagen. Ich lasse den Scooter stehen und laufe gleich wieder in die Stadt. Rund zwei oder drei Kilometer muss ich die Gagarin-Strasse hinunterlaufen, bis ich ins Zentrum komme, wenn man es denn als solches bezeichnen kann, denn ein richtiges Stadtzentrum hat es hier nicht. Ich laufe zum Park, der – wie könnte es denn anders sein – voller Denkmäler an den zweiten Weltkrieg ist. Eine riesige Jahreszahl sagt „1941-45. Das Kriegsmuseum besuche ich jetzt noch nicht, erst laufe ich zur Festung, eine Erdwallfestung mit nur einem Tor. Auf der Ostseite wurde ein Obelisk auf den Wall gebaut, natürlich auch zum Gedenken an den zweiten Weltkrieg. Auf der Westseite wurde ein Sockel mit einem Panzer drauf hingebaut. Das historische Tor befindet sich auch dort, ein Schild besagt: „земляная Крепость Построенная по приказу Петра I В 1704-1708 ГГ. в связи с опасностью вторжения войск короля Карла XII“ (Erdfestung gebaut von [Zar] Peter I in den Jahren 1704-1708 aufgrund der Gefahr einer Invasion durch König Karl XII [von Schweden]). Nun besuche ich noch das Kriegsmuseum, das eigentlich schon geschlossen

hätte, aber heute für mich noch 20 Minuten länger öffnet. Eine rührige Dame führt mich durch das Museum und erklärt mir alles auf Russisch, wobei ich ja nur einen Teil davon verstehe. Grundsätzlich sind die Russen durch die Geschehnisse im zweiten Weltkrieg offenbar traumatisiert worden, wurden aber auch etwas in eine Opferrolle gedrängt, wohl um die Unzulänglichkeiten der Sowjetzeit zu überspielen. Vor dem Museum steht ein Denkmal für Alexander Matrosow, der sich gegen einen deutschen Bunker geworfen haben soll, um das Maschinengewehr ausser Gefecht zu setzen und seine Kameraden zu retten. Die wirkliche Geschichte dürfte etwas anders gelaufen sein. Schliesslich laufe ich noch etwas dem Fluss entlang. Am Flussufer hat ein merkwürdiges Bauwerk, entweder ist es ein Denkmal oder ein unfertiger Glockenturm. Es scheint nun sogar etwas die Sonne, doch der Himmel überzieht sich schon wieder mit dunklen Wolken.



IMG\_3505 Mein Scooter in Velikiye Luki, Russland



IMG\_3488 T34 Panzer, Velikiye Luki, Russland

20.06.15 Velikiye Luki-Rschew Im Mini-Hotel Idyllia kriege ich zum Abschied noch ein ausgiebiges Frühstück. Das war wirklich eine sehr angenehme Unterkunft. An der Ortseingangstafel von Velikiye Luki halte ich nochmals an und mache Fotos von meinem Scooter davor. Ich fahre los. Der Himmel hat ausnahmsweise etwas aufgeklart, die Sonne scheint durch, es ist viel wärmer als gestern. Entlang der Strasse gibt es keine Dörfer, nur der Wald links und rechts der Strasse. Die violetten Blumen stellen sich nicht als Lavendel heraus, sie haben keinerlei Duft, aber sie schmücken die Landschaft. Von Zeit zu Zeit hat es Tankstellen, so dass mir trotz der fehlenden Besiedlung nicht das Benzin ausgeht. Ein Moto-Guzzi-Fahrer fährt neben mich und wir beide halten an. Es ist Simon aus Moskau. Er kommt gerade von Biarritz zurück und hat Freude, dass ich mit dem Scooter Russland besuche. Wir plaudern lange und tauschen die Adressen. Da sein Regler nicht mehr funktioniert, ist seine Batterie leer und ich muss ihn anstossen. Das funktioniert erst im dritten Anlaufe. In Zorino tanke ich nochmals auf. Das Wetter hat wieder zugemacht, es nieselt und ist wieder dermassen kalt, dass ich den Pulli wieder anziehen muss. In Rschew fahre ich in die Stadt hinein. Ich komme an einem noch nicht ganz fertiggebauten Weltkriegsdenkmal vorbei, vor dem ein Allradpanzerfahrzeug steht – nota bene mit fabrikneuen Reifen. Ich fahre über die Wolgabücke, die auf einen in das steile Flusstal mit Steinen geschriebenen Schriftzug „Ржев“ (Rschew) zuläuft, und finde mein Bleibe, die Gastinitza Sport, problemlos. Den Scooter lasse ich dort und beginne mit meiner Erkundung. Zwei Blocks weiter ist der „Garten der Kinder“, ein trotz Samstag völlig verlassener Lunapark mit modernen Bahnen und sogar einem Riesenrad. Nur eine Lautsprecheranlage blastet Musik über die Anlage. Das von der Receptionistin empfohlene Café finde ich zwar, doch sie sind an Kundschaft nicht interessiert, es kommt gleich eine Hochzeitsgesellschaft. Ich laufe zum Sovietskaya Ploshchad, wo ein grosses Lenin-Denkmal steht. Daneben steht ein marmorner Obelisk mit dem russischen Doppeladler an der Spitze, der an die Verleihung des Titels „Stadt des militärischen Ruhms“ durch Präsident Putin erinnert. Ein weiteres Denkmal erinnert an die Partisanen A. Teleshev, V. Novoschenov und A. Belyakov. Ich laufe zum Park Imeni Gratsinskogo. Auch dieser ist voller Kriegsdenkmäler – Rschew war Schauplatz grosser Schlachten. Als Denkmal für den ersten Weltkrieg dient eine zerschossene Marmorsäule. Für den zweiten Weltkrieg werden, typisch für den Sowjetstil, einzelne Helden mit Namen genannt. Auf den Gedenksteinen sitzen Tauben. Ein Symbol? Etwas weiter steht noch eine Kanone. Von hier aus hat man einen schönen Blick auf die Wolga. Über eine Brücke erreicht man einen Obelisk, wohl auch ein Kriegsdenkmal, vor dem sich die Gäste einer Hochzeit für ein Foto drängen. Am entgegengesetzten Ende des Parks hat es ein Gebäude im Stil der Sowjetzeitgebäude mit einem rotem Stern auf dem Turmspitz. Weiter hinten finde ich noch in einer Ecke des Parks eine Statue eines Soldaten, silbern mit goldenen Achselpatten. Über die Brücke der Bolshaya Spasskaya Ulitsa laufe ich auf die andere Flussseite, wo schlampig gebaute und nie ganz fertiggestellte, aber bewohnte Wohnblöcke vor sich hingammeln. Ein Denkmal erinnert – diesmal nicht an den zweiten Weltkrieg, sondern an Alexander Nikitich Sesslavin (1780-1858). Ich besuche das Kriegsmuseum direkt neben der Brücke. Davor steht ein Lastwagen mit einer Stalinorgel, klar Nachkriegsmodell, sowie drei Kanonen, eine davon eine 122mm Haubitze M30 (1938). Drinnen das übliche Szenario: Es gibt kaum Besucher, so plaudert das Personal munter auf Russisch los, wobei ich nicht sehr viel verstehe. Zentrales Exponat ist das Wrack eines italienischen Geländewagens der deutschen Armee. Eine Tafel verheisst, dass vor 1941 5434 Häuser mit 58000 Einwohnern bestanden, danach 297 Häuser

mit 362 Einwohnern. Es werden deutsche Befehle zur Meldung von Partisanen im Original gezeigt. Ein Diorama zeigt die zerstörte Stadt. Das Originaldokument der Verleihung des Titels "Stadt des militärischen Ruhms" ist ebenfalls hier. Ein Bild im Stil des sozialistischen Realismus von V. Voetsky, unbesiegt, wurde erst 2010 gemalt. Im zweiten Gebäude ist mehr ein Stadtmuseum als ein Kriegsmuseum eingerichtet. Es hat Alltagsgegenstände, ein Joch, ein Glockenband, Samoware, Haushaltsgegenstände, ein Telefon. Mich interessiert das Modell eines Kettendampfers, der sich an einer in der Wolga gelegenen Kette hochhangelte. Ein Zimmer ist periodengerecht eingerichtet. Ich laufe die Bolshaya Spasskaya Ulitsa bis zum Ploshchad Mira. Dort steht ein Panzer als Kriegsdenkmal, davor sagt ein Plakat Sieg! 70 Jahre!. Entlang der Strasse hat es geschwärzte, zerfallende Wohnblöcke. Eine halbe Lokomotive erinnert – wer hätte es vermutet – an den zweiten Weltkrieg. Ich schlendere durch das Quartier, wo es durchaus noch ein paar Häuser aus der Vorkriegszeit hat, die das Inferno überstanden haben. Einige der Holzhäuser haben kunstvoll verzierte Fensterrahmen. Ich komme zur Kirche der kostbaren und heiligen Jungfrau. Drinnen ist gerade Predigt, so gehe ich rasch wieder hinaus. Gegenüber vor der Feuerwehration stehen drei Feuerwehrrwagen, ein ZIL und zwei Kamaz. In einer Parallelstrasse und etwas weiter unten ist die Kirche unserer lieben Frau Okovetskoy, wo ebenfalls gerade ein Gottesdienst stattfindet. Dahinter steht eine verlassene Fabrik und ein bröckelnder Palast. Auf der Wolgabücke ist das Stadtwappen angebracht, dahinter grüsst wieder der Schriftzug „Ржев“. Ich laufe diesmal allerdings auf der östlichen Seite des Chalinka-Flüsschens. Der Damm, der einst diese Seite mit der Westseite verband, ist abgerutscht und deshalb für den Verkehr gesperrt worden. Die Motorräder fahren trotzdem durch. Eine kleine hölzerne Kirche in der Krasnostryteley Strasse ist randvoll mit Teilnehmern des Gottesdienstes. Ich laufe durch das Quartier und überquere schliesslich wieder ein Flüsschen und befinde mich jetzt in der Frunze-Strasse. Nach etwas Suchen finde ich auch die Fussgängerbrücke über das Chalinka-Flüsschen und komme direkt beim Hotel wieder heraus. Ich laufe aber daran vorbei und zur Ulitsa Lenina, um eine offene Gaststätte zu finden. Gar nicht so einfach in Russland, wo Restaurants entweder entsetzlich teuer oder nur dünn gesät sind. An der Kreuzung mit der Leningradske Chaussee finde ich ein Denkmal mit der Inschrift „Да здравствует Революция рабочих солдат и крестьян 25.10.1917“ (Die Revolution wird von Arbeitern, Soldaten und Bauern begrüsst). Bezeichnenderweise ist das Denkmal am Auseinanderbrechen und mit Spannbändern gesichert. Schliesslich finde ich doch noch ein Restaurant, wo ich für nicht so wenig Geld sehr bescheiden essen kann. Im strömenden Regen laufe ich zurück.



IMG\_3582 Traditionelles Haus, Rschew, Russland



IMG\_3603 MIG Denkmal, Rschew, Russland

21.06.15 Rschew-Moskau Ich wache eine Stunde später als geplant auf. Das Wetter ist wie gestern, nur hängt jetzt der Nebel noch dichter und tiefer über dem Land. In der Nacht hat es heftig geregnet, doch heute morgen hat es wieder aufgehört. Ich zirkle um die Wasserlachen herum und fahre aus der Stadt hinaus, wobei ich noch eine Ehrenrunde drehe, weil ich eine Abzweigung verpasse. Beim Herausfahren muss ich noch auftanken. Wieder ist die Strasse gerade, geht durch Mischwälder und unbebautes Flachland. Es nieselt stets und ist kalt. In Schachovskaya tanke ich nach. Rund 100km vor Moskau kommt die Autobahn, die ich nehme, da ich sonst unnötig Zeit verplempere mit Navigieren. Ich fahre immer so um 100 km/h. Die Strassensitten werden mit zunehmender Nähe zu Moskau massiv rauher, es gibt Kamikaze-Fahrer, die sich mit wohl über 150 km/h durch die anderen Fahrzeuge schleudernd durchschlängeln. Ich versuche, denen aus dem Weg zu bleiben. Das Navigationsgerät lotst mich wieder ab der Autobahn. Kurz vor Krasnogorsk, in Archangelskoye, komme ich am technischen Museum vorbei. Da kann ich natürlich nicht widerstehen und muss anhalten. Ich sichere den Scooter und kaufe ein Billett. Im Freigelände steht so ziemlich alles, was die Sowjetunion je an Armeegerät produziert hat: Panzer, Panzerwagen, Düsenflugzeuge, Interkontinentalraketen, Stalinorgeln. Diese Maschinen, von denen man bisher nur gehört hat oder die man in Dokumentarfilmen gesehen hat, einmal von ganz nah zu sehen, ist ein Erlebnis. Sogar der erste Schwimmpanzer der Welt, der T37A von 1932, wird gezeigt. Das Mittagessen im Museumsrestaurant ist teuer und wenig – Buchweizen mit Fleisch. Im Museum drinnen ist im Parterre ein Automuseum von europäischem Format. Alle Exponate sind im Neuzustand, perfekt restauriert. Von vielen seltenen Fahrzeugtypen hat es gleich mehrere. Es hat Horch, Wanderer, BMW, DKW, eine ganze Sammlung

von rechtsgesteuerten Delahaye, seltene Alfa Romeo und vieles mehr. Im unteren Stock hat es ZIS/ZIL, GAZ Tschaika, Moskwitsch, Wolga, Lada und Sapporoschez. Eine ganze Fahrzeugkolonne von ZIL-Limousinen, inklusive der Begleitmotorräder, ist ausgestellt. Leider muss ich aufhören zu fotografieren, da mir ein Guard bedeutet, dass es dazu eine Fotoerlaubnis braucht, die ich jetzt natürlich nicht nachkaufen kann, denn mein Billett gilt nur für einen Eintritt. Im oberen Stock hat es Motorräder, sowohl deutsche BMW als auch die russischen Pendants von Dnjepr, Ural, Isch, sogar ein paar Motorroller und eine ganze Sektion mit Jawa-Motorrädern. Aufgehängt sind Flugzeuge, die meisten von Jakowlew, der auch Sportflugzeuge baute. Um drei Uhr fahre ich weiter. Auf der Stadtautobahn, wo ich unmöglich anhalten und auf dem Bildschirm nachschauen kann, was jetzt nicht stimmt, verlangt das Navigationsgerät plötzlich, dass ich rechts abbiege. Das ist natürlich falsch und das Navigationsgerät findet die Orientierung nicht mehr, schickt mich im Kreis herum, bis ich es in die Hand nehme und jeweils am Bildschirm nachschaue, was jetzt wirklich gemeint ist. Links kann nämlich manchmal rechts bedeuten. Nach einer halben Stunde Irrfahrten findet es den Weg wieder und ich gelange zur Gostiny Dom Karacharovo an der Gazgoldernaya 6. Das Hostel liegt hinter einem riesigen Shoppingcenter. Einmal mehr habe ich Pech gehabt: Es ist eine Absteige für Wanderarbeiter und hat weder Aufenthaltsraum noch Küche. Nach dem langwierigen Check-In gehe ich ins Shoppingcenter und bin schockiert von den sehr hohen Preisen. Der Food Court könnte auch irgendwo in Südafrika stehen. Die Preise sind allerdings auf gehobenem EU-Niveau. Das Leben ist wirklich teuer in Russland.



IMG\_3672 Uragan, Musei Techniki, Archangelskoye, Russland



IMG\_3721 ZIS115, Musei Techniki, Archangelskoye, Russland

22.06.15 Moskau Es gibt hier im Hostel keine Küche; das Frühstück fällt wegen fehlender Schüssel für die Haferflocken aus. Den Kaffee mache ich zwar, vergesse aber den Becher im Badezimmer. Nachher ist er weg. Mit dem Bus fahre ich nach Kitay Gorod. Von dort laufe ich zum Kreml. Das Wetter ist durchgezogen, die Sonne scheint durch die Wolken, manchmal ist alles in hellen Sonnenschein getaucht. Es ist auch wärmer geworden. Der Rote Platz ist vollständig abgesperrt. Überall stehen Polizisten. Es gibt kein Durchkommen. Ich laufe die Nikolskaya Ulitsa hinunter und dann die Teatralny wieder hoch. Dabei komme ich am Bolschoi-Theater vorbei, das diesen Moment von der Sonne angeleuchtet wird. Etwas weiter kommt die Staatsduma (государственная дума) und das Haus der Gewerkschaften (дом союзов). In den Alexandrovsky Gärten sind die Soldaten am Antreten und marschieren im Stehschritt umher. Ich kaufe Tickets für die Waffenkammer und die Kathedralen; mit 1200 Rubeln sind sie enorm teuer. Beim Borovitskayaturm möchte ich in den Kreml hinein, doch die Kolonne ist lang und sie bewegt sich kaum. Viele Reisegruppen sind vor mir. Es dauert 45 Minuten, bis ich drin bin. Mein 10:00 Uhr Ticket für Waffenkammer ist längst abgelaufen, doch ich kann trotzdem problemlos noch hinein. Der Name „Waffenkammer“ trügt, in Wirklichkeit ist es die Schatzkammer des Kremls. Unglaubliche Schätze aus allen Zeitperioden sind hier ausgestellt, insbesondere Kunsthandwerk aus Silber und Gold. Auch ein paar Ritterrüstungen, Säbel und Gewehre sind zu sehen. Im unteren Stock hat es kostbare Gewänder und enorm prunkvolle Kutschen. Ein Zarenthron ist ganz aus Elfenbein; die Zarenkronen mit ihrem Fellbesatz sehen aus wie Striemel. Mein nächster Besuch gilt den Kathedralen. Ich laufe am Grossen Palast vorbei zum Domplatz und besuche vorab die Mariä-Verkündigungs-Kathedrale. Alle Flächen sind innen bemalt und wie bei orthodoxen Kirchen so üblich hat es einen grossen Altar mit Ikonostasis und drei Türen. Mein nächster Besuch gilt der Erzengelkathedrale. Danach besuche ich durch einen engen, steilen Aufstieg die Mariä-Gewandniederlegungskathedrale und schliesslich die grosszügige, von einem italienischen Architekten gebaute Mariä-Himmelfahrts-Kathedrale. Gegen den geheimen Garten zu steht die Zarenglocke, aus der ein Teil herausgebrochen ist. Die chinesischen Touristen (und andere hat es zur Zeit nicht) stehen davor und posieren für Fotos. Der geheime Garten ist wunderbar gepflegt und die Blumenpracht in voller Blüte. Schliesslich besuche ich noch die Zarenkanone, ein Riesending, das schlauerweise nie abgefeuert worden ist, denn sie wäre wohl detoniert. Weiter besuche ich den Patriarchenpalast mit der Zwölf-Apostel-Kirche und der Einsäulenkammer. Auch hier ist ein Museum eingerichtet. Daneben ist eine Ausstellung von Orden; in einem sehr informativen Video wird erklärt, wie sich die Orden entwickelt haben und warum der Zar englische und deutsche Orden erhielt. Beim Zurücklaufen steht links der moderne, hässliche Staatspalast und recht das Arsenal, mit Kanonen

aus der Zarenzeit davor. In einer für uns Touristen verbotenen Seitenstrasse rechts sieht man den St. Nikolausturm. Links ist eine weitere, unbenannte Kirche. Durch den Kutafiya Turm verlasse ich den Kreml. Der Himmel ist unterdessen – wer hätte es anders vermutet – bereits wieder mit Regenwolken bedeckt. In der Mokhovaya Ulitsa hat es eine Gruppe von Popen. Ich laufe zur Lenin-Bibliothek, vor der ein Denkmal für Dostoyevski steht. Als ich die Arbat Ulitsa hochlaufe sehe ich auf der rechten Seite ein enorm exklusives Autogeschäft mit Namen „Avilon“, danach zwei prunkvolle Paläste. Bei der Arbatskaya Metro Station hat er seine riesige Videowand, die eine ganze Hausfassade abdeckt. Im Burger King esse ich (alles andere ist mir viel zu teuer), dann laufe ich die Ulitsa Arbat hinauf. In verschiedenen Souvenirläden kaufe ich Andenken für die Nachbarn in Thal. In der Krivoarbatsky Strasse hat es eine Wand, die völlig vollgesprayt ist. Davor stehen Blumen, ein Denkmal für einen wohl jung verstorbenen Musiker, der nur mit einem aufgemalten Bild bezeichnet wird. Am Ende der Strasse steht das prunkvolle Melnikov Haus. Ich laufe weiter die Ulitsa Arbat hinauf und komme zum Bulat Okudzhava Denkmal. Am Ende der Strasse kehre ich um und laufe sie wieder herunter, biege rechts ab und komme zum Dom Pashkova, das heute eine Bibliothek beherbergt. Ein wenig weiter unten hat man dann wieder eine gute Sicht auf den Kreml. Ich laufe zur Kathedrale Christus Erlöser. In einem schönen Garten davor steht ein Denkmal für Zar Alexander II. Ich besuche die Kirche, die von einem Altar, der wie ein grosser, weisser Kachelofen aussieht, dominiert wird. Über die Brücke laufe ich zum anderen Flussufer und diesem entlang, um diese Seite des Kremls auf der anderen Flussseite zu sehen. Zahlreiche Touristenschiffe fahren den Moskwa-Fluss hinauf und hinunter. Auf der rechten Seite der Uferpromenade entdeckte ich den Kirchenkomplex Sofiyskaya Nabereshnaya; ein grosser Turm mit Tor, dahinter eine kleine Kirche mit vielen kleinen Türmen. Über eine Brücke laufe ich zum Roten Platz zurück. In der Zwischenzeit ist dieser wieder teilweise für das Publikum freigegeben worden. So kann ich die St. Basilius-Kathedrale besuchen. Der Rundgang beginnt in der Krypta mit dem Sarkophag von St. Basilius und endet in der Kirche, die in jedem Flügel eine einem anderen Heiligen gewidmeten Kirche enthält. Beim Zurücklaufen nach Kitay Gorod glänzen die Kirchtürme in den Sonnenstrahlen, die durch die Wolkendecke dringen. Mit Ekaterina plaudere ich lange. Die letzte Kirche, an der ich vorbeikomme ist die храм всех святых на кулишках (Allerheiligenkirche in Kulishki). Mit einem Marschrutka<sup>1</sup> fahre ich zurück zum Auchan, doch wir bleiben etwas im Verkehrsgewühl stecken. Bei Gorod Auchan steige ich aus und kaufe etwas zum Abendessen. Noch einmal muss ich zum Auchan zurück, um die geklaute Tasse nachzukaufen.



IMG\_3767 Geheime Gärten, Kreml, Moskau, Russland

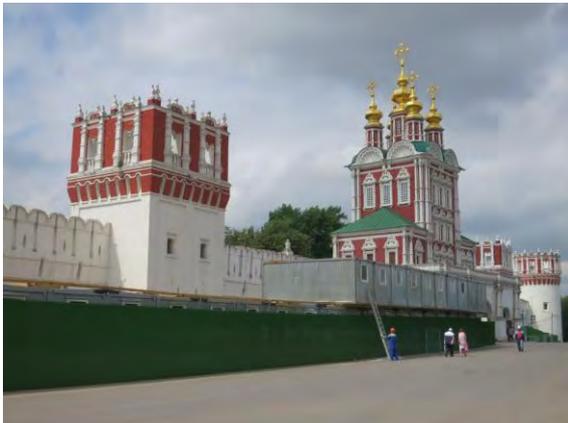


IMG\_3773 Himmelfahrtskathedrale, Kreml, Moskau, Russland

23.06.15 Moskau (Kloster Novodevitschy) Um halb ein Uhr kommt mein anderer armenischer Zimmerkamerad zurück, hält laute Konversationen, telefoniert und raucht, so dass es mir schlecht wird und ich ins Bad flüchte. Nach einer Stunde kehrt Ruhe ein. Diesmal bin ich für das Frühstück vorbereitet und alles klappt. Es ist neblig, aber warm. Mit dem Bus Nr. 63 fahre ich in die Stadt. Ich laufe erst zum stalinistischen Hochhaus „Kinoteatr Illusion“ (1952). Beim Zurücklaufen erkunde ich das Quartier Kitaygorod und finde die Moskauer Choralsynagoge an der Spasoglinishchevsky 10. Eine Besichtigung ist spontan möglich und sogar kostenlos. Am Inneren merkt man, dass hier in der Synagoge noch gelebt wird. Am Lubyanskaya Platz hat es ein Denkmal für die Opfer des Totalitarismus, den Solovki Stein. Das Polytechnische Museum ist wegen Renovation geschlossen. Mit der Metro fahre ich zur Haltestelle „Sportivskaya“ und besuche das Novodevichy Kloster. Die Beschilderung ist widersprüchlich, ich muss mich dorthin durchfragen. Das Eintrittsgeld ist enorm hoch. Durch das Kirche-der-Verklärungs-Tor kommt man in die Anlage hinein, die momentan eher eine Baustelle denn einer Touristenattraktion gleicht. Am anderen Ende der Anlage ist die Fürbitte-Kirche mit den Maryinsky Räumen, welche nicht besucht werden können. Ich besuche jedoch die Smolensky-Kathedrale (1525), die einen reichlich mit Gold verzierten Altar hat, wo jedem Heiligen sein eigenes Feld zusteht. Der ganze Innenraum ist restlos ausgemalt, mit biblischen Motiven sowie mit der Belagerung von Byzanz. Mein nächster Besuch gilt der Himmelfahrtskirche und Refektorium (1685-87), welche einen barocken Eindruck macht. Im Streltsy Wachhaus

<sup>1</sup> Informeller Minibus.

und dem Naprudnaya Turm (17. Jhd.) ist ein Museum untergebracht, das im oberen Stock Ikonen zeigt, im unteren Stock Exponate zum Sieg über Napoleon 1812. Ein Bild heisst „Im Kreml - Feuer!“ (1887/8) und zeigt Napoleon, wie er vom Kreml aus die brennende Stadt sieht. Vor der Smolensky-Kathedrale steht die kleine Prokhorov-Kapelle. Durch das Kirche-der-Verklärungs-Tor verlasse ich die Anlage wieder. Von der Metro Sportivskaya fahre ich nur zwei Stationen bis zum Park Kultury, wo ich das „Art Muzeon“ suche. Doch ich finde es nicht und niemand weiss, wo es sein könnte, so besuche ich das Museum Moskva, das im ersten Stock eine Ausstellung zur Geschichte Moskaus hat. Unterdessen ist die Sonne herausgekommen, so dass ich nicht mit der U-Bahn fahren mag, sondern zu Fuss ins Stadtzentrum zurücklaufe. Auf dem Trottoir liegen zwei Taubenflügel, fast wie ein Zeichen der gerupften Friedenstaube. Ich laufe die Arbatskaya hinunter bis zur Post, wo ich meine Postkarten aufgabe. Dann laufe ich Richtung Gulag-Museum. Ich komme an der TASS Presseagentur vorbei. Beim Vysokopetrovsky Männerkloster in der Petrovka Ulitsa gehe ich hinein und finde ein Kloster mit fünf Kirchen, von denen ich drei besuchen kann. Das Gulag-Museum gibt es leider nicht mehr. Nun laufe ich die Stolechnikov Pereulok hinunter und telefoniere mit Simon, den ich auf dem Weg nach Moskau getroffen habe. Er verspricht, in sein Café in einer halben bis ganzen Stunde zurückzukommen. In der Zwischenzeit laufe ich hinauf bis zur Tverskaya Ulitsa und finde ein Lenin-Denkmal, etwas versteckt in einem Park, sowie ein Denkmal, das mit „Основателю Москвы Юрию Долгорукому“ (Der Gründer von Moskau Juri Dolgoruki) beschriftet ist. Eine Gedenktafel an einem Haus besagt: „Lenin sprach vom Balkon dieses Hauses am 3. November 1918“. Auf einem Bänkli warte ich noch etwas, denn mein linkes Fussgelenk tut weh, und höre drei jungen Mädchen zu, die enorm talentiert mit Geige, Handorgel und Klarinette musizieren. Um 18 Uhr kommt Simon und wir plaudern lange. Er lädt mich zu einem Sandwich ein und offeriert mir einen speziellen Drink dazu, „Wostok“ genannt, der in Russland nicht mehr produziert wird, doch immer noch in Deutschland. Er besteht unter Anderem aus Tannadelextrakt. Mit Umwegen laufe ich zurück nach Kitay Gorod, wobei ich an einer Stelle in eine riesige Buchhandlung komme, sicher über 100 Meter lang und mehrere Stockwerke hoch. In Kitay Gorod sehe ich meinen Bus gerade abfahren, so renne ich bis zur nächsten Haltestelle Solyanka und erwische den Bus gerade noch. Die Fahrerin scheisst mich auf Russisch zusammen, doch ich verstehe kein Wort. Weil der Verkehr schon etwas abgeebbt hat, dauert die Fahrt weniger lang als sonst, in 25 Minuten bin ich zurück im Hostel.



IMG\_3907 Kloster Novodevitschy, Moskau, Russland



IMG\_3931 Ikone, Kloster Novodevitschy, Moskau, Russland

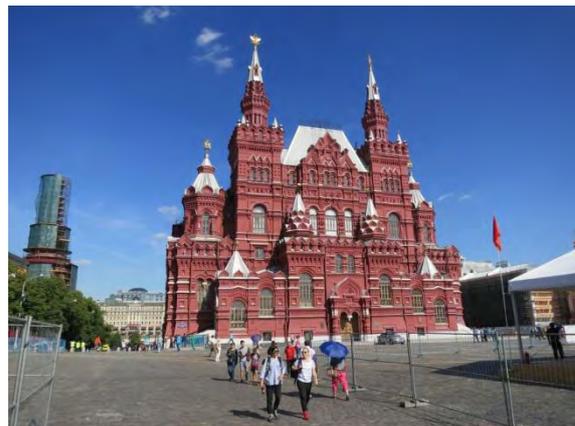
Es wird viel über den Verkehr in Russland gelästert, über Kamikaze-Fahrer und rücksichtslose Lastwagen. In meiner Erfahrung sind die russischen Autofahrer allerdings durchaus im Mittelfeld anzusiedeln. Natürlich gab es in Moskau ein paar Schreckmomente, als sich ein Kamikaze-Fahrer mit doppelter als erlaubter Geschwindigkeit durch die eh schon rassistig fahrenden Fahrzeuge durchzwängte. Doch die Mehrheit der Fahrer ist rücksichtsvoll und auch die Lastwagen überholen in der Regel mit ausreichendem Abstand. Kein Vergleich mit den rauen Sitten in Südosteuropa oder in Afrika. Schlimm sind gewisse Strassenabschnitte, die voller Schlaglöcher sind, welche man kaum sehen kann. In der Regel sind die Strassen aber ausgezeichnet. An die Verkehrsregeln hält sich kaum einer. Die lächerlich tiefen Geschwindigkeitslimiten sind wie dazu gemacht, überschritten zu werden. In einer 40 km/h Zone fahren die meisten 80 km/h. Es hat einige Radarfallen; fraglich ist natürlich, ob sie auch funktionieren. Bei einigen, die bereits im Zustand fortgeschrittenen Zerfalls sind, kann man das klar verneinen. Motorräder hat es kaum, wenn man eines sieht, ist es meist eine Harley Davidson. Die alten Ural und Dnjepr sieht man nicht mehr. Die russischen Fahrzeuge wie Wolga und Moskwitsch sind fast völlig vom Strassenbild verschwunden; nur noch Shiguli sind ab und zu zu sehen. Bei den Lastwagen haben sich Kamaz und der weissrussische MAZ behaupten können, die anderen sind weitgehend verschwunden; bei den Lieferwagen sind Gazelle und Zil Marktleader.

24.06.15 Moskau (Tretyakovskaya Gallerie) Heute ist schönes Wetter, 25 Grad warm. Der erste Tag meiner Reise, der mit Sonnenschein beginnt. Ich nehme den Bus Nr. 63 zur Kitay Gorod, dann laufe ich zum Roten Platz. In der Garderobe möchte ich meine Tasche wegen dem Besuch beim Lenin-Mausoleum abgeben, aber man sagt mir, das sei nicht mehr nötig, man dürfe sie jetzt mit hineinnehmen. Ich stelle mich an und nach weniger als einer halben Stunde Wartezeit kann ich hinein. Die Chinesen laufen bereits wieder kreuz und quer durch die Anlage, beachten keinerlei Schilder und bringen die Polizisten zur Verzweiflung. Der Besuch im

Lenin-Mausoleum ist kurz. Lenin liegt in dem stockfinsternen Mausoleum – man fällt fast die Treppe hinunter, weil nicht einmal die Stufen beleuchtet sind – aufgebahrt unter einer Art Moskitonetz und wird von oben angeleuchtet. Man sieht keinerlei Verwesungsmerkmale. Hinter dem Mausoleum liegen die wichtigsten Kommunisten begraben. Als einziger Amerikaner John Reed, daneben Parteigrößen der UdSSR wie Stalin oder Brezhnev. Danach laufe ich über die Bolshoy Moskovoretsky Brücke auf die andere Seite der Moskva. Es hat eine riesige Baustelle und die Fussgänger sind völlig vergessen gegangen, so dass ich auf eine Parallelstrasse ausweichen muss. Dabei komme ich an einer kleinen grünen Kirche vorbei, deren Namen ich nicht herausfinde. Am Anfang der Klimentovsky Pereulok steht die Kirche des Hieromärtyrers Papst Clement (Храм Священномученика Климента, папе Римского). Die Klimentovsky ist eine lebhaftes Fussgängerzonen mit Cafés und schönen Läden. Bei der Tretyakovskaya Metro Station hat es ein Denkmal aus drei überdimensionierten Bilderrahmen. Bei MacDonalds schnappe ich mir einen Hamburger, den ich rasch herunterdrücke, denn ich will die Tretyakovskaya Galerie, eines der besten Kunstmuseen der Welt, besuchen. Das Können der russischen Kunstmaler, insbesondere des 19./20. Jahrhunderts, ist ausserordentlich, wohl das Resultat einer systematischen Ausbildung. Bei der Sakralkunst fallen mir auf: Von Daniil und Andrei Rublov, der Deesis Tryptichon (1408) und der Festtryptichon (1408); das Bild „Gesegnet sind die Krieger des himmlischen Königs“ (1550); St. Georg und Drachen mit Szenen seines Lebens (16./17. Jhdt.); König der Könige (1676). Bei den Skulpturen Anna Golubkina, Mädchen (1906). Bei den neueren Malern (impressionistisch mit Art Nouveau gemischt): S.T.Kononov; K.A. Korovin mit „Das Nordidyll“ (1892); A.Ya. Golowin, der die Art Nouveau beherrschte; V.E. Berisov-Musator mit leichtem Pinselstrich, z.B. Tapestry (1901); Z.E. Serebryakova mit einem der ersten Bildern des sozialistischen Realismus „Bleichen des Stoffes“ (1917); I.E. Grabar mit „Februar Azure“ (1904); F.A. Malyavin mit „Wirbelwind“ (1906) oder „Bauernfrauen“ (1914), wo die Gesichter erst beim zweiten Hinschauen erkennbar werden; C.B. Ivanov mit „Familie“ (1907) oder „Tod eines Umsiedlers“ (1889); M.V. Nesterov, „die Arbeit des St. Sergius“ (1896/7) oder „In Rus (Volksseele)“ (1914/16); L.I. Levitan, „Ewiger Friede“ (1894) oder „beim Strudel“ (1892); I.P. Pochitonov; A.A. Kiselev mit „Alter Saramski Pass“ (1891); V.D. Polenov mit „überwachener Weiher“ (1879) oder „am See von Tiberias“ (1888); M.A. Vrubel mit einer Reihe von gigantischen Jugendstil-Bildern, wie „Faust-Tryptichon“ (1896) oder „die Prinzessin des Traumes“ (1896); A.P. Bogolubov, mit „Schlittensfahren auf der Neva“ (1854); I.A. Vasiliev; V.G. Perov mit „Nikita Pustosyrat Glaubensstreit“ (1880/1); V.A. Tropinin; O.A. Kiprensky mit diversen Porträts; S.F. Shchedrin mit italienischen Landschaften; K.P. Brullov mit „die Belagerung von Pskov durch Stefan Batory“ (1839-43); A.A. Ivanov mit „Erscheinung von Christus zu den Menschen“ (1837-57); I.K. Aivazowsky mit Meeresbildern; I.I. Shishkin mit Wald- und Feldlandschaften. Über den Luzhkov Most, auf dem baumartige Stahlskulpturen stehen, die von Liebenden mit Schlösschen behängt wurden, laufe ich zum Bolotnaya Ploshchad. Hier fällt mir die Installation von Mihail Chemiak, Children are the victims of adult's vices (2001) auf. Auf dem Rückweg nach Kitay Gorod komme ich am Palast der Boyaren Romanov vorbei. Ich besuche diesen nicht sehr grossen, periodengerecht eingerichteten Palast; der Rundgang beginnt mit dem Zimmer des älteren Sohnes, dann das Zimmer des Palastherrn, das Esszimmer (der Männer), die Bibliothek, der vordere Raum (der Frauen, im Turm gelegen) und der Raum der Palastherrin. Im Untergeschoss hat es einen Kalksteinkeller mit Waffen und dem rekonstruierten Banner von Nikita Romanov. Zuhinterst kommt der Backsteinkeller, der für die Lebensmittellagerung bestimmt war. Ich laufe nun nach Kitay Gorod und nehme die Metro nach Oktyabrskaya. Dort steige ich um zum Palast Kultur, wo ich die Metro nach Okhotny Ryad nehme. Nun ist meine Neugier auf die Metro gestillt und die Sonne scheint immer noch, obwohl sich der Himmel bereits wieder mit Regenwolken bedeckt hat. Ich laufe zurück nach Kitay Gorod, wo ich lange auf den Bus Nr. 63 warten muss. Nur mit Mühe schlägt er sich im dichten Verkehr bis zum Einkaufszentrum „Gorod“ durch.



IMG\_3875 Basiliskathedrale, Moskau, Russland



IMG\_3983 Historisches Museum, Moskau, Russland

25.06.15 Moskau-Twer Nachdem ich gestern Abend den Weg noch einmal im Internet nachgeschaut habe, bin ich ganz sicher, auch ohne Navigationsgerät aus Moskau herauszufinden. Doch beim Herausfahren folge ich

einem nicht ganz verständlichen Wegweiser zur dritten Ringstrasse und gehe völlig verloren. Ich muss das Navigationsgerät einschalten, das mich für sechs Kilometer in einen Stau schickt. Obwohl ich in Moskau frech zwischen den Kolonnen vorfahre, stehe ich dann irgendeinmal auch. Das Navigationsgerät lässt mich wie immer einen riesigen Umweg machen (drum versuche ich es jeweils lieber ohne), doch es führt mich schliesslich, nachdem ich eine Einbahnstrasse in der verkehrten Richtung durchfahren musste, aus Moskau hinaus. Von hier ab ist es eine autobahnähnliche, vierspurige Schnellstrasse. Die Lastwagen sind weit weniger schlimm als befürchtet, die Motorenleistung meines Scooter reicht völlig, um im Verkehr mitzuschwimmen. In Solneshnogorsk tanke ich auf. Um zehn Uhr fühle ich mich erschöpft und hungrig vom Moskauer Stossverkehr. So halte ich bei einem der zahlreichen McDonalds und esse einen Hamburger. Danach geht es wieder besser. In Twer komme ich kurz vor ein Uhr an. Ich checke im Hostel Evropa ein. Eine Karte von Twer haben sie leider auch nicht. Es wird mir jedoch empfohlen, in einer Buchhandlung eine zu kaufen. Das mache ich denn auch und laufe nun Richtung Stadtzentrum. Dabei komme ich an der Armenisch-Apostolischen Kirche, die eine einzige Baustelle ist, vorbei. In der Chernyshevskogo Ulitsa fallen mir alte Holzhäuser mit schön geschnitzten Fensterrahmen auf. Als ich die Strasse etwas weiter hinein laufe, komme ich zum Ploshchad Slavy. Hier befindet sich das Liza Chaikina Museum. An der Fassade hat es ein Relief im sozialistischen Realismus, sowie in der Ecke ein Lenin-Relief. Ich kaufe ein Billett und besichtige es: Hausfrauenkunst wie selbstgemalte Bilder und selbstgebastelte Puppen; einige Dokumente vom zweiten Weltkrieg; ein aus Karton gebastelter Panzer; sowie ein Modell einer Schlacht des zweiten Weltkriegs. Ein schäbiges Museum. Ich laufe weiter zum G.K. Shukov Denkmal und zur Trauerkirche (Korrekt: Церковь иконы Божией Матери "Животный источник", d.h. Kirche Muttergottes als lebensspendende Quelle), die zwei Kirchen enthält: Links eine „Hausfrauenkirche“ mit einfachem Altar, vorne rechts eine Kirche mit historischem Altar. Ein Kirchenmaler ist gerade daran, die Wände mit Bildern aus dem Leben von Jesus zu bemalen, ganz untypisch realistisch anstelle von byzantinisch. Beim ehemaligen Galiani Hotel finde ich eine Tafel, die mir anzeigt, wo das Touristeninformationsbüro ist. Doch erst möchte ich noch ein wenig Sightseeing machen, so laufe ich zum Ploshchad Lenina, über den eine grosse Lenin-Statue wacht, zum Sovetskaya Ploshchad, auf dem eine Reiterstatue von Michael von Twer steht. Etwas weiter steht die Stele „Stadt des militärischen Ruhms“, die diesmal von Medwedew vergeben wurde. Am Fluss unten sehe ich gegenüber die grosse Flussschiffstation. Ich laufe zur Maxim Gorky Bibliothek, wo sich die Touristeninformation befindet. Ein englischsprachiger Plan der Sehenswürdigkeiten sei im Moment nicht verfügbar, aber wenn ich etwas warte, werde der Schlüssel zum Lager geholt. Nach einer halben Stunde, in der ich etwas im Internet surfen darf, nicht jedoch auf meiner eigenen Seite, wird mir der letzte verfügbare Plan überreicht. Ich müsse ihn fotokopieren gehen und zurückbringen. Das mache ich dann auch und lasse gleich auch noch die Zollpapiere meines Scooters kopieren. Beim Herausgehen drückt mir die rührige Angestellte noch ein Flugblatt über ein heute stattfindendes Konzert der Veranstaltung „мой город“ (meine Stadt) in die Hand. Ich laufe nun Stepan Razin Damm Stadtgarten, in dem sich ein Lunapark befindet. Ein Teil davon ist in eine ewige Baustelle verwandelt worden. An der Regionalen Akademischen Philharmonie vorbei komme ich zum Zirkus, der wie in der Sowjetunion üblich nicht in einem Zelt, sondern in einem festen runden Gebäude untergebracht ist. Über eine Brücke überquere ich den Tmaka Fluss. Links von mir steht ein ehemaliger Staatsladen „Univermag“, heute nur noch eine bröckelnde Ruine; gleich nebenan wurde ein modernes Shoppingzentrum gebaut. Als ich fast bei der zweiten Brücke bin, sehe ich auf der rechten Seite die Kathedrale der Fürbitte der Heiligen Jungfrau. Auf der anderen Flussseite sieht man die hypermoderne Silhouette des Seven Seas Shoppingzentrums. Ein mir bekanntes Geräusch lenkt meine Aufmerksamkeit auf die Tmaka; auf diesem Teil ist ein Modellbootverein daran, ihre benzinmotorgetriebenen Rennboote fahren zu lassen. Ich schaue lange zu. Dann muss ich pressieren, wenn ich rechtzeitig zum Konzert zum Ploshchad Slavy kommen will. Einige Interpreten wurden von den Partnerstädten in Deutschland und Ungarn gestellt. Das Konzert beginnt mit schrägen Tönen. Ausgerechnet „deutschen“ Interpreten Hu Yung Kim und Peter Florian (Klavier) spielen wie Automaten, zudem erwischen sie nicht immer die richtigen Tasten. Balasz Hornyak (Flöte) und Gabor Vilyab (Klavier), Tatyana Kotykova (Cello), Larissa Sorokina (Piano), Elena Romanyuk (Soprano), Svetlana Alekseeva (Piano), Yuri Yurov (Trompete), Olga Nikitina (Piano), Konstantin Tuschinok und Olga Ruleva (Klavierdoppel); Brass Quintett; das „Tverskoy Munitsipalnoe Orkestr Russkikh Narodnikh Instrumentoe“ spielen russische Weisen. Die russischen Interpreten sind alle ganz hervorragend und das Stadtorchester ist einfach hinreissend. Als das Konzert fertig ist, sind die Schnellimbisse alle geschlossen, so kaufe ich im Supermarkt gefüllte Peperoni. Sie schmecken, wie fast alles hier, nicht gut. Während ich das Tagebuch fertigstelle, plaudere ich mit den anderen Gästen im Hostel – meine fehlenden Russischkenntnisse macht Google Translate wett. So wird es Mitternacht, bis ich ins Bett komme.



IMG\_4069 Ploshchad Lenina, Twer, Russland



IMG\_4103 Rennmodellbootfahrer, Twer, Russland

26.06.15 Twer Das Wetter ist schön, sonnig und warm. Ich laufe zum Парк Победы (Victory Park), wo ein Pantheon für die Gefallenen des zweiten Weltkrieges steht. Rund um die Becken des Tmaka-Flusses laufe ich zur Synagoge, die jedoch geschlossen ist. Ein schönes altes Gebäude, mit einigen Einschusslöchern über der Eingangstüre. Vorbei an der Stele des militärischen Ruhmes komme ich zum Sovetskaya Ploshchad und dann die Novoforzhsкая hinauf und zum Mikhail Krug Denkmal. Er war ein bekannter Sänger, der in jungen Jahren von Einbrechern ermordet wurde. Ich besuche nun die Himmelfahrtskirche, die rechterhand einen geöffneten Sarkophag aus Silber hat. Es findet gerade ein Gottesdienst statt, weshalb ich nicht weiter stören möchte. Über die Neue Wolgabücke gelange ich auf die andere Seite. Von hier sieht man, dass mit roten Pflanzen ins Flusssufer geschrieben wurde: Мы любим Тверь (Wir lieben Twer). Ich laufe bis zum Zusammenfluss von Twertsa und Wolga, wo sich die Flussbootstation (речной вокзал, wörtlich Flussbahnhof) befindet. Leider wird sie nicht mehr gebraucht und so ist das eindruckliche und geschichtsträchtige Gebäude in einem Zustand des fortgeschrittenen Zerfalls. Wenn nicht bald etwas unternommen wird, wird es wohl einstürzen. Dahinter liegt die Himmelfahrts-Kathedrale (Успенский Собор). Das Innere ist mit Sperrholzplatten ausgebaut worden, allerdings noch in weiten Teilen unfertig. Die Schlichtheit wirkt modern und attraktiv. Als ich ein Foto mache, werde ich allerdings von der Verkäuferin (in jeder Kirche hat es einen grossen Devotionalienladen) angefahren, dass das in einer Kirche verboten sei. Ansonsten ist das in Russland überhaupt kein Problem. Etwas weiter steht die Kirche der „heiligen Dreifaltigkeit an der Wolga“. Die Fenster sind zugenagelt, sie wirkt verfallen. Ich laufe zurück zum Afanasy Nikitin Park, der mit schönen Springbrunnen geschmückt ist und in dem es ein Denkmal für Afanasy Nikitin hat, das mit einem Schiffsbug versehen ist. Dahinter steht die Auferstehungskathedrale. Auf dem Miraplatz steht das Völkerfreundschaftsdenkmal. Über die alte Wolgabücke (Староволжский Мост) gelange ich zum „Chemie-Stadion“ (Химик Стадион, es wurde von einem Chemiekombinat betrieben) und gleich davor zum Denkmal der Opfer von Repression. Über eine Brücke gelange ich auf die andere Seite des Tmaka-Flüsschens und besuche dort erst das Denkmal für I.A. Krylov, danach die riesige Siegestsäule, vor der eine ewige Flamme, die mit Klassikmusik beschallt wird, steht. Über eine mit Vorhängeschlossern von Liebenden behängte Brücke gelange ich zur Insel des Gedenkens, auf der die Kapelle für Mikhail von Twer steht. Auf der anderen Seite der Wolga sieht man Badende am Wolgastrand. Auf der anderen Seite der Siegestsäule steht das „Denkmal für die Internationalen Soldaten“, das heisst die von der damaligen UdSSR heimlich in kriegsführende Bruderstaaten geschickte militärische Berater. Immerhin kann man jetzt offiziell feststellen, dass es russische Soldaten in Afghanistan, Ägypten, Vietnam, Korea, Mosambik und Angola gab, was zumindest was Afrika betrifft früher stets abgestritten wurde. Ich laufe auf die Ostseite der Stadt, zum Stadtmuseum. Für den geringen Eintritt gibt es auch fast nichts zu sehen, Stickarbeiten mit Goldfäden, Trachten und Basteleien. Interessant ist, dass die Ausstellung in den Konferenzzimmern der Stadtverwaltung ist, angeschrieben mit „Лекционно выставочный зал“. Am Ostende des Stadtzentrums ist der Garten der Helden von Tschernobyl, natürlich (wie könnte es anders sein) mit einem grossen Denkmal darin. Die Moschee (1906) war während der Sowjetzeit geschlossen, ist aber wieder der islamischen Gemeinde zurückgegeben worden. Heute ist Freitag, weshalb sie von Gottesdienstbesuchern überquillt, so dass einige auf der Strasse und auf dem Trottoir beten müssen. Glücklicherweise wird der Ton über Lautsprecher nach aussen übertragen. Gleich daneben steht die katholische Verklärungskirche (2010), ganz aus Backstein mit einem eigenwilligen Design gebaut. Etwas südlich steht das scherzhaft „Weinglas“ genannte Hochhaus (1977-89), das für die Olympiade gebaut, aber gar nicht rechtzeitig fertig wurde. Ein weiteres Gebäude, das meine Neugier erweckt, ist der Wasserturm, der – ganz unüblich – unten nicht schmaler ist, sondern Geschäftsräume enthält. Ich laufe nun am Wolgaufer entlang, erst ist der Weg geteert, dann ein immer schmalerer Fusspfad. So komme ich zu einer grossen Fabrik, wo ich die Eisenbahnschienen überqueren und dann einen Schleichweg nehmen muss, um auf die Südbrücke (Восточный Мост) zu kommen. Diese überquere ich und laufe lange durch den Stadtteil am anderen Wolgaufer, bis ich über eine Brücke über den Twertsa-Fluss wieder zur Flussbootstation komme. Ich besuche nun das Haushaltsmuseum, das eigentlich periodengerecht eingerichtete Zimmer in einem ehemaligen Kaufmannshaus

zeigt. Im Keller hat es eine interessante Ausstellung über Samoware. Über die Neue Wolgabrücke laufe ich zurück ins Stadtzentrum, wo überall Plakate „880 Jahre Twer“ hängen. Ausnahmsweise leiste ich mir einen Fischwrap als Zvieri. Auf der Trekhsvyatskaya rappen Jugendliche gegen Drogen- und Alkoholkonsum. Über den Tmaka-Fluss gelange ich wieder zum Siegespark, wo ich mir nochmals den pompösen Eingang aus der Sowjetzeit zu Gemüte führe. Vor sechs Uhr komme ich ins Hostel zurück.



IMG\_4108 G.K. Schukow Denkmal, Twer, Russland



IMG\_4128 Ehem. Flussbootstation, Twer, Russland

27.06.15 Twer-Veliki Nowgorod Beim Aufwachen regnet es in Strömen. Auch als ich um 07:15 Uhr bereit bin zur Abfahrt, hat der Regen eher noch zugelegt. Ich fahre trotzdem los. Wie ich befürchtet habe, ist meine Helly-Spezialbrille kurz danach so stark beschlagen, dass ich über den oberen Rand schielen muss, um überhaupt etwas zu sehen. Die Ausfallstrasse aus Twer finde ich problemlos. Die Lastwagen sind bis hierher nicht so schlimm wie befürchtet. Nur die Duschen mit schmutzigem Wasser, wenn einer vorbeifährt, sind unangenehm. Jeder Tankstopp ist eine Erholung von der Höllenfahrt im Prasselregen. Doch meine Regenkleider halten dicht und ich habe mich am Morgen wohlweislich warm eingepackt. Die Gegen ist nicht mehr dermassen dicht besiedelt wie zwischen Moskau und Twer, wo eine Stadt auf die nächste folgte. Jetzt hat es lange Abschnitte mit Mischwald, dazwischen aber immer wieder recht grosse Städte. Bei einer Tankstelle mitten im Nichts halte ich an. Entgegen aller Erwartungen ist sie offen, man muss nur so lange an das Fenster klopfen, dass die Tankwartin es trotz Fernseher hört. Im angeschlossenen „Kofe“ esse ich eine kleine Mahlzeit, für russische Verhältnisse (wo MacDonalds ein kulinarischer Höhepunkt ist) günstig und gut. 50 Kilometer vor Nowgorod komme ich aus der Regenfront hinaus und bin plötzlich im schönsten Sonnenschein, wenngleich der Himmel auch hier alles andere als wolkenlos ist. Punkt 14 Uhr bin ich im Stadtgebiet. Ich fahre zum „Home Hostel“, das in den Aussenbezirken der Stadt liegt und finde es auch. Doch der Eigentümer ist ganz zerknirscht, das Hostel ist überbucht, sie haben keinen Platz. Er schlägt vor, mich in einem anderen Hostel unterzubringen und die Mehrkosten zu übernehmen. Ich finde das enorm grosszügig, denn mir ist ja auch schon passiert, dass ich mit Schimpf und Schande zum Teufel gejagt wurde und dann auf die Schnelle einen Ersatz suchen musste. Er fährt mir mit seiner Aprilia 50cc Motocrossmaschine vor und ich hinter ihm her. So komme ich zur Gastinitza „Turist“, wo ich sogar ein Einzelzimmer erhalte. Den Scooter kann ich im Hof abstellen. Um 16 Uhr bin ich frisch geduscht vom Strassendreck und bereit, die Stadt zu besichtigen. Ich beginne gleich neben dem Hostel, wo der Stadtteil Ярославово Дворище (Jaroslavs Hof) liegt. Neben der kleinen Erlöser- oder Auffahrtskirche (1374) steht ein grosser Klosterkomplex mit der Kathedrale unserer Lieben Frau des Zeichens (Знаменский Собор, 1682-88). Drinnen sind die originalen Malereien grösstenteils noch erhalten. Nach der Überquerung der Hauptstrasse gelange ich zu einer Gruppe von Kirchen, nämlich der St. Georgskirche am Markt (Церковь Георгия на Торгу), der Kirche Johannes der Täufer am Opoki (Церковь Иоанна Предтечи на Опоках, 12.-18. Jhdt.), die Kirche Mariä Himmelfahrt am Markt (Церковь Успения на Торгу, 12.-15. Jhdt.), die St. Paraskeva Kirche (13. Jhdt.), die Nikolauskirche (Никольского собора, 12. Jhdt.), die ich besuche. Die Kirche wurde im zweiten Weltkrieg von den Deutschen profanisiert und als Truppenunterkunft gebraucht, weshalb das Innere stark beschädigt wurde. Heute wurde ein Teil mit Sperrholz nur notdürftig wiederhergestellt, viele Bilder fehlen und Malereien sind beschädigt. Eine Ausstellung zeigt Aquarelle und Tuschzeichnungen von S.I. Pustovoytov (1921-1995). Insbesondere die Tuschzeichnungen sind meisterhaft ausgeführt. Bei den Aquarellen fiel mir das Bild „Auferstehungskirche St. Johannes der Barmherzigen in Tyatsine“ (1967) besonders auf. In der Krypta sind die ältesten Malereien der Kirche, allerdings nur noch bruchstückhaft vorhanden. Ein Bild zeigte einst Job, der an Lepra erkrankt ist und seine Frau, die ihm sein Essen an einer langen Stange überreicht. Weil das Abendlicht so schön ist, fahre ich fort, die Kirchen von aussen anzusehen: St. Procopiuskirche (Церковь Прокопия, 16. Jhdt.), Kirche der heiligen Myrrhenträger (Церковь Жен Мироносиц, 16. Jhdt.), Torturm der ehemaligen Marktanlage (Надвратная башня Гостиного двора, 17. Jhdt.), Glockenturm der Nikolauskirche (Колокольня Никольского собора, 17. Jhdt.). Zuletzt kommt das obligate Denkmal an die Helden des zweiten Weltkrieg. Am Flussufer stehen noch die Arkaden der einstigen Marktanlage (18. Jhdt.), auf der Nordseite der Brücke ist die Fregatte Flagman vertäut, heute ein Restaurant und Nachtclub. Auf der anderen Seite des Flusses Volchov ist ein

Beachvolleyball-Turnier im Gange. Ich überquere die Fussgängerbrücke und gelange zum Kreml (Детинец), der Zitadelle der Stadt. Direkt an der Flussseite der Kremlmauer ist der Glockenturm der St. Sophien-Kathedrale (15.-19. Jhd.) zu sehen. Daneben steht das Museum Auditorium und die St. Sophien-Kathedrale (1045-50). Dahinter liegt der Hof des Erzbischofs, zuvorderst das Nikita-Gebäude (15.-19. Jhd.). Ein hoher Uhrenturm (17. Jhd.) gehört ebenfalls dazu. Im Zentrum des Kremls befindet sich das Denkmal zum 1000-Jahr-Jubiläum von Russland (1862). Ich besteige den Glockenturm (Дозорная Башня); drinnen hat es Ausstellungen mit viel audiovisueller Unterstützung, doch alles nur auf Russisch. Von oben hat man aber einen guten Ausblick über den Kreml. An der Kremlmauer hat es – zum 70-Jahr-Jubiläum des Kriegsendes - eine Ausstellung mit Kriegsmaterial aus dem zweiten Weltkrieg. Ein schöner Lastwagen GAZ-MM (1941) steht da, er ist 1944 im Fluss Volchov versunken und wurde letztes Jahr als arger Trümmer geborgen und perfekt wiederhergestellt. In der Nähe läuft ein zahmer Storch herum, was vor allem die Kinder belustigt, die ihn mit Brot füttern. Hoffentlich wird er nicht krank von dieser unangepassten Mahlzeit. Ich laufe nun in die Stadt, wobei mir ein wunderschöner alter Wolga auffällt. Im Supermarkt kaufe ich mir etwas zum Essen. Ich komme an der Nikita der Märtyrer Kirche (Церковь Никиты Мученика) vorbei und laufe einen anderen Weg zurück zum Hostel, wobei mir noch ein seltener Isch-Moskwitsch in jämmerlichem Zustand auffällt. Beim Nachtessen merke ich, dass der „Kohl“, den ich bereits mehrere Male gegessen habe, in Wirklichkeit aus Laminaria, also Seetang gemacht wird. Schmeckt eigenartig.



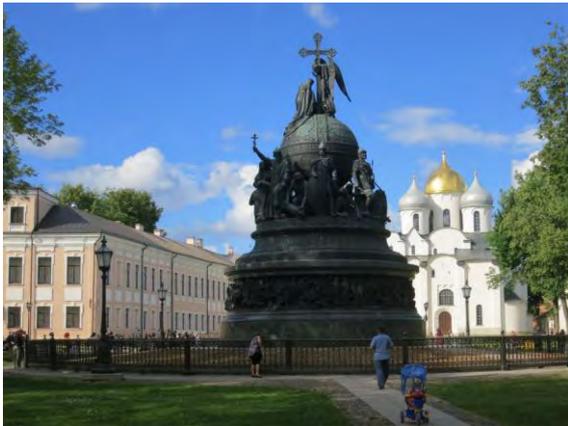
IMG\_4207 Kathedrale Muttergottes vom Zeichen, Veliki Nowgorod



IMG\_4268 Glockenturm der St. Sophia Kathedrale, Veliki Nowgorod

28.06.15 Veliki Nowgorod Das Wetter ist heute schön und warm. Es ist erst acht Uhr und die Sehenswürdigkeiten öffnen erst um zehn Uhr, so laufe ich an der Kathedrale unserer lieben Frau vom Zeichen vorbei durch Yaroslavs Hof, fotografiere noch einmal den Torturm und den Glockenturm der Nikolauskirche, die St. Prokopius und die Myrrhenträgerkirche, die alle nun von der anderen Seite her beleuchtet sind. Dies gilt auch für das Denkmal zur Tausendjahrfeier von Russland (1862) im Kreml, dessen Details im Morgenlicht viel besser herauskommen. Nochmals besuche ich den Uhrenturm, der stark nach Norden geneigt ist; offenbar haben sich die Fundamente gesetzt. Hinter dem Kreml ist der Ploshchad Pobeda Rossiskaya, auf dem ein Lenin-Denkmal steht und der von einem Verwaltungsgebäude abgeschlossen wird. Auf dem Katharinenhügel südlich des Kremls steht eines der vielen Denkmäler für die Gefallenen des zweiten Weltkrieges. Am Fusse des Hügels stehen Kanonen und Panzer. Ich komme an der St. Blasiuskirche (Церковь Власия, 1407) vorbei, die eine schöne und eine beschädigte Seite hat, doch die Sonne leuchtet gerade letztere an. Mit dem Bus Nr. 7 fahre ich zum Vitoslavlitsy Open-Air Museum, das gerade aufmacht. Ich bin der erste Besucher. Ich besuche das Blockhaus aus Pyrishchi (1870-90), wo die Bewohner im Obergeschoss wohnten, während das Erdgeschoss als Remise diente. Zum Schlafen waren unter der Decke noch Böden eingebaut worden. Im Wohnzimmer hat es jeweils eine Schöne Ecke (Красивая угловая) mit einem Jesus- oder Marienbild. Der Samowar ist mit einem Kamin, das ins Hauptkamin geht, versehen. Die Dachsparrenenden sind mit Sägearbeiten verziert. Das gleiche gilt für das Blockhaus aus Ryshevo (1882). Davor steht eine Art Pusztabrünnen. Ein grossartiger, stark ineinander verschachtelter Holzbau ist die Kirche der Geburt der Heiligen Jungfrau aus Peredki (1531). Gleich daneben stehen die kleine Kirche Mariä Himmelfahrt aus Nikoolino (1599) sowie die St. Nikolauskirche aus Vysoky Ostrov (1767). Es kommt eine Dreschscheune aus Gorbookhino (20. Jhd.), eine Schmitte aus Spas-Piskopets (20. Jhd.), eine Trockenscheune mit grossen Trockenofen im Erdgeschoss aus Vakhonkino (20. Jhd.), ein Blockhaus aus Ustye-Kirovskoye (um 1880) mit Badehaus, ein Blockhaus aus Votrosa (um 1870), in dem mehrere Filzmaschinen stehen. Zum Ensemble gehört eine Kapelle aus Gar (1698). Eine weitere Kirche ist die Dreifaltigkeitskirche aus dem Rekonskayakloster (1672-76). Zwei Blockhäuser stammen aus Chastova (um 1880) und Pyrishchi (frühes 18. Jhd.). Auch hier sind die Wohnbereiche im Obergeschoss. Nun besuche ich das Museum, untergebracht in einem ehemaligen Landhaus (19. Jhd.), mit dem Landhausflügel die einzigen Steingebäude. Die Ausstellung zeigt Alltagsgegenstände der Landbevölkerung, unter anderem Bastschuhe. Nach dem Besuche komme ich an einer weiteren hölzernen Nikolauskirche aus Tookholya (1688) vorbei. Am Seeufer sind zwei Kornspeicher (20. Jhd.) und eine Kirche Mariä Himmelfahrt aus Kooritsko (1595). Daneben steht ein

Grenzstein (Межевой Камень). Eine Stute und ein Fohlen weiden hier, das Fohlen ist übermütig und neugierig. Bei den Schülern, die hier gerade am Malen sind, geht es hin, beknabbert alles etwas und rennt dann im Galopp weiter. Den Abschluss bilden ein riesiger hölzerner Kornspeicher aus dem Iversky-Kloster (20. Jhd.) und die Nikolauskirche aus Myakishevo (1642). Im Souvenirmarkt decke ich mich noch mit reichlich Souvenirs ein. Nun laufe ich zum Yuryev-Kloster (Юрьев монастырь, 1030), das am Ilmensee malerisch gelegen ist. Ich besuche die Kreuzerhöhungskathedrale mit ihren drei Türmen mit blauen Zwiebeldächern drauf. Im ansonsten schmucklosen Inneren kommt die schöne, in Gelb gehaltene Ikonostasis gut zur Geltung. Die St. Georgs-Kathedrale (1119) ist im vorderen Teil weitgehend eingeschwärzt, so dass nur noch die silbernen Striche, die den Russ offenbar schlecht annehmen, sichtbar sind. Zwischendrin sind die Malereien grösstenteils abgeklebt, was auf einen schlechten Zustand des Untergrunds schliessen lässt. Im hinteren Teil sind sie gut erhalten. Die Kathedrale ist enorm hoch, glücklicherweise sind die höher gelegenen Malereien wenig beschädigt. Ausserhalb des Klosters finde ich noch eine historische Windmühle, allerdings ohne Flügel. Mit dem Bus Nr. 7 fahre ich zum Kreml zurück. Erst muss ich etwas zum Essen kaufen, was hier gar nicht so einfach ist. Endlich finde ich einen Supermarkt, kaufe mir geräuchertes Huhn und Brot – endlich einmal etwas richtig Gutes! Im Kreml schaue ich mir erst die Plock-Türen der St. Sophienkathedrale an. Die Türen wurden 1152-54 in Deutschland für die Kathedrale in Plock gegossen, sind aber auf nicht mehr rekonstruierbaren Umwegen nach Veliki Nowgorod gekommen. Im Inneren ist die Kathedrale schön ausgemalt, wie üblich ist in der zweiten Reihe der Ikonostasis eine Deesis zu sehen. Ein Besuch im Museum überrascht. Für den für Russland bescheidenen Eintrittspreis gibt es ein riesiges Museum mit hervorragenden Exponaten zu sehen. Im Geschichtsteil sind neben anderen Exponaten viele Briefe auf Birkenrinde erhalten. Im oberen Stock wird man erst von einem Zarenukas begrüsst. Allerdings hat es hier eine grosse Sammlung von Königlichen Türen und Ikonen, letztere oft mit dem Risa (риза, "Gewand") oder Oklad (оклад, Beschlag), einem Silberbeschlag, der nur das Inkarnat (Gesicht, Hände, oft auch Füsse) ausspart. Um nur einige der besten Exponate zu nennen: Alex Petrov, St. Niklaus (1294); Kampf der Nowgoroder mit den Suzdalern (15. Jhd.); Königliches Tor (16. Jhd.); der Prophet und Lokale (16. Jhd.), St. Peter und Paul (16. Jhd.), Die Vision des Küsters Tarasius (16. Jhd.); Synoden (17.-18. Jhd.) und Yakov Fedosov, das Ludogoshchakreuz (1359). Ich besuche nun den Glockenturm der St. Sophia Kathedrale. Nur noch zwei der ursprünglich fünf Glockenstühle sind noch bestückt. Die Glocken, die ein Glockenspiel bilden, werden immer noch von Hand geläutet, mittels Stricken, die an den Klöppeln befestigt sind. Den Abschluss bildet ein Spaziergang auf den Umfassungsmauern des Kremls.



IMG\_4279 Denkmal 1000 Jahre Russland, Veliki Nowgorod



IMG\_4398 Kreuzerhöhungskathedrale, Yuryev Kloster, Veliki Nowgorod

29.06.15 Veliki Nowgorod-St. Petersburg Schönes, warmes Wetter und ein wolkenloser Himmel begrüssen mich. Ich fahre früh ab. Die Strasse nach St. Petersburg finde ich problemlos. Die Fahrt verläuft schneller als sonst. Nur die Kette muss ich zwischendrin nachspannen, die ausgeleierte Schwinge macht sie nach und nach kaputt. Kurz vor Mittag bin ich in St. Petersburg, wo mich das Navigationsgerät auf abenteuerlichen und womöglich nicht besonders direkten Wegen in die Stadt lotst. Da sehe ich plötzlich bei einer Tankstelle viele alte russische Autos stehen. Ich halte an und es stellt sich heraus, dass es ein Händler ist, der mit diesen handelt (retro@avto-part.ru). Es hat Moskwitsch, Wolga, UAZ, Sapporoschiets und einen Messerschmidt-Kabinenroller. Das Navigationsgerät bringt mich zwar zur richtigen Adresse in St. Petersburg, doch die Pförtnerin will mich partout nicht in den Hof einlassen, behauptet steif und fest, ein „Destination Hostel“ gäbe es hier nicht. Ich suche alle umliegenden Höfe ab, aber die können es nicht sein. Erst als ich in einem anderen Hof nachfrage, ob sie wüssten, wo es ist, kommt jemand mit und erklärt der Pförtnerin, dass sich das Hostel sehr wohl im Hof befinde, und zwar unter dem Namen „Final Destination Hostel“. Damit ist schon einmal eine halbe Stunde weg. Eine weitere Diskussion entfacht sich um den Scooter, den die Pförtnerin unter keinen Umständen im Innenhof haben will, obwohl es viel Platz hat. Auch das benötigt eine weitere Viertelstunde, mit Übersetzungshilfe einer Angestellten vom Hostel nebenan. Schliesslich darf ich den Scooter in den Hof stellen, lade ihn ab, bringe alles nach oben in mein Zimmer, während das Bübchen, das als Receptionist waltet, am Telefon hängt. Nach einer weiteren halben Stunde gibt er mir Bescheid, mein Bett sei leider nicht mehr verfügbar, sie seien überbucht. Man

hätte mein Bett gebraucht, um eine Gruppe von Mädchen aus China unterbringen zu können. Mir wird das Telefon gereicht, die Managerin „Marija“ teilt mir mit, man könne hier absolut nicht bleiben, sie würde mir aber eine sogar bessere Unterkunft im Newsky Prospekt organisieren. Widerwillig sage ich zu. Der grösste Fehler, seit Anfang meiner Reisen! Sie schickt mich zum Antrak Hostel, Newski Prospekt 154 und verspricht, mich dort zu treffen. Ich fahre hin, doch weit und breit kein Hostel. Ein Anwohner ruft sie sogar an und sie versprechen, mich im Hof zu treffen, doch niemand kommt. Ich warte lange. Schliesslich fahre ich um den Block herum und finde den Eingang in der Telezhiniy Strasse. Ich mache nun den zweiten Fehler: Im guten Glauben, dass dies ein würdiger Ersatz sei, checke ich ein und bezahle. Ein eigenartiges Hostel: Es gibt nur einen Schlafsaal, die anderen Räume sind von komischen Gestalten bevölkert, möglicherweise Drogensüchtige. Doch ich bin in Eile. Als „Marija“ nicht kommt, laufe ich in die Stadt. Erst jetzt merke ich, dass ich weit aussen am Stadtrand gelandet bin, während das gebuchte Hostel im Stadtzentrum war. Schon das passt mir gar nicht. Ich laufe zum Ploshchad Vosstaniya, der eine imposante Metrostation aufweist. In einem Shopping Center esse ich einen Hamburger (Russland-Delikatess, denn das Essen ist meist scheusslich). Beim Fontanka Kanal, wo ich den Sheremetev Palast auf der anderen Seite sehe, finde ich das Fabergé-Museum, muss aber nach sechs Uhr wiederkommen, weil es momentan nur mit Führung zu besichtigen ist. Weiter komme ich an der Armenischen Kathedrale St. Katharina und an der Katholischen Kirche St. Katharina vorbei. Ich überquere den Moyki Kanal und komme zum Hauptplatz Dvortsonaya mit der Alexandersäule, dem halbrunden Verwaltungsgebäude auf der einen und dem Winterpalast auf der anderen Seite. Über die Dvortsoviy Most überquere ich die Nawa und gelange an den beiden Rostral-Säulen vorbei zur St. Peter und Paul Festung. Auf der St. Peter und Paul Kathedrale ertönt gerade das Glockenspiel. Mit der Metro fahre ich von der Station Gorkovskaya nach Gostiniy Dvor. Nun kann ich das Fabergé-Museum besuchen. Die meist in Cloisonné-Technik ausgeführten Teile – nicht nur Eier, sondern auch Tabaksdosen, Oklade<sup>2</sup> für Ikonen, Gürtelschnallen, eine riesige Menge von Trinkgefässen – sind ausserordentlich schön und extrem detailliert, viele würde aber heute als Kitsch bezeichnet. Die Ornamente sind klar im Jugendstil gehalten. Um 20:30 Uhr wird geschlossen, ich laufe ins Hostel zurück, obwohl es weit ist. Nun beginnt der Ärger: Einen Schlüssel habe ich nicht, doch die Rezeption ist nicht besetzt und so kann ich nicht in den Hof hinein. Ich klinge und klinge, ohne Erfolg. Erst als jemand den Hof verlässt, kann ich hinein. Als ich den mitgebrachten Kefir in den Kühlschrank stellen will, der zweite Schock: Das Teil ist seit dem Kauf noch nie gereinigt worden. Er steht vor Dreck. Noch schlimmer der Mikrowellenofen, der eine millimeterdicke Schicht von Dreck auf dem Drehteller hat. Die Eingangstüre wird nicht abgeschlossen, obwohl die Rezeption nicht besetzt ist. Schliessfächer gibt es nicht. Dreck und Abfall überall. Das Hostel ist eine einzige Zumutung. Ich versuche „Marija“ zu erreichen, doch sie nimmt das Telefon natürlich nicht mehr ab. So bin ich zumindest für eine Nacht dazu verdammt. Immerhin schreibe ich eine geharnischte Reklamation an Booking.com.

30.06.15 St. Petersburg Das Rattenloch, in dem ich gelandet bin, hat keinen einzigen Stuhl in der Küche, der mit mit Speiseresten oder Cola verkustet ist. Warmes Wasser in der Dusche – Fehlanzeige. Und das im bitterkalten Russland. Immerhin ist das Wetter verhalten schön. Ich laufe zum nahegelegenen Ploshchad Alexandra Nevskogo und zum dortigen Alexander Nevsky Kloster. Eine nette Geste ist, dass mich der Billettverkäufer so früh am Morgen gratis hineinlässt. Für Fotos steht die Sonne aber falsch. Mit der Metro fahre ich über Spassky nach Admiralteyskaya. Von dort laufe ich zum Hermitage Museum im Winterpalast (зимний дворец). Nach weniger als einer Stunde habe ich mein Ticket bereits und kann ins Museum hinein. Es beginnt mit einem monumentalen Treppenhaus und dem Vorraum, dann das Konzertzimmer, den Malachitsaal, das Rossi-Zimmer, das Gambis-Zimmer, den Aufenthaltsraum eines Landhauses, das zweite Rokoko Boudoir und die gothische Bibliothek Nikolaus II. In einem Saal sind Kopierdrehbänke ausgestellt. Ein Kovsh (Trinklöffel) von 1679 fällt mir auf. In der orientalischen Sammlung hat es einen Schwerpunkt auf den asiatischen Provinzen Russlands, mit so selten gehörten Namen wie Chorasmien, Penjikent, Varaksha (Westteil der Buchara-Oase), Sogdiana oder Burg auf dem Mugh-Berg. Zurück im ersten Stock besuche ich den Weissen Saal, den prunkvollen goldenen Saal, das Boudoir, den Alexandrov-Saal, den Snyders Saal, und die Raphael Loggias mit ihren römisch inspirierten Grotteskenmalereien. Eine Sonderausstellung zeigt Porte-Bouquets des 19. und frühen 20. Jahrhunderts. Bei den europäischen Gemälden hat es ganze Säle reserviert für so unbekannte Maler wie Hubert Robert (1733-1808), Claude Gellée, dit Le Lorrain, Nicolas Poussin, aber auch für die bekannten Maler wie Peter Paul Rubens (1577-1640) und Anton Van Dyck (1599-1641). Paul de Vos (1591-1678) und Frans Snyders (1579-1657) füllen je die obere und die untere Bildreihe mit Monumentalgemälden, der erstere Jagdszenen, der letztere Marktszenen. Von Leonardo da Vinci hat er seine blutjunge Madonna mit Kind, ein Saal zeigt Bilder von Titian (Tiziano Vecellio, 1488-1576), ein weiterer solche von Rembrandt Harmensz van Rijn (1606-1669). Im zweiten Stock zeigt eine Sonderausstellung moderne Dänische Bildteppiche (Dänisches Weben im 20. Jahrhundert), eine weitere Ausstellung „Paroles Peintes“, Wort/Bildbände berühmter moderner Künstler wie Dali. Im Erdgeschoss sind die römischen, griechischen und asiatischen Sammlungen untergebracht. Es hat ganze Säle mit hervorragenden Statuen. Als es gegen sechs Uhr geht und sie überall das Licht löschen, hole ich meinen Rucksack an der Garderobe und laufe erst zur Admiralität, die um diese Zeit aber von der falschen Seite

<sup>2</sup> Schutzschild aus Edelmetall.

angeleuchtet wird, so dass die Fassade im Schatten liegt. Von hier laufe ich zur St. Isaaks-Kathedrale, die morgen geschlossen ist. Ich kaufe zwei sündhaft teure Eintrittskarten, eine für die Kathedrale und eine für das Dach. Die Kathedrale ist innen rasch besichtigt. Wertvollste Säulen aus Malachit schmücken das Innere. Durch die königlichen Türen ist ein Glasfenster mit Jesusbild sichtbar. Ein Modell des speziellen Gestells, mit dem die Säulen gesetzt wurden, ist ebenfalls ausgestellt. Als ich die Kuppel besteige, wird mir ein wunderbarer Rundblick auf das abendliche St. Petersburg gewährt. Ich laufe noch zum Nikolaus I Denkmal, das vor dem Mariinskiy Palast steht, und dann dem Moyki Kanal entlang bis zum Newsky Prospekt, vorbei an der halbkreisförmigen Kasachenkathedrale und dem gegenüberliegenden, im Jugendstil erbauten Singer Haus bis zum Denkmal für Katharina die Grosse. Nach dem Überqueren des Fontanka Kanal komme ich schliesslich wieder zum Moskauer Bahnhof, in dessen Nähe ich in einer Stolynitza etwas esse. Noch ein kurzer Besuch im Supermarkt, ein Abendmümpfeli auf der Parkbank (damit ich dies nicht in dem Schweinestall von einer Küche im Hostel essen muss) und dann kehre ich ins Hostel zurück. Ich telefoniere mit Marija und beklage mich bitterlich, aber das läuft alles an ihr ab. Sie will absolut nicht einsehen, dass sie ersatzpflichtig ist für die Überbuchung und erklärt sich zwar bereit, mir einen Teil des Geldes zu retournieren, ruft aber fünf Minuten später wieder an, sie habe es sich anders überlegt, ich solle das Hostel doch einfach verlassen. Das will ich nun wieder nicht. So bleiben wir beim Patt. Ich will keinen überstürzten Wechsel, sonst muss ich wieder stundenlang mir den Mund fusslig reden und stehe am Schluss doch ohne Unterkunft auf der Strasse, in dieser miesen Gegend, wo selbst am Tag die Betrunkenen herumkrakeelen, keine gute Option.



IMG\_4492 Dvortsonaya und Alexandersäule, St. Petersburg



IMG\_4545 Alexander Nevsky Kloster, St. Petersburg

01.07.15 St. Petersburg Das Wetter ist kühl und bedeckt. Beim Frühstück muss ich feststellen, dass auch noch mein Joghurt geklaut wurde. Damit hätte ich allerdings rechnen müssen. Mit der Metro fahre ich in von der Admiralität in die Stadt. Ich komme noch einmal am Jugendstil Singer-Haus vorbei und laufe zur Kasachenkathedrale, die bereits geöffnet hat und ich sie – welche Ausnahme – kostenlos besichtigen kann. Erstaunlich ist, dass das Hauptschiff längs zum Newsky-Prospekt verläuft, von aussen sieht das anders aus. Ich laufe nun zur Blut- oder Auferstehungskirche. Sie ist heute geschlossen, was meinem Geldbeutel hilft, denn die Eintrittsgelder sind in Russland enorm hoch, meist zwischen 400 und 700 Rubel (8-14 Franken). An einem Denkmal mit ewiger Flamme für die Soldaten der Revolution vorbei komme ich zum Museum der Belagerung von Leningrad, das aber noch geschlossen ist. Ich besichtige deshalb die Sommergärten (летний сад), die heute sogar gratis besichtigt werden können. Es hat zahlreiche Springbrunnen, perfekt angelegte Hecken, eine ehemalige Volière (heute ein kleines Museum) sowie ein Denkmal, das mit „Krilov 1855“ angeschrieben ist. Über die Dreifaltigkeitsbrücke (Троицкий Мост) laufe ich zur Peter-und-Paul-Festung. Ich besichtige das moderne Denkmal für Peter den Grossen, das nach seiner Totenmaske modelliert wurde, ansonsten aber sehr eigenartige Proportionen aufweist. Die St. Peter-und-Paul-Kathedrale wird jetzt von der Sonne angeleuchtet. An den beiden Rostral-Säulen vorbei – gegenüber steht die zerfallende alte Börse, ein klassizistischer Tempel – und an einem Denkmal für M.W. Lomonosov komme ich zum Menschikow-Palast (Дворец Меншикова), den ich besuche. Der Palast hatte einmal riesige Ausmasse, heute wurden die Flügel abgetrennt und unterschiedlich erweitert, was die Proportionen stört. Ich besichtige unter anderem den Wachraum, den geplättelten Kabinettsaal, Warwara's Zimmer, das Walnuss-Studierzimmer, der Grosse Saal, das westliche Empfangszimmer (Esszimmer) und das westliche Vorzimmer. Der Erbauer, Alexander Danilowitsch Menschikow, fiel nach dem Tod des Zaren Peter I in Ungnade, wurde enteignet und nach Sibirien verbannt, wo er kurz danach starb. Neben dem Menschikow-Palast steht die Akademie der feinen Künste, ebenfalls ein grosser Palast. Über die Verkündigungsbrücke (Благовещенский Мост) komme ich wieder auf die andere Seite der Newa, wo ich den Bronzereiter als Denkmal für Peter den Grossen besichtige. Durch die Alexandrovskiy-Gärten gelange ich zur Admiralität (Адмиралтейство), die sich auch in einem grossartigen Palast befindet. Noch einmal komme ich an der St. Isaaskathedrale vorbei und laufe zum Jussupow-Palast (Юсуповский Дворец), den ich – für ein enorm hohes Eintrittsgeld – auch besichtige. Neben den äusserst prunkvollen Räumen hat es ein hauseigenes Theater und einen Konzertsaal. Die Säulen sind aus Gips, der so bemalt wurde, dass er täuschend echt wie Marmor

aussieht. Ich laufe nun dem Moyki-Kanal entlang bis zur Akademischen Kapelle, dann noch einmal zur Blutkirche und besuche die Michailowsky-Gärten, die hinter dem Russischen Museum liegen. Schöne Teiche und gepflegter Rasen erwarten mich. Vorbei an der riesigen Michaelsburg (Михайловский замо́к) laufe ich nochmals zum Museum der Verteidigung und Belagerung von Leningrad. Trotzdem hohes Eintrittsgeld ist das Museum enttäuschend, zum Einen nur klein, zum Anderen eine typisch russische Ausstellung mit vielen Uniformen und persönlichen Gegenständen von Soldaten, aber wenig Information zur eigentlichen Belagerung. Ein paar Fahnen mit kommunistischen Parolen, Brot und andere Lebensmittel, die damals aus Tischlerleim, Leder etc. hergestellt werden mussten, weil nichts mehr nach Leningrad hereinkam, eine Sektion Pipeline und Stromkabel, mit der die Stadt durch den Ladogasee versorgt wurde, sowie eine Nachbildung der „Roten Ecke“, einem Aufenthaltsraum. Als ich das Museum verlasse, regnet es. Ich laufe zurück zum Newsky Prospekt und nehme die U-Bahn nach Krestovskiy Ostrov, laufe über die Fussgängerbrücke zum Zentralpark auf dem Elagin Ostrov. Was für ein schöner Park. Überall hat es Seen, Kanäle und Leute, die mit Pedalos darin herumfahren. Ich beeile mich, mit der U-Bahn wieder zum St. Alexander Newsky Platz zurückzukehren, wo ich noch rasch etwas zum Essen kaufe, bevor ich ins Hostel zurückkehre. Eine gute Nachricht erhalte ich: Das Problem mit dem Warmwasser wurde repariert. Mal sehen, ob das auch stimmt.



IMG\_4758 Akademie der feinen Künste, St. Petersburg



IMG\_4766 St. Isaac Kathedrale, St. Petersburg

02.07.15 St. Petersburg-Schlisselburg-Wyborg Heute hat es tatsächlich siedend heisses Wasser – aus allen Wasserhähnen, auch aus dem Kaltwasserhahn. Mir bleibt nichts anderes übrig, als einen dreckverkrusteten Putzeimer zu reinigen, etwas heisses Wasser darin einlaufen zu lassen und es abkühlen zu lassen, damit ich mich wenigstens waschen kann. So fahre ich verspätet in St. Petersburg ab. Endlich kann ich das schlimme Hostel verlassen. Der Himmel ist grau bedeckt, es nieselt. Nach meinen Internetrecherchen hätte ich einfach auf der Ausfallstrasse fahren müssen, bis sie in die Strasse nach Schlisselburg mündet, doch irgendwas stimmt nicht, wohl hätte ich irgendwo doch abbiegen müssen. Ausschilderung gibt es hier keine. Ich stelle das Navigationsgerät ein, das mich in furchtbare Feldwege lotst. So ignoriere ich die Anweisungen, bis es mich in eine Teerstrasse lotst, doch ich hätte es wissen müssen: Auch sie endet in einem Feldweg. Nach langer Fahrt durch den Wald komme ich zwar zur richtigen Schnellstrasse, bin jedoch auf der falschen Seite der richtungsgetrenten Strasse, so dass ich noch einiges zurückfahren muss, um in die richtige Richtung zu fahren. In Schlisselburg fahre ich zwar bis zum Quay, merke aber nicht, dass ich die Fähre von dort aus zur Festung hätte nehmen können; nichts ist angeschrieben. So besuche ich erst das sehr kleine Museum, wo ein paar Schiffsmodelle und ein paar Waffen aus dem zweiten Weltkrieg stehen. Was mir aber hilft ist der Stadtplan, der mir anzeigt, dass die Fähre zur Oreschek Krepost (Орешек Крепость) Festung genau dort abfährt, wo ich bereits war. So fahre ich zurück, nehme die Fähre zur Festung. Immerhin ist unterdessen die Sonne herausgekommen. Die Oreschek Krepost Festung ist stark ruiniert, denn hier hatte sich während des zweiten Weltkriegs eine russische Garnison verschanzt, die von den Deutschen pausenlos beschossen wurde, sich jedoch stets behaupten konnte, was schliesslich dazu geführt hat, dass Leningrad nie eingenommen werden konnte. Denn die Festung kontrollierte einen Sektor über den Ladogasee, über den die Stadt, wenn auch ungenügend, mit Vorräten versorgt wurde. In der ehemaligen Kirche ist ein Kriegsdenkmal eingerichtet worden. Die Anlage ist rasch besichtigt. Als ich zurück will, frage ich den Fährmann, wie lange es noch dauere, bis er abfährt. Er antwortet „20 Minuten“. Als ich nach einer Viertelstunde wieder dort bin, sehe ich die Fähre gleich auslaufen. Er hatte es etwas eilig. So muss ich eine halbe Stunde auf die nächste Fähre warten. Endlich kann ich weiterfahren und komme nach Kirowsk hinein, wo ich den Busfahrer ärgere, weil ich so zögerlich fahre, denn ich bin völlig verloren. In einem Supermarkt kaufe ich etwas zu essen – es gibt hier nicht einmal am Busbahnhof Fast-Food – und studiere die Karte noch einmal, bis ich merke, dass ich ein kurzes Stück auf die Autobahn nach St. Petersburg hätte fahren müssen, um die Strasse A120 nach Wyborg zu erreichen. Das mache ich nun und finde etwas, was wie die A120 aussieht, auch wenn es keinerlei Schilder gibt. Das Navigationsgerät wäre hier nutzlos, weil es die Feldwege nicht als solche erkennt. In Borisova Griva fahre ich geradeaus. Doch die Strasse wird immer schlechter, zudem geht mir das Benzin aus und es hat weder Dörfer noch Tankstellen. 40 km lang besteht die Strasse aus

katastrophal erodierten Betonplatten; wegen der Lichtpunkte und Schatten der Bäume sieht man sie absolut nicht, so dass ich ins erste Schlagloch voll hineindonnere und danach noch in ein paar weitere. Danach ist sie wieder ausgezeichnet. Die karelische Landschaft besteht aus Wald und kleinen Seen, manchmal hat es vereinzelte Höfe oder einen Weiler, doch eigentliche Dörfer hat es wenige. In Garbolowo sagt man mir, dass es in Gruzino eine Tankstelle gäbe. Ich leere den Reservekanister in den Tank. In Garbolowo finde ich die Tankstelle jedoch nicht, so dass ich mich durchfragen muss. Schliesslich finde ich sie in Ekaterinowka, drei Kilometer südlich von Garbolowo. Es hat nur 92er Benzin. Ich fülle den Tank und den Benzinkanister auf. Erstaunlicherweise läuft der Scooter problemlos mit dem miesen Schnaps. In Vyun hat es eine grosses Autobahnkreuz und nur zwei Richtungen sind angeschrieben: St. Petersburg und Sosnovo. Ich wähle Sosnovo, merke aber sofort, dass etwas nicht stimmen kann. Bei einer Tankstelle frage ich nach und erhalte genaueste Instruktionen, wie ich zur A120 zurück gelangen und dann auf die Strasse nach Wyborg gelangen kann. So komme ich auf die Schnellstrasse M10 und fahre recht zügig Richtung Wyborg. Noch einmal muss ich nachtanken, ich fülle den Kanister wieder mit 95er Benzin. In Wyborg muss ich nur einen Liter nachtanken, was die Kassierin der Tankstelle recht hässig macht, sie schimpft, dass es sich nicht lohne, für einen Liter zu tanken. Das Hostel finde ich problemlos, es macht einen ausgezeichneten Eindruck und ist erst noch sehr günstig. Doch als ich den Pass abgeben sollte, mache ich zu meinem grossen Schrecken eine schlimme Entdeckung: Im Antrakt-Hostel hat man mir auch noch die Immigrationskarte aus dem Pass genommen. Ich hätte es, wohlwissend um das miese Hostel, vor der Abfahrt besser gecheckt. Die rührige Receptionistin ruft zwar dort an und es wird hochheilig versprochen, mir ein E-Mail mit einem Scan zu schicken, doch es kommt kein E-Mail. Vom Antrakt Hostel kommt erst die Meldung, das E-Mail sei geschickt worden, doch nichts trifft ein. Dann kommt die kryptische Meldung, man habe mit Marija, der Managerin gesprochen. Diese dürfte das E-Mail wohl verboten haben. Ich rufe äusserst ungehalten bei Marija an und drohe, die Immigrationskarte von der Polizei holen zu lassen, doch sie hängt einfach das Telefon auf. Beim nächsten Anruf meint sie, ich könne ja nach St. Petersburg kommen und die Karte abholen. Das wären rund 400 Kilometer und mein morgiger Tag wäre futsch. Schliesslich sprechen die Leute vom Hostel mit ihr und sie willigt äusserst widerwillig ein, ein E-Mail zu schicken. Doch nichts kommt. Ich rufe nochmals an, sende meine E-Mail-Adresse zum zügsten Mal als SMS durch und nach weiteren zwei Anrufen sendet sie mir endlich ein E-Mail mit einem Foto der Meldekarte. Ich hoffe, dass das an der Grenze reicht. Immerhin muss ich jetzt die anstrengende Fahrt nach St. Petersburg nicht machen, doch die Übung hat zwei Stunden und Unmengen an Nerven für alle Beteiligten gekostet. Eine weitere Stunde geht drauf, um den Drucker des Hostels auf meinem PC einzurichten, damit ich das Foto ausdrucken kann. Endlich ist auch das erledigt. Um 23:00 Uhr wird die Küche geschlossen und ich muss im Schlafsaal weiterarbeiten.



IMG\_4802 Oreshek Krepost, Schlisselburg



IMG\_4827 Oreshek Krepost, Schlisselburg

03.07.15 Wyborg Die Nacht war kurz, aber angenehm. Ich besuche die Alvar Aalto Bibliothek, die um diese Zeit noch nicht offen ist. Das Gebäude sieht aber schon von aussen sehr modern aus, obwohl es von 1939 stammt. Weiter laufe ich zur Bastion Panzerlax, die letzten Überbleibsel der Stadtmauer. Darauf ist das halbrunde, neoklassizistische Hermitage Kunstmuseum, ebenfalls noch in finnischer Zeit erbaut. Von hier aus hat man einen guten Überblick über den Hafen. Mein nächster Stopp ist der Rathausurm, doch die Sonne steht nicht gut für das Foto. Ich schlendere durch die Altstadt, die vor zehn Uhr morgens noch wie ausgestorben wirkt. Es hat ein paar schöne finnische Häuser, doch die meisten davon sind am Zerfallen, ausgebrannt oder sonst wie nicht mehr bewohnbar. Der Uhrenturm ist vollständig eingerüstet. Am alten Rathausplatz (Площадь Старой Рагуш) bilden das Dom Kuptsa Vekruta und das alte Rathaus einen Winkel. Ich laufe um die Festung (Выборг Крепость) herum. Dann erkundige ich die Altstadt weiter und gelange zum Marktplatz, der eine grosse historische Markthalle aufweist. Drinnen wird nicht nur Gemüse, Käse und Fleisch, sondern auch T-Shirts mit Putin oder USSR-Logos angeboten. Ebenfalls auf dem Marktplatz steht der Turm „Dicke Katharina“ (Круглая Башня). Am Haus Leningradsky 16, in dem mein Hostel untergebracht ist, entdecke ich eine Tafel, die daran erinnert, dass Lenin und Krupskaya hier wohnten. Ich laufe zurück zur Wyborg Festung und etwas weiter zur Annen

Festung (Анненские Укрепления), einem Überbleibsel der Stadtbefestigungen. Nun ist es elf Uhr und die Sehenswürdigkeiten öffnen. Ich besuche die Wyborg Festung (1293), die ein recht grosses Museum aufweist. Zur Stadtgeschichte hat es ein Modell von Wyborg während der Belagerung durch Zar Peter I in 1710. Die obligate Abteilung über den zweiten Weltkrieg, mit verrosteten Waffen und Helmen, darf natürlich nicht fehlen. Enorm interessant ist die Ausstellung über die Zeit unter Finnland. Es hat viele Gegenstände aus der finnischen Zeit wie Zeitungen, Schilder, Bücher, Möbel. Selbst ein Studierzimmer aus der finnischen Zeit ist nachgebildet worden. Im obersten Stock ist das Museum der Natur Kareliens untergebracht, mit verstaubten ausgestopften Tieren, in Formalin eingelegten Fischen und weiteren nicht sehr hilfreichen Exponaten. Am besten sind die aus Wachs nachgebildeten Pilze. Als letztes besteige ich den St. Olafsturm, von dem aus man eine schöne Rundschau über die Altstadt und den Monrepos hat. Nun laufe ich wieder zum alten Rathausplatz und durch die Altstadt. In der Ulitsa Vodnoy Zastavy entdecke ich das mittelalterliche Rittersky Dom. Am Marktplatz esse ich in einer Stalowaya (столовая) ein gutes und günstiges Essen, ungewöhnlich für Russland. Ich laufe nun wieder Richtung Bibliothek, komme an der Elchstatue von I. Mäntynen (1924) vorbei. Die von Alvar Aalto 1939 erbaute Stadtbibliothek ist ein Wunderwerk des Bauhausstils, sie wirkt auch heute noch topmodern. Auch innen ist sie grosszügig, hell und praktisch ausgelegt. Runde Oberlichter beleuchten die Lesesäle. Ich lese etwas in den russischen Autoheftli, die qualitativ wohl bessere Artikel als die entsprechenden deutschen Hefte haben, denn viel Technisches wird genau erklärt, wie früher im „Hobby“. Als nächstes besuche ich den roten Platz mit der Lenin Statue. Ein hässliches Haus steht in seiner nordöstlichen Ecke, mit einer Vielzahl von Stilen in sich vereint, wohl auch aus finnischer Zeit. Beim Zurücklaufen zum Hostel komme ich an den Blumenverkäuferinnen vorbei, die wie aufgereiht am Strassenrand ihre Stände haben. Ich hole den Scooter und fahre zum Monrepos Park (Монрепос). Dieser grosse Park gehörte von 1788-1943 der Familie Nicolay. Ich laufe die Uferlinie zu beiden Seiten ab; der Park ist grösstenteils bewaldet mit grossen Findlingen, die zwischen den Bäumen liegen. Erst laufe ich um die Insel der türkischen Zelte (Остров Турецкой Палатки). Zwei weisse chinesische Brücken (Китайские Мостики) verbinden sie mit dem Festland. Dann laufe ich zum Nordwestende des Parks. Auf der Toteninsel ist die burgähnlich gebaut Ludwigsburg-Kapelle (Капелла Людвигсбург) zu sehen. Leider schmerzen heute meine Kniescheiben und Fussgelenke, wie auch mein Rücken sehr, so dass ich wieder zum Hostel zurückfahre. Noch einmal gehe ich kurz raus, um Aspirin zu kaufen, das hier billiger als anderswo ist.



IMG\_4829 Alvar Aalto Bibliothek, Wyborg



IMG\_4854 Festung (Krepost), Wyborg

## **Finnland**

04.07.15 Wyborg-Helsinki Frühmorgens um sieben Uhr fahre ich von meinem angenehmen Hostel Belvedere in Wyborg ab. Den Weg aus der Stadt hinaus finde ich problemlos. Es ist allerschönstes Wetter, die Sonne scheint. Nach einer Stunde bin ich an der Grenze bei Torfyanowka. Ich tanke noch einmal nach und versuche, möglichst so zu tanken, dass ich meine letzten Münzen noch verbrauchen kann. An der Grenze fahre ich, wie mir Simon in Moskau geraten hatte, einfach vor alle Autos und erspare mir so die lange Wartezeit bis zum Einlass in den Grenzposten. Die Formalitäten gehen rekordverdächtig schnell. Gottseidank habe ich mit dem Antrakt Hotel gestritten und mir den Scan der Immigrationskarte mailen lassen, denn genau die wollen sie haben und akzeptieren die Kopie ohne Weiteres. Ein grosser Stein fällt mir ab dem Herzen. Die finnische Seite ist völlig problemlos: Ein kleiner Schwatz mit dem Grenzbeamten, der ab meinem Gefährt staunt und mir gute Reise wünscht, dann bin ich durch. Auf der finnischen Seite fahre ich nicht auf der Autobahn, sondern auf der Landstrasse. Die Fahrt geht weiterhin durch typisch karelische Landschaft: Nadelwald mit grossen Findlingen drin. Einmal sehe ich eine noch vollständige Windmühle. In Kotka wird die Situation zunehmend schwieriger: Es reiht sich Baustelle an Baustelle, es scheint als ob die Finnen anstelle von Strassen Verkehrskreisel aneinanderreihen wollen. Überall ist die Geschwindigkeit auf 40km/h beschränkt. Ich komme kaum noch vorwärts. Schliesslich fahre ich wieder auf die Autobahn. In Helsinki komme ich um die Mittagszeit an. Ich versuche, das Hostel auch ohne Navigationsgerät zu finden, was mir auch teilweise gelingt, lediglich lande ich auf der falschen Seite des Olympiastadions. Ich checke ein und gehe im „Otto“ Supermarkt einkaufen. Hier in

Finland gibt es eine Unmenge an leckeren Fertiggerichten für wenig Geld, so dass ich die Qual der Wahl habe. Ich esse eines der gekauften Gerichte in der Jugendherberge und fahre dann mit dem Scooter in die Stadt, wo ich ihn an der Ecke Mannerheimintie/Aleksanderinkatu. In einem Geldwechselbüro einer Bank wechsele ich die letzten Rubel; weil es so ein kleiner Betrag ist, erlässt mir der nette Herr die Kommission. Ich laufe erst zum Bahnhof, dann mit etwas Umwegen zur Kathedrale, die ich nicht besuche, denn es hat gerade eine Hochzeit darin stattgefunden. Dann laufe ich zum Kauppatori hinunter. Im Esplanade Park spielt eine Band, die aus sehr jungen Mitgliedern besteht, Hardrock, eher Lärm als Musik, aber sie haben ja noch viel Zeit zum Üben. Ein altes Rennauto fährt die Esplanade hinauf. In der Schweiz wäre das unmöglich, denn es hat keine Lichtanlage, auch keine Bremslichter. Heute werden anscheinend eh alle Oldtimerautos ausgefahren, schon den ganzen Weg von der Grenze her sah ich eine Vielzahl von alten Amerikanerwagen, auf die die Finnen besonders scharf sind. Ich laufe zum Kriegsmuseum, das leider bereits geschlossen ist. Davor steht ein altes Magirus-Deutz Feuerwehrauto, das an der Ampel wartet. Schnell mache ich ein Foto. Hinter dem Museum stehen zwei finnische Panzer mit Swastika, einer scheint allerdings vom Typ Sherman zu sein. Ich laufe die Pohjoisranta hinauf und habe einen schönen Ausblick auf die andere Seite des Meeresarms. Über eine Brücke komme ich zum Hakaniemi Marktplatz. Von hier aus sieht man genau in der Mitte einer Strassenschlucht die Kallio Kirche. Drinnen ist ein junger Mann mit Bart am Orgelspiel üben. Ich laufe über einen anderen Weg, durch einen kleinen Park wieder zum Hakaniemi Platz, wo eine Markthalle aus Backstein steht. Unter dem Platz ist eine grosse U-Bahn-Station. Ich überquere wieder die Brücke und laufe zur Tervasaari Insel, die mit einem Damm mit dem Festland verbunden ist. Weil es so ein schöner Abend ist, sind dort viele Leute am Picknicken, Trinken oder Abhängen. Ich laufe weiter, komme am „Frieden für die ganze Welt“ Denkmal (1989) vorbei zur Katajanokka Halbinsel. Über eine Fussgängerbrücke komme ich an der Uspenski Kathedrale vorbei. Längsseits der Halbinsel sind drei der grossen Eisbrecher verankert, die Voima (1954/79), 10200 kW, die Kontio (1987), 15000 kW und die Sisu. Daneben dümpelt das „Floating office“ (2013), ein recht grosses Bürogebäude auf Schwimmern. Ich laufe um die Halbinsel herum. Beim Katajanokan Terminal steht das aus Backsteinen gebaute Tull & Packhus Building, das gut erhalten ist. Als ich Richtung Kaivopuisto weiterlaufe fällt mir ein super restaurierter Ford Anglia auf, der parkiert ist. Beim Observatorium hat es auf einer Hügelspitze einen Park (Tähtitominmäki) von hier aus hat man einen guten Blick auf das Finnair Skywheel. Ich laufe weiter zum Kaivopuisto Park, von wo aus ich die Harakka- und die Särkkä-Insel gut sehen kann. Das sind Ausläufer der Suomenlinna, der legendären Bastion auf den Inselchen vor Helsinki. Die Fähre Karolin kommt gerade von Tallinn herein. Ich laufe am Olympiaterminal und am Makasiiniterminal vorbei. Auf vorgelagerten Inselchen sieht man das Restaurant Klippan und den Yachtclub. Ein seltsames Denkmal, das eine Frau darstellt, enthält folgenden Text: „Этот Монумент Мира воздвигнут 6.4.1968 народом финляндии как символ мирного сосуществования и дружбы между финляндией и ссср“ (Dieses Denkmal wurde am 6.4.1968 als Symbol der friedlichen Koexistenz zwischen Finnland und der UdSSR errichtet). Ich laufe nun zurück zum Scooter und fahre ins Hostel. Es ist bereits halb neun Uhr und ich muss noch das Tagebuch schreiben. Soweit nördlich wird es ja nie ganz dunkel. Selbst jetzt um 23:22 Uhr ist es immer noch hell. So merkt man gar nicht, wie die Zeit vergeht.



IMG\_4934 Kathedrale, Helsinki, Finnland



IMG\_4954 Blick von Pohjoisranta, Helsinki, Finnland

## Estland

05.07.15 Helsinki-Tallinn Um sechs Uhr stehe ich auf, frühstücke und fahre gemütlich und ohne Navigationsgerät zum Westterminal, das nur drei Kilometer vom Hostel entfernt ist. Die Sonne scheint, ein prächtiger Tag. Nach kurzer Wartezeit kann ich meinen Scooter in den Bauch der M/S Finlandia der Eckerö-Linie fahren. Eine ganze Reihe von chromglänzenden Harleys steht bereits da. Ich laufe bis ins oberste Deck, auch wenn es mir bereits grosse Mühe macht, überhaupt noch Treppen zu steigen. Die Kniescheiben schmerzen dermassen. Die Überfahrt ist das reinste Vergnügen, im Sonnenschein, inmitten fröhlicher Ausflügler. Um 11 Uhr kommen wir in Tallinn an. In wenigen Minuten bin ich im „Old House Hostel“, das ich bereits vom letzten Jahr her kenne und darum sofort gefunden habe. Es ist noch zu früh für den Check-in, so lasse ich mein Gepäck

dort, ziehe mich um und gehe rasch etwas zum Mittagessen einkaufen, das ich gleich im Park neben dem Hostel aufesse. Dann laufe ich in die Stadt. In der Uus, wo mein Hostel steht, hat es immer noch ein uraltes Holzhaus, das jetzt leider mangels Unterhalt zusammenzufallen droht. Ansonsten sind die Altstadt Häuser schön renoviert worden. Ich komme an der Olde Hansa vorbei und erreiche den Rathausplatz (Raekoja Plats), wo gerade ein estnisches Volksfest im Gange ist. Es werden Volkstänze aufgeführt und es spielen Volksmusikgruppen. Die Ansagen sind alle auf Estnisch, ich verstehe kein Wort. So laufe ich zur Nikolauskirche. Als ich auf die Toilette muss, entdecke ich in der Tiefgarage unter dem Vabaduse Väljak Überreste der alten Stadtmauern, die intelligent in die Tiefgarage integriert wurden. Etwas oberhalb des Platzes steht das aus gebrochenem Sicherheitsglas gefertigte Denkmal für den Unabhängigkeitskrieg. Ich laufe weiter zum Kiek in die Kõk-Turm und zum Jungfrauenturm. Von der Patkuli Aussichtsplattform habe ich eine schöne Aussicht über die sonnendurchflutete Altstadt. Über die Treppe erreiche ich den Tomide Väljak Park, in dem eine Gartenausstellung stattfindet. Verschiedene Gartengestalter und auch Gastnationen haben je einen Fleck Garten gestaltet, die einen mit Fischen aus Karton, die anderen mit einem Modellhäuschen oder mit weissen Kieseln. Lustig die Ungaren, die ein Wettrennen der Ranken krieht haben. Die Stadtmauern mit ihren Türmen gleissen im Sonnenlicht. Ich komme an der Russisch-Orthodoxen Nikolaikirche vorbei. Es findet gerade ein Gottesdienst statt. Um 14 Uhr checke ich ein. Wieder am Rathausplatz finden weitere Volkstänze statt. Ich komme nochmals zum Denkmal für den Unabhängigkeitskrieg, dann zur orthodoxen St. Marienkathedrale auf der Toompea. Ich erkunde den Burggarten und laufe durch den gegenüberliegenden Lindamägi Park. Von hier aus sieht man die Toompea Burg gut, die ansonsten vom neoklassizistischen Parlamentsgebäude verdeckt wird. Ich laufe durch den Toompark und seinen vielen Teichen um die Toompea herum und komme schliesslich wieder in die Altstadt, wo ich das Old Dominican Monastery Museum besuche. Es war wohl ein sehr kleines Kloster, das hier in ein Stadthaus gezwängt wurde. Trotzdem hat es eine Sakristei, ein Priorszimmer, eine Bibliothek gleich darunter, ein Kapitelsaal und ein mickriger Schlafsaal, der zudem auch noch zugig gewesen sein dürfte. Bei seinem Eingang ist ein Narrenkopf in die Wand eingelassen. Gleich an den Schlafsaal angrenzend befindet sich die Requiemskapelle. Als nächstes besuche ich das Tallinn City Museum. Im Erdgeschoss wird ein Modell von Tallinn gezeigt und ein Film über den Wandel der Stadt. Auch der Slogan „Die Stadt, die niemals fertig ist“ wird erklärt. Jedes Jahr kommt ein verschrumpeltes altes Männchen zum Stadtwächter und fragt ihn, ob die Stadt fertig sei. Dieser muss ihm antworten: „Keineswegs, es wird noch heftig daran gebaut“. Macht er das nicht, so verursacht das Männchen, dass sich ein über der Stadt gelegener See über die Stadt ergiesst und sie vernichtet. Weiter hat es eine grosse Porzellansammlung mit vielen interessanten estnischen und russischen Stücken. Weiter hat es Zunftgeräte aus dem 17. Jahrhundert, die Wetterfahne „Alter Thomas“ des Rathauses (1953-1998), eine Schneiderwerkstatt aus den 40er Jahren und Artikel aus der Sowjetzeit, wie lokal produzierte Profi-Radiogeräte für die Sowjetarmee. Als sie um sechs Uhr schliessen, bin ich der letzte, so dass sie nochmals die Tür aufschliessen müssen.



IMG\_5004 Wir verlassen Helsinki, Finnland



IMG\_5006 Mein Scooter auf der Fähre nach Tallinn

## Lettland

06.07.15 Tallinn-Riga Der Himmel ist bedeckt, es ist kühl geworden. Beim Herausfahren aus Tallinn stelle ich fest, dass es ein gewaltiges Ölleck an meinem linken vorderen Stossdämpfer hat. Das Öl tropft nur so heraus. Ich lade den Scooter ab und lege ihn auf die Seite, nehme die Ablassschraube rasch hinaus und setze einen zusätzlichen Dichtring auf. Doch auch das nützt nichts. Der Stossdämpfer wird den ganzen Tag wie verrückt weiter tropfen. Kurz nach zehn Uhr bin ich in Pärnu. Ich tanke nach und fahre zügig weiter. Zeitweise ist der Himmel blau und es scheint etwas Sonne durch. Doch gegen Riga zu komme ich unter eine solide, böse aussehende Decke aus Regenwolken. Ich schaffe es jedoch trocken bis an die Merkela Iela 1, wo ich im Big Bed Hostel ein Bett gebucht habe. Das Hostel macht alles andere als einen vertrauenswürdigen Eindruck, doch es ist ja nur für eine Nacht. Ich ziehe mich um und laufe in die Stadt, doch es regnet bereits. Bei der St. Peter Basilika wurde ein Haus mit origineller Form neu erstellt. Das Schwarzkopf-Haus, sonst Mittelpunkt aller Touristen in

Riga, ist heute wie verlassen, da der Himmel ganz dunkel geworden ist und der Regen immer heftiger wird. Beim Rathaus ist der Stadtschlüssel (Kārlis Alaiņis, 2011), der aus 52763 von der Stadtbevölkerung gesammelten Schlüsseln gegossen wurde, ausgestellt. Ich laufe zum Dom, den ich – um ins Trockene zu kommen – besichtige. Für das hohe Eintrittsgeld gibt es nicht viel zu sehen. Das Innere ist schlicht, es hat eine im Moment in Renovation befindliche, nicht allzu alte, Orgel und farbige Glasfenster, die ebenfalls nicht allzu alt sein dürften. An den Säulen hängen Wappenschilder der Verstorbenen. Ein Schild besagt auf Deutsch: "Die Höhe des Wassers 13.04.1709". Der Kreuzgang des ehemaligen Klosters ist nach wie vor mit Kanonen und Lafetten vollgestellt; das Geld für die dringend benötigten Reparaturarbeiten scheint zu fehlen, so dass diesmal mehr als das letzte Mal abgesperrt ist. Ich laufe nun zur Zitadelle, von der wenig Original übrig ist. Die heute zerfallende Kirche und die Kasernen wurden alle in russischer Zeit gebaut. Mein nächster Besuch gilt dem Schwedentor, das lediglich ein Durchgang durch die Häuser darstellt. Dahinter liegt die Jakobskaserne, heute mit Restaurants und Souvenirläden belegt. Heftiger Regen prasselt herunter. Das kann ja morgen heiter werden. Nun ist es bereits halb fünf Uhr und ich möchte noch das Kriegsmuseum im Pulverturm besuchen, das ist nämlich heute, obwohl es Montag ist, offen. Zu meinem Erstaunen ist es ein riesiges Museum mit guten Ausstellungen auf vielen Stockwerken, ich meine es seien fünf. Besser hätte man es Geschichtsmuseum genannt, das würde ihm besser gerecht werden. Leider ist alles auf Lettisch angeschrieben. Es hat zwar teilweise englische Übersetzungen, doch es ist sehr zeitraubend, mit diesen zu arbeiten und so bin ich noch lange nicht durch, als sie um 17:30 Uhr beginnen, zu schliessen. Ich laufe im prasselnden Regen zum Bahnhof und werde trotz Regenschirm von Kopf bis Fuss nass. Auf dem Bahnhofplatz hat es einen Rimi-Supermarkt, wo ich mir ein grosses Nachtessen kaufe: Hühnerbein, Salat, Kartoffeln, dunkles Brot. Ich esse in der grässlich schmutzigen Küche des Hostels und plaudere mit meinem Zimmerkollegen aus Hongkong. Ein Zimmerkollege aus den USA – ich bin sicher, ich habe ihn vor Jahren schon einmal ganz woanders getroffen und ebenfalls Ärger mit ihm – entschliesst sich, mit dem Kopf am Fussende seines Bettes zu schlafen und ärgert sich masslos über mein Motorradkleid, das an den dort angebrachten Haken hängt. Ich zanke mich etwas mit ihm rum, dann verstaue ich halt alles im Bett.



IMG\_5026 Blick von der Patkuli Terrasse auf Tallinn, Estland



IMG\_5061 Schwarzkopfhäus, Riga, Lettland

## Litauen

07.07.15 Riga-Klaipeda Bereits um fünf Uhr wache ich auf, weil im Hostel bereits Betrieb ist. Eine unliebsame Überraschung erwartet mich bei meinem Scooter: Ein Passant hat eine Zigarette auf dem Sattel ausgedrückt und ein Loch hineingebrannt. Kurz nach sechs Uhr fahre ich ab. Trotz dem gestrigen schlechten Wetter ist heute wieder einigermaßen schön, der Himmel zwar ziemlich mit Wolken bedeckt, doch hie und da schaut die Sonne durch. Es ist aber sehr kalt, wohl nicht viel mehr als 10 Grad. Ich entschliesse mich, über Siauliai zu fahren, weil ich meinen ramponierten Stossdämpfern nicht noch lettische Nebenstrassen – die sind regelmässig extrem schlecht – zumuten will. Es hat nur wenige Siedlungen zwischen Riga und Siauliai. Das Land ist flach und unbewaldet. Beim Berg der Kreuze (Kryzių Kalna) kurz vor Siauliai halte ich an und statte ihm einen kurzen Besuch ab. Sogar eines der Kreuze, die ich letztes Jahr hingehängt habe, finde ich wieder (das in Millionen von Kreuzen) und es ist noch in gutem Zustand. In Siauliai biege ich auf die E272 ab. Ich muss bereits wieder tanken, irgendetwas stimmt mit dem Scooter nicht, denn der Verbrauch ist viel höher als sonst. Oder ist es wegen der eiskalten Bise, die mir ständig entgegenweht? Bis Kursenai wird eine vierspurige Autobahn gebaut, eine einzige Baustelle. Ich muss durch die ganze Stadt hindurch fahren, bis ich wieder auf der E272 bin. Ich fahre weiter, schlottere vor Kälte. Endlich komme ich nach Kretinga, wo ich einen riesigen Kebab esse. Kurz nach dem Mittag komme ich im Hostel Kubu in Klaipeda an. Ich checke ein und fahre gleich wieder weg, um an einer Tankstelle einen Ölwechsel zu machen, aber ohne Erfolg, die sind hier nicht dafür ausgerüstet. So stelle ich den Scooter ab und laufe die Herkaus Manto Gavte hinunter bis zur Altstadt. Linkerhand, auf dem Danesplatz, hat es eine eigenartige Skulptur „Arche“. Ich überquere den Danė Fluss und laufe zum Theaterplatz. Hier steht ein Brunnen mit einem Denkmal an Simon Dach, dem Dichter des Liedes „Ännchen von Tharau“. In den

Nebenstrassen hat es schöne Fachwerkhäuser. Im gleich angrenzenden Park stehen eigenartige Skulpturen. Ich laufe bis zum Friedrichsmarkt/alter Markt. Auf der anderen Seite des Verkehrskreisels steht die Skulptur „Die Nehrung“ von D. Matulaitė. Nun laufe ich die Tiltu Gatve hinunter. In einer Seitenstrasse ist an einer Wand die Skulptur „der Drachen“ von V. Karciauskas, die auch als Wasserspeier dient. Ich laufe bis zum Johanneshügel, ein Überbleibsel von Klaipedas Befestigungsanlagen. Im Danė-Fluss ist das Segelschiff Meridianas vertäut. Ich besuche es für ein für Litauen enorm hohes Eintrittsgeld, inbegriffen ist ein Getränk, jedoch kann man gar nicht unter Deck, denn dort befindet sich jetzt ein Luxusrestaurant! Es heisst, vom Originalschiff seien noch Teile verwendet worden; doch der Augenschein zeigt keinerlei historische Substanz mehr. Ich laufe wieder über die Brücke zum Danes Skveras und weiter zum Skulpturenpark. Dieser wurde 1977 auf einem ehemaligen Friedhof angelegt und enthält alles Werke aus der Sowjetzeit Litauens, beispielsweise Simetriskas (Symmetrie) von M. Navakas (1981), Krantas (Ufer) von N. Nasvytis (1988), Vakariene Keturiems (Essen für vier), von V. Lukosaitis (1984). Weiter ist hier das Grab von Julius Ludwig Wiener (1795-1862) und ein sowjetisches Denkmal für die im zweiten Weltkrieg gefallenen Soldaten. Auf dem Rückweg ins Hostel kaufe ich mir einen grossen geräucherten Fisch. Er schmeckt ausgezeichnet. Im Aufenthaltsraum treffe ich eine Gruppe von vier rumänischen Seeleuten, die als Monteure auf einem Kreuzfahrtschiff arbeiten und hier auf ihr Schiff warten. Im Schlafsaal gegenüber ist ein Hippie-Mädchen, das von Kopf bis Fuss zutätowiert und gepierct ist.



IMG\_5090 Kryziu Kalna, Siauliai, Litauen



IMG\_5108 Fachwerkhäuser, Klaipeda, Litauen

08.07.15 Klaipeda (Nida) Das Wetter ist sehr durchzogen. Der Himmel ist bedeckt, doch manchmal schaut die Sonne durch. Die Schweiz stöhnt über die Hitze und hier ist es kalt und regnerisch, für eine Fahrt mit dem Scooter zu unsicher. Ich verabschiede mich von den rumänischen Seeleuten und mache noch etwas Hostelbuchungen, denn am Abend schaute jemand einen Online-Film und legte damit das Internet für alle anderen lahm. Es ist gut, dass ich das jetzt mache, denn es ist kaum noch etwas verfügbar. Hauptreisezeit. Um rechtzeitig um 10 Uhr die Fähre zu nehmen, laufe ich in die Stadt, komme am „Blumenschiff“ vorbei und am Denkmal „Der Fischer“ von K. Kiselius. Am Fährterminal hat es eine mobile Fischräucherei; auf einen Anhänger ist eine Räucherkabine gebaut. Das scheint bestens zu funktionieren. Man hat einen guten Blick auf die Lastkräne des Hafens. Verwirrung stiftet die Beschriftung der 10-Uhr-Fähre „Museum“. Ich frage drinnen nach und erhalte die Antwort, dass sie zuerst zum Museum und nachher nach Smiltyne fahre. Den Bus nach Nida würde ich noch erwischen. Die Überfahrt dauert allerdings anstelle der üblichen fünf Minuten fast eine halbe Stunde, so dass ich bereits glaube, den Bus nach Nida verpasst zu haben. Doch als wir endlich in Smiltyne ankommen, steht er glücklicherweise immer noch da; schliesslich kommen fast alle Passagiere per Fähre. Mit dem Bus fahre ich nach Nida (Nidden). Die Entscheidung, den Bus zu nehmen, war gut, denn für Motorfahrzeuge werden 10 Euro Strassenzoll erhoben. Die Fahrt durch die Kurische Neerung ist nicht besonders abwechslungsreich. Links und rechts ist meist offensichtlich von Menschenhand angelegter Tannenwald. Das Meer oder das Kurische Haff sieht man nur selten. Vor der russischen Grenze biegen wir nach Nida ab. Ich steige aus, laufe erst zum Leuchtturm, der auf einer Anhöhe, wohl eine Sanddüne, gebaut ist. Besteigen kann man ihn nicht. Durch den Wald, der durchwegs auf feinem Sand steht, laufe ich zum Nidus Hotel und von dort ins Dorf zurück. Ich besuche die Evangelisch-Lutheranische Kirche, die in der Sowjetzeit lediglich als Konzerthalle benutzt werden durfte. Das Interieur haben die Russen 1962 völlig zerstört, das heutige Interieur wurde neu angefertigt. Die Apsis ist hellblau ausgemalt. An den Wänden hängen die typisch kurischen Wetterfahnen und hölzerne Grabsteine. Der Kirchturm ist offen, doch als ich die Leiter hochsteige, muss ich feststellen, dass er voller Gerümpel ist. Eine Aussicht hat man von hier nicht, Fenster gehen nur auf die Waldseite. Ich besuche nun den Friedhof, der als Eigenart die aus Holz gefertigten kurischen Grabsteine am Fussende der Gräber hat. Ich laufe zurück zum Ufer des Kurischen Haffs, wo Wetterfahnen auf hohen Stöcken stehen. Auf einer Anhöhe steht das Thomas-Mann-Museum in seinem ehemaligen Ferienhaus. Viel zu besichtigen gibt es nicht, weil keine originalen Gegenstände von ihm mehr vorhanden sind. Dafür hat es Fotos und informative Texte. Nicht weit davon ist das kleine Neringa Geschichtsmuseum, das kurische Wetterfahnen und Geräte der Fischer, wie Netze und Eisäxte zeigt. Etwas absurd das Krähenfangnetz. Die Krähen wurden

dann mit einem Genickbiss getötet und der Mund danach mit Schnaps desinfiziert. Gegenüber ist das Hermann-Blode-Museum. Sein Hotel war als Künstlerhaus bekannt; die Terrasse als Malerterrasse, u.a. haben sich hier Lovis Corinth, Hermann Sudermann, Thomas Mann, Ernst Mollenhauer und Sigmund Freud aufgehalten. Das Hotel wurde in den 60er Jahren abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt. Am anderen Ende von Nida befindet sich das ethnografische Fischermuseum. Vor dem Museum steht eine Kurėna, ein traditioneller kurischer Fischerkahn. Das wenig kunstvoll gebaute Boot wurde aus rund 7cm dicken Eichenbohlen gefertigt, die an die Spanten und stumpf aufeinander genagelt wurden. Der Rumpf ist unten flach. Drinnen ist der vordere Hausteil im Stil der 1920er Jahre eingerichtet. Im Gang stehen Stiefel mit Holzsohlen und Lederschäften. Auf der Kommode liegen Holzadeln zum Reparieren von Netzen. Vor dem Museum stehen Wetterfahnen; diese zeigen ein Symbol der Ortschaft an (Nida hat ein schwarzes und ein weisses Rechteck über einem weissen und einem schwarzen Rechteck). Die Ortschaften auf der Nehrung haben die Farben schwarz/weiss, diejenigen am Festland die Farben rot/weiss. Hinter dem Haus liegen zwei weitere, kleinere Fischerboote, die stark verrottet sind. Ich laufe Richtung Dünen und komme an einer aus Schwemmholz gebauten, extrem massiven Schaukel vorbei. Die Sonne ist etwas herausgekommen und scheint, als ich die Parnidzio Düne besteige – sie ist teilweise bewaldet und auf dem verfestigten Grund hat es eine Treppe. Nun muss ich mich etwas beeilen, um den vier-Uhr-Bus zurück nach Smiltyne zu erwischen. Doch ich hätte auch bummeln können, denn er fährt mit etwas Verspätung ab. Kurz vor Smiltyne sehe ich zwei Elche, die neben der Strasse weiden. Mit der Fähre – das Billett hätte ich mir sparen können, ich hatte offensichtlich ein Retourbillett – fahre ich zurück nach Klaipeda. Das Wetter ist jetzt wieder kalt und der Himmel bedeckt. Im Danė-Fluss ist ein Schiff verankert, das meine Aufmerksamkeit erreicht. Es ist die MS Nordwind aus Sassnitz. Im Internet erfahre ich, dass sie die Zulassung nicht mehr erhalten hat und hierhin verkauft wurde.



IMG\_5163 Kurische Wetterfahne, Nida, Kurische Neerung, Litauen



IMG\_5200 Blick auf die Kurische Neerung von den Parnidzio Dünen

09.07.15 Klaipeda Der Himmel ist grau bedeckt, es ist kalt und es regnet. Ich plaudere noch ein wenig mit Raimund, einem Ingenieur aus Berlin, der mit dem Fahrrad auf dem Weg nach St. Petersburg ist. Heute will er allerdings nach Kaliningrad fahren. Die Stossdämpfer meines Scooter sind nun fast völlig ausgelaufen, doch kann ich da überhaupt nichts unternehmen, nur eine vollständige Zerlegung des Scooters erlaubt es, an sie heranzukommen und die Schraubensitze müssen nachgearbeitet werden. Nach neun Uhr fahre ich zu einer Garage, wo ich frage, ob ich den Ölwechsel machen dürfe. Dies wird mir gestattet, doch es hat nicht das richtige Öl. In der Tankstelle gegenüber kriege ich es. Es stürmt dermassen, dass ein rechter Teil des Altöls über die ganze Einfahrt verspritzt wird, während mir sowohl mein Ölbecken wie auch die Papiernastücher weggeblasen werden. Endlich habe ich es erledigt. Ich fahre zurück zum Hostel, stelle den Scooter wieder ab und laufe zum Burgmuseum. Von der ehemaligen Burg ist praktisch gar nichts mehr vorhanden, lediglich eine Befestigung ist überhaupt noch da und drinnen hat es drei Gänge, in denen das Museum untergebracht ist. Davor sind unter einem Holzdach die Fundamente des Grossen Pulverturmes. Die Ausstellung ist äusserst schwierig zu erarbeiten, denn die englischen Übersetzungen der einzelnen Bildtafeln – und viel mehr hat es nicht – sind in einem separaten Heft, ohne dass die Bildtafeln an der Wand sichtbar nummeriert wären. So muss man jeden zugehörigen Text suchen. Die Geschichte Klaipedas wird wortreich beschrieben; didaktisch ist die Ausstellung wohl weniger. Immerhin entdecke ich auf einem Ehrendiplom des Deutschen Gastwirts-Verbands aus den 30er Jahren einen Mogen David mit den Buchstaben IGV. Das ist doch erstaunenswert. Ich laufe nun zur Synagoge, die sich aber als bescheidener, moderner Backsteinbau entpuppt; die alte Synagoge wurde in der Nazizeit niedergebrannt. Nun besuche ich das Geschichtsmuseum von Klein-Litauen. Im obersten Stock hat es eine Ausstellung über Fische sowie von hervorragenden Farbstift-Miniaturzeichnungen von Aidis Jurkštas ([www.aido-svyturiai.lt](http://www.aido-svyturiai.lt)) von so ziemlich allen Leuchttürmen und –Bojen in der Region. In den unteren Stockwerken wird die Geschichte der Region dargestellt; eine Kreuzstickerei besagt: „Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden“; es hat Kleider und Möbel, Karten und Stiche. Auf einer Tasse steht: „Alte Thaler, junge Weiber, sind die besten Zeitvertreiber“. Ob damit die Bewohner von Thal/SG gemeint sind? Nach einem erstaunlich guten Mittagessen aus dem Supermarkt laufe ich zum Schmiedemuseum in der ehemaligen Schmiede

des Meisterschmieds Gustav Katzke. Zahlreiche von ihm gefertigte Schmiedearbeiten sind noch vorhanden, insbesondere viele Grabkreuze, teilweise mit Windfahne sowie Tore und Zäune. Den Grossteil haben die Sowjetbehörden jedoch als Alteisen abführen lassen. Schliesslich habe ich noch etwas Zeit und besuche das Uhrenmuseum, das heute erst um sechs Uhr schliesst. Im Garten der ehemaligen Herrschaftsvilla hat es eine grosse Sonnenuhr auf einem Wandgemälde. Drinnen hat es zahlreiche Uhren aus allen Zeitperioden mit sehr wortreichen Erklärungen zur Funktion der einzelnen Verbesserungen, die nach und nach erfunden wurden. Das Museum dürfte noch aus der Sowjetzeit stammen, denn Exponate von nach 1989 hat es keine. Die eigenen Exponate sind nicht besonders spektakulär, jedoch die Sonderausstellung mit den Sammlerstücke von zwei Uhrenliebhabern ist ausgezeichnet. Eine lustige Übersetzung ist an einem Ort zu finden, wo „...Cannabisseile im Gebrauch...“ (gemeint sind Hanfseile) waren, wohl eine Fehlleistung von Google Translate. Nun gehe ich noch rasch einkaufen, esse wunderbares geräuchertes Hühnchen zum Nachtessen und muss danach enorm pressieren, um noch rechtzeitig zum Schiff zu kommen. Angeschrieben ist rein gar nichts, im Blindflug muss ich mich durchmogeln. Einen Check-In gibt es auch nicht, ich muss ins Gebäude hinein und selbst nach einem Büro suchen, wo ich den Check-In machen kann. Da bin ich wohl der Letzte, der noch an Bord darf. Auch die Route zum Schiff ist nirgends angeschrieben, so dass ich alle möglichen Varianten ausprobieren muss, bis ich den richtigen Weg finde. Endlich kann ich in den Bauch des Schiffes fahren und den Scooter festzurren. Im Vergleich zur komfortablen Fähre von Helsinki nach Tallinn ist die „Victoria Seaways“ viel primitiver, es gibt kein Wifi im Passagierbereich und die Autodecks sind nicht nummeriert, so dass es möglicherweise nicht ganz einfach werden wird, den Scooter wieder zu finden. Die Fähre ist vor allem für Lastwagen gebaut; nur zwei Decks sind für die Passagiere bestimmt, dafür hat es einen grossen Bereich, wo die überhohen Lastwagen auf Deck aufgestellt werden können. Punkt neun Uhr laufen wir aus. Zum Abschied gibt es noch ein wenig Sonnenschein.

## Norddeutschland

10.07.15 Klaipeda-Kiel Als ich aufwache, ist der Himmel weniger bewölkt als gestern. Die Nacht war angenehm, da es nur wenige Passagiere in den Liegesitzen des Schiffes hat; konnte ich auf einer Sitzreihe von vier Sitzen schlafen und es gab nicht wie auf den anderen Fähren ein Fernsehgerät, das die ganze Nacht mit voll aufgedrehtem Ton stört. Obwohl man von blossen Auge wenig sieht, ist das Meer unruhig und das Schiff schaukelt stark. Zum Frühstück hole ich mir Kaffee und esse von meinem mitgebrachten Brot, Wurst und Apfel. Die Sonne schaut etwas durch die Wolken, doch es ist nach wie vor kalt. Ich löse Sudokus und lese. Das Mittagessen besteht ebenfalls aus dem mitgebrachten Brot und der Wurst, genauso wie mein Abendessen. Pünktlich um 18 Uhr Lokalzeit (=19 Uhr litauische Zeit) kommen wir in Kiel an. Ich bin der erste Motorradfahrer, der die Fähre verlässt. Es ist schönster Sonnenschein, doch recht kalt. Das Navigationsgerät spinnt wieder einmal völlig und bringt mich mit hinrissigen Umwegen zum Hostel. Ich checke ein und laufe in die Stadt, wo ich erst über eine unfertige Eisenbahnpasserelle, dann über die Hörnbrücke in die Stadt laufe. An der Kaistrasse ist ein Fest im Gange; es spielt eine ausgezeichnete Jazzband. Vom Hauptbahnhof laufe ich entlang dem Schwedenkai zum dreieckigen, aber leeren Bootshafen und zum Kieler Schloss, das nur noch aus einem einzigen Flügel besteht. Die Neubauten könnten genauso gut ein Kulturpalast der DDR darstellen. Am Ostseekai liegen zwei riesige Kreuzfahrtschiffe vor Anker; sie überragen sämtliche Gebäude der Stadt. Die Dänische Strasse und die Holstenstrasse laufe ich durch die Altstadt wieder hinauf und komme durch die Holstentörn Einkaufspassage, die soeben geschlossen wird. Über die offenbar nicht mehr funktionsfähige Hörnbrücke – sie faltet sich auf, wenn ein Schiff durch muss – gelange ich zurück zur Jugendherberge.



IMG\_5269 Germaniahafen, Kiel



IMG\_5277 Rathaus und Oper, Kiel

11.07.15 Kiel Gestern Abend hatte sich meine Situation im Hostel massiv verschlechtert: Ein Obdachloser hat sich in der Jugendherberge ein Zimmer erschnorrt und wird ausgerechnet in meinem Schlafsaal einquartiert. Er kommt mit seinen vielen Einkaufstaschen und Lebensmittelvorräten für Wochen, requiriert den gesamten

Schlafsaal für sich und verstellt alles. Danach schläft er ein und schnarcht so laut, wie ich noch nie jemanden schnarchen gehört habe. Man hat ihn wohl bis an die andere Seite der Kieler Förde gehört. Ich bin aber todmüde und verstopfe meine Ohren, so dass ich trotzdem ein wenig zu Schlaf komme. Am Morgen laufe ich zum Germaniahafen. Auf der anderen Seite der Förde liegt das schöne Dampfschiff SS Freya. Über die Hörnbrücke laufe ich in die Stadt. Ich laufe zum Rathaus, wo der kleine Kiel liegt, zwei Weiher, die wohl früher einmal mit der Förde verbunden waren. Am anderen Ende sieht man das Justizministerium. Im zweiten Becken hat es eigenartige Zacken als Skulptur. Eine Familie von jungen Schwänen ruht sich am Ufer aus. Ich laufe zum Kieler Kloster und wieder zur Förde hinunter, wo die MS Kieler Sprotte, der man von weitem ansieht, dass sie nicht mehr mit Dampf betrieben wird, liegt. Das Schiffahrtsmuseum Fischhalle ist noch geschlossen. Ich laufe Richtung Blücherbrücke, als ich die Fähre nach Laboe sehe. Rasch renne ich auf die Blücherbrücke, wo ich sie gerade noch erwische. Die Fähre fährt sehr langsam Richtung Laboe. Ich sehe das Schwesterschiff meiner gestrigen Fähre, die DFDS Seaways Corona Seaways, vor Anker. Weit draussen auf der Kieler Förde ist die plumpe Kess Fähre, die für den Transport von Neuwagen nach Skandinavien gebaut wurde, vor Anker. Das Lindenau Dock 2 ist am Verrotten, vor lauter Rost kann man den Namenszug kaum mehr lesen. In Laboe steige ich aus. An vielen, wegen dem kalten Wetter nicht gebrauchten Strandkörben vorbei laufe ich zum Marine-Ehrenmal (1927-36). Dieses besteht aus einem 72 Meter hohen Turm, einer Ausstellungshalle sowie einem unterirdischen Mahnmal. In der Ausstellungshalle hat es eine ausgezeichnete Ausstellung zur Entwicklung der deutschen Kriegsflotte bis zum heutigen Tag, mit schönen Schiffsmodellen im Massstab 1:50. Eine Ausstellung mit Bildern des Malers Bernd Anders ist nicht sehr eindrücklich. Die Ehrenhalle ist finster und wird nur von einem Oberlicht beleuchtet. Im Turm hat es die Aufschrift: „Gedenkstätte für die auf See Gebliebenen aller Nationen; Mahnmal für eine friedliche Seefahrt auf freien Meeren“. An den Wänden hängen Kränze und Bänder. Im Obergeschoss sind die deutschen Kriegsflaggen, einschliesslich derer aus der Nazizeit, ausgestellt. Ich steige trotz meiner Kniebeschwerden den ganzen Turm hoch. Die Aussicht ist enttäuschend, wegen dem schlechten Wetter ist es diesig. Mit dem Lift fahre ich wieder herunter und besuche auf der anderen Strassenseite das U-Boot U995 (1943). Wir steigen beim achteren Torpedoraum ein, kommen dann zum Elektroantriebsraum, zum Dieselraum, wo zwei Sechszylinder-Viertakt Dieselmotoren mit je 1400 PS für 17 Knoten Geschwindigkeit sorgen; zum Offiziersschlafsaal, zur vorderen Zentrale, zum Mannschaftswohn- und schlafraum (Bugraum) für 27 und mehr Personen und schliesslich zum vorderen Torpedoraum, wo das U-Boot auch schon wieder verlassen wird. Im Zentrum von Laboe kaufe ich ein Sandwich und erreiche gerade noch die Fähre zurück. Auch der Rückweg dauert eine Stunde. An den Quays liegt die MS Queen Elizabeth ([https://de.wikipedia.org/wiki/Queen\\_Elizabeth\\_\(Schiff,\\_2010\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Queen_Elizabeth_(Schiff,_2010))), was nicht nur jede Menge Zuschauer anzieht, sondern es müssen auch rund 2000 Passagiere von Bord und ebenso viele an Bord, was den Verkehr in Kiel ziemlich lahmlegt. Ich laufe zum Schiffahrtsmuseum in der Fischhalle, das sich einmal mehr mit der Rolle Kiels in der Schifffahrt beschäftigt. Am Steg liegt nur gerade das Feuerlöschboot Kiel vor Anker. Am Schloss vorbei laufe ich zum Stadtmuseum im Warleberger Hof, das im Erdgeschoss Bilder von Hans Rickers, der das zerstörte Kiel gemalt hat, zeigt. Im oberen Stock wird noch einmal Kiels Bedeutung als Hafen thematisiert und im Untergeschoss ganz kurz Kiels Geschichte, bevor es 1865 zum preussischen Kriegshafen wurde. Interessant ist die hölzerne Umschlagfahne (Marktfahne, 1735). Ich laufe zur Nikolaikirche, in der gerade ein Chor probt. Als ich zum Rathaus laufe, komme ich an einer Demonstration von Türken vorbei, die "Freiheit für die Uiguren" fordern und äusserst bedrohlich „Allahu Akbar“ schreien. Nun erkunde ich noch die Holtener Strasse. In einem Supermarkt kaufe ich Kartoffelpuffer zum Abendessen. Die Sonne schaut etwas zwischen den Wolken hervor.



IMG\_5292 Strandkörbe, Laboe



IMG\_5335 U-Boot U995 (1943), Laboe

12.07.15 Kiel-Bremen Der Himmel ist dunkel, es regnet, jedoch nicht sehr heftig. Ich packe und fahre ab. Das Navigationsgerät sollte mich zur Elbefähre in Glückstadt bringen. Doch es spinnt, statt in Richtung Glückstadt bringt es mich nach Neumünster, das in Richtung Hamburg liegt. Weil es immer stärker regnet und ich eh schon in Neumünster bin, entschlusse ich mich, auf die Autobahn nach Hamburg zu fahren, denn im strömenden

Regen kann ich keine Karten mehr lesen und das Navigationsgerät funktioniert dann auch nicht mehr. Schon bald regnet es dermassen stark, dass ich das Regenzeug anziehen muss. Durch den Elbetunnel unterquere ich die Elbe. Bereits um die Mittagszeit bin ich in Bremen, wo mich das Navigationsgerät noch einmal mit unverständlichen Umwegen zum Townside Hostel am Dobben 61-62 bringt. Ich muss etwas insistieren, damit ich das Gepäck dort lassen kann, dafür ist der Parkplatz für den Scooter kein Problem. Da ich das Zimmer noch nicht verlassen kann, muss ich in voller Töffmontur in die Stadt. Auf dem Weg dorthin esse ich in einem indischen Restaurant einen Curry. Ich laufe durch die Wallanlagen (den ehemaligen Stadtgraben) und gelange zum Domshof-Forum, wo eine äusserst hässliche Konstruktion mit einem Glasdach die Altstadt verschandelt. Dahinter liegt der Dom, das Neue Rathaus (1909-13) und das damit zusammengebaute Alte Rathaus (1405-09). Am Marktplatz hat es einerseits die Roland-Statue sowie einige schöne mittelalterliche Häuser. Direkt gegenüber dem Alten Rathaus steht der mittelalterliche Palast „Der Schelling“ (1537/8), der nach dem zweiten Weltkrieg wieder vollständig rekonstruiert wurde. Neben dem Alten Rathaus steht die Statue von Gerhard Marcks, Bremer Stadtmusikanten (1951). Nachdem pausenlos Leute davor posieren, ist es fast nicht möglich, ein Bild davon zu machen. Nach einer Viertelstunde gebe ich es auf. Ich besuche die Liebfrauenkirche (1220), die innen schlicht ist. Ein grosser Backsteinbau aus der Nachkriegszeit beherbergt den Landtag der Freien Hansestadt Bremen. Unterdessen ist der Regen stärker geworden. Um zwei Uhr laufe ich zurück zum Townside Hostel und checke ein. Endlich kann ich aus den schweren Motorradkleidern raus, trotz des kalten und regnerischen Wetters schwitzte ich darin. Ich laufe zurück in die Stadt, komme am Gerhard-Marcks-Haus vorbei, ein ehemaliges Akzisehaus der Ostertorwache (1825-8), am Landgericht und besuche den Bleikeller des Doms, wo einige sehr gut erhaltene und natürlich mumifizierte Leichen ausgestellt sind. Der Dom St. Petri ist eigenartig ausgelegt. Neben dem gotischen Mittelschiff hat es links ein paralleles gotisches Seitenschiff, dessen Decke fast gleichhoch wie im Mittelschiff liegt, während die Säulen lediglich Arkaden tragen. Das rechte Seitenschiff ist niedriger und zweistöckig; der Umbau wurde nämlich infolge der Reformation gestoppt, so dass es immer noch romanisch erscheint. Im linken Schiff liegt die Domuhr (1647), die kürzlich in einem Lager gefunden wurde. In der vorderen Krypta wurde ein Ruheraum eingerichtet; in der hinteren steht ein schönes spätromantisches bronzenes Taufbecken (ca 1220-30). Die Bronzetüren beim Eingang datieren von 1909. Davor sind witzige Löwenfiguren angebracht, von denen eine noch aus dem Mittelalter stammt. Auf dem Marktplatz steht die Rolandstatue (1404). Ich laufe zur nicht historischen, jedoch liebevoll vom Café-Hag-Gründer Ludwig Roselius (1874–1943) erbauten Böttcherstrasse. Über dem Eingang hängt das goldene Relief „Der Lichtbringer“. Am Paula Becker-Modersohn Haus hängt eine witzige „Gedenktafel“, dass hier am 16. Juni 1991 ein Beinknochen des Esels Graukopf von den Bremer Stadtmusikanten gefunden worden sei. Glück habe ich beim Glockenspiel-Haus; nachdem es gerade fünf Uhr wird, spielt das Glockenspiel aus Porzellanglocken, während Bildtafeln von technischen Meilensteinen, beispielsweise dem Flug von Charles Lindbergh an der Fassade erscheinen. Am Haus hängt eine steinerne Erinnerungstafel an den Flug der Condor von Berlin-Staaken nach New York mit einer Focke Wulf FW 200 (1938). Ich besuche nun die katholische Propsteikirche St. Johann, die innen bescheiden, fast reformiert wirkt. Danach bummle ich durch das Schnoor-Quartier, das aus engen Gässchen und hübschen Häuschen mit steilen Giebeln besteht. Das angeblich kleinste Häuschen Bremens ist aber immer noch viel grösser als mein Hüslü in Thal. Originell ist der Ottjen-Alldag-Brunnen von Klaus Homfeld (1964). Ein Weihnachtladen hat das ganze Jahr Weihnachten. Ich laufe zurück ins Zentrum. Auf der Domsheide steht ein Backsteinturm, der der Verkehrsüberwachung dient. Gegen den Bahnhof zu entdecke ich die moderne Katharinenpassage, die heute Sonntagabend völlig verlassen wirkt. Etwas weiter steht eine grosse Windmühle. Im Stadtgraben steht ein frierender Reiher im Regen. Ich laufe zum Bahnhof, doch jetzt regnet es so stark, dass ich zum Hostel zurückkehren muss. Das Nachtessen bereite ich aus Resten, die andere Gäste im Hostel zurückgelassen haben, zu.

13.07.15 Bremen Der Tag beginnt fast nicht, es will nicht richtig hell werden und regnet in Strömen. Ich telefoniere mit einer Honda-Vertretung und mache ab, zur sieben Kilometer entfernten Werkstätte zu fahren, damit sie sich mein Problem mit dem leckenden Stossdämpfer selbst ansehen können. Der Regen hat unterdessen aufgehört. Ich fahre dorthin. Der Werkstattleiter schaut sich den Stossdämpfer an und meint, ich solle damit heimfahren. Mit den ihm zur Verfügung stehenden Mitteln sei er gar nicht zu reparieren und die Gefahr, dass der leere Stossdämpfer Probleme verursache, sei gering. Ich fahre wieder zurück Richtung Hostel, als plötzlich ein heftiger Regenguss beginnt. Die einzige Motorradkleidung, die ich an habe, ist die Jacke. Da dieses Teilstück Autobahn ist, kann ich nirgends rausfahren und mich unterstellen. So werde ich bis auf die Knochen nass. Glücklicherweise bleiben Telefon und Kamera heil. Ich stelle den Scooter ab winde meine Hosen und Socken aus – trockenes Zeug habe ich leider keines – und laufe in die Stadt, zum Marktplatz, in dessen Nähe sich die Touristeninformation befindet. Doch die Auskunft ist entmutigend: Das einzige Museum, das heute offen hat, ist das Geschichtenhaus, das ich nicht besuchen möchte. So laufe ich der Weser entlang, an der Stadtwaage und am Fockegarten vorbei zum Europahafen. Dort liegt das heute zum Restaurant umgebaute Segelschiff Alexander von Humboldt. Im Schuppen eins entdecke ich ein Oldtimerauto-Zentrum. Es hat hier Schätze, die ich schon lange nicht mehr gesehen habe: Einen Renault 4 Cabrio (1978), einen Peugeot 204 (1974), einen Lincoln Continental Coupé V12 (1948), einen Trabant Kübelwagen, einen Mercedes 220S, vor allem aber die lokalen Fahrzeuge der Borgward-Werke, wie die Lloyd 400 und LP600 (1955), den Goliath

Express 900 Kombi (1957), den Hansa 1100 Luxus (1959-64), den Hansa 1800 Diesel (1953/4), die Borgward Isabella Deluxe (1954-61), P100 2.3 Liter (1961) und Isabella Coupé. Im Europahafen esse ich Gulasch mit Penne und Salat, dann laufe ich im zunehmenden Regen Richtung Altstadt. In der hochmodernen Lloyd-Passage mit der Mall of Fame finde ich etwas Unterschlupf. Noch einmal laufe ich zur Böttcherstrasse und zur Windmühle. Danach zurück zur Weser, die ich halb überquere und von der Weserinsel her die Schiffe SS Weserstolz und Nedeva sehe. Ob sie noch mit Dampf betrieben werden? Da der Regen immer heftiger wird, muss ich ins Hostel zurückkehren und meine nassen Sachen zum Trocknen aufhängen. Den Rest des Tages verbringe ich damit, im Internet zu surfen, während es draussen in Strömen regnet.



IMG\_5449 Marktplatz, Bremen



IMG\_5417 Der Lichtbringer, Böttcherstrasse, Bremen

14.07.15 Bremen Auch heute Morgen werde ich vom Trommeln des Regens geweckt. Ich trödle etwas beim Morgenessen, denn erst um neun Uhr gehe ich im Regen los, laufe die Schwachhauser Heerstrasse hinauf. Ich komme bei der Synagoge vorbei, ein moderner Bau aus den Jahren 1960/61. Die Polizei steht gerade vor dem Haus, irgendetwas scheint passiert zu sein, da verzichte ich lieber auf einen Besuch. Nicht weit davon entfernt ist das Focke-Museum für Kunst und Kulturgeschichte. Ich besuche die Ausstellung, die bereits fulminant anfängt, mit einem Borgward Isabella Coupé und einem Lloyd Alexander 400. Daneben steht eine Dampfmaschine (1899). In einem Atrium steht der Seenotrettungskreuzer Paul Denker, den man sogar betreten darf. Er hat zwei Steuerstände, einen drinnen und einen auf dem Kabinendach. Eine Fundgrube ist das riesige Schaumagazin, wo alle Gegenstände ausgestellt sind, die in der regulären Ausstellung keinen Platz finden. Es hat tolle Sachen hier, von alten Waffen über Fernsehgeräte bis zu einem kompletten Tabakladen aus den 1950er Jahren. In der regulären Ausstellung wird die Geschichte Bremens vom Mittelalter bis zur Neuzeit sehr eindrücklich dargestellt. Dabei hat selbstverständlich auch die Seefahrt einen grossen Platz. In einem Aussengebäude werden interessante prähistorische Funde mit viel Computertechnik dargestellt. Nach fast fünf Stunden habe ich alles gesehen und nehme das Tram bis zurück „Am Dobben“, wo ich nach einem raschen Döner in die Innenstadt laufe und bei der Touristeninformation den Museumspass kaufen will. Doch diese verlangen eine schriftliche Hotelreservation, was ich selbstverständlich nicht vorlegen kann, denn ich reise ja ohne Drucker. So muss ich unverrichteter Dinge wieder abzetteln und besuche das Weserburg Museum für moderne Kunst. Die Ausstellung Art in Music behandelt im Wesentlichen Kunstwerke, die für Jazz-Plattencover entworfen wurden. Die Ausstellungen „Auf anderen Gründen“ und die Sammlung Lafrenz verdeutlichen einmal mehr, dass in der jüngsten modernen Kunst das „Können“ keine Relevanz mehr hat. Es zählt nur die Vernetzung des Künstlers mit Promotoren. Wenn er Berühmtheit erreicht hat, kann er auch eine leere Leinwand abliefern. Trotzdem wird jemand eine Seite A4 darüber schreiben und die Leinwand wird zum Höchstpreis versteigert werden. So viele moderne Künstler haben keinerlei Talent, sind nicht witzig und auch nicht gesellschaftskritisch, wie sie immer gerne behaupten. Sie sind nur bekannt. Von den vielen gesehenen Exponaten gefiel mir vielleicht ein einziges. Die Ausstellung „Land in Sicht“ zeigt klassische und moderne Landschaftsmalerei. Höhepunkt des Museums ist die Sammlung Gerstner, die witzige Installationen meines Grosscousins Daniel Spoerri, beispielsweise „Le Bonheur de ce Monde“ (ca 1960) oder „Die Geschworenen“ (1983), von André Thomkins und von Dieter Roth und anderen namhaften Schweizer Künstlern zeigt. Weiter oben werden Annika Kahrs Video „Playing to the Birds“ (2013), die Lautsprecherinstallationen von Rolf Julius, einer Wand zuhören (1995-99) und Räume der Stille (1991/2) und die elektromechanische Installation von Rebecca Horn, Dialog der Silberschaukeln (1979) gezeigt. Es ist nun schon fast sechs Uhr und das Museum schliesst, so wechsle ich in die Kunsthalle Bremen, die heute bis um neun Uhr offen hat. Die Eingangshalle zeigt Sarah Morris, Jardim Botanico [Rio] (2013), eine Explosion der Farben. Ich beginne die Ausstellung mit Ilya Kabakov, 10 Personen (1994), eine sehr hintergründige Fotoserie. Durch sämtliche Stockwerke des Museums geht die Installation von James Turrell, Above-Between-Below (2011), die in einem Oberlicht endet. Die Ausstellung „Enlight my Space“ zeigt einmal mehr qualitativ Schlechtes, das als modern Kunst gelten muss. Da ist die gleich daneben gezeigte Ausstellung „Kunst macht Schule“ mit Werken von Zweit- bis Viertklässlern qualitativ eher noch besser. In den oberen Stockwerken werden Kunstwerke vom Feinsten gezeigt, mit grossen Namen wie Liebermann, Corinth,

Modersohn-Becker, Radziwill, Kokoschka, aber auch ausländischen Malern wie Degas, Toulouse-Lautrec, Manet, Monet, Delacroix, Munch, vielen niederländischen Malern, Picasso, van Gogh. Ein Feuerwerk der Superlative. Im obersten Stock wird eine irritierende Lautsprecherinstallation von John Cage, Essay mit dem Untertitel "Henry David Thoreau, On the Duty of Civil Disobedience" gezeigt. Daneben ein Werk von Pipilotti Rist, Enlight my Space (2008), insbesondere aber auch der oberste Teil der Installation von James Turrell. Nun ist es schon fast neun Uhr abends und ich muss mich beeilen, im Supermarkt noch etwas zum Essen zu kriegen, bevor die schliessen.



IMG\_5429 Schnoor, Bremen



IMG\_5504 Windmill, Bremen

## Holland

15.07.15 Bremen-Groningen Der Himmel ist mit dunklen Regenwolken bedeckt und es ist kalt. Ich fahre früh in Bremen ab. Bis Delmenhorst nehme ich die Autobahn. Dort erkundige mich nach der Landstrasse nach Oldenburg – meine Karte enthält diesen Teil Deutschlands nicht. Doch nachdem es keinerlei Wegweiser gibt, finde ich die Strasse nicht und lande auf der Autobahn. In Oldenburg fülle ich auf und erkundige mich nochmals nach dem Weg und erhalte eine so genaue Beschreibung, dass ich es locker bis zur Grenze nach Holland schaffe. In Vlagtwedde muss ich nochmals nachtanken und stelle mit einem Blick auf die dort aufgehängte Karte fest, dass ich genau richtig gefahren bin – Welch ein Zufall – und nur geradeaus weiterfahren muss. Schliesslich komme ich wieder auf eine Autobahn, die nach Stadskanaal und dann Richtung Groningen führt. In Sappemeer fahre ich von der Autobahn ab. Das Navigationsgerät, das ich so eingestellt habe, dass es mich nicht auf Autobahnen führt, leitet mich entlang eines Kanals, an dessen Ufer Werften stehen, die unglaublicherweise Ozeanschiffe bauen und überholen, nach Westerbroek und dann nach Groningen hinein. Das Simplon Jongerenhotel liegt an einer Strasse, die momentan gar nicht befahrbar ist, wegen Bauarbeiten. Ich muss mich durchmogeln und prompt verschliessen sie auch diese Lücke. Morgen werde ich wohl eine Absperrung verschieben müssen. Zum Einchecken ist noch zu früh, so lasse ich das Gepäck im Gepäckraum, ziehe mich um und laufe in die Altstadt, die von einem Kanal mit Hausbooten drauf umgeben ist. Auf der Touristeninformation muss ich die Karte von Groningen kaufen, es gibt keine der üblichen Gratispläne. Es regnet in Strömen. Der Grote Markt ist nur noch auf einer Seite erhalten, der Rest wurde im zweiten Weltkrieg zerstört und durch hässliche Neubauten ersetzt. Inmitten steht das Rathaus (Stadhuis) von 1810. Durch die Oosterstraat und die Poelestraat gelange ich zum malerischen St. Geertruidsgasthuis (1405, eigentlich ein mittelalterliches Hospital). Entlang dem Schuttendiep Kanal, der beidseits mit Hausbooten belegt ist, laufe ich zur St. Josefskathedrale (19. Jhdt.), die ein gotisch anmutendes Inneres aufweist. Im Heresingel steht ein abgesägter Baum aus Bronze als De Boom Denkmal für H.H. Werkman. Ich überquere den Verbindungskanaal und kann gerade erleben, wie die Herestraat-Brücke für ein durchfahrendes Segelschiff aufgeklappt wird. An diesem Ende der Heresingel steht die Statue nach Jozef Israëlis' Gemälde "am Grab der Mutter" von A. Hesselink. Gegenüber steht der vom Schweizer Bernard Tschumi 1990 entworfene Tschumipavillon aus farbigem Glas. Auf der Heerstraat sind die Fundamente des ehemaligen Heerepoort Tors mit andersfarbigen Ziegelsteinen markiert. Ich nehme nun an einer geführten Tour durch die Synagoge (1904) teil. Das sephardisch anmutende Gebäude wurde vom protestantischen Architekten Tjeerd Kuipers gebaut, mit gewissen Referenzen zu Kirchen und auch ein paar ashkenasischen Elementen. 1952-1973 wurde sie als Wäscherei und apostolische Kirche genutzt, was grosse Schäden an der Substanz anrichtete. 1980/1 wurde das Gebäude an die jüdische Gemeinde retourniert und renoviert. Kürzlich wurde im Rabbinerhaus eine Mikwe gefunden. Ich fahre mit meinem Rundgang fort und gelange zum Heiligen Geestgasthuis (13. Jhdt.), laufe die Folkingestraat hinauf bis zur Kornbörse (Korenbeurs, 1865). Dahinter steht die verschlossene Aa-Kirche. Am Kanalufer steht das trendige Pissoir von Rem Koolhaas and Erwin Olaf (1996), allerdings für den angestrebten Zweck praktisch unbrauchbar. Da der Regen nun so stark zugelegt hat, dass ein Verweilen draussen nicht mehr angezeigt ist, rette ich mich ins Schiffahrtsmuseum des Nordens (Het Noordelijk Scheepvaartmuseum). Im Maschinensaal hat es ein paar Dampf-Schmuckstücke, wie die Dampfmaschine der N.V. Machinefabriek "De Hollandsche IJseel" De Jongh & Co, Oudewater, oder

diejenige von Botje Ensing & Co, Groningen. Ein paar schöne Modelle, auch zwei Stuart, sind ausgestellt. Imposant der grosse Werkspeer Dieselmotor (1926). In der Sonderausstellung werden Fotos, Filme und einige Gegenstände vom Einzug der alliierten Truppen 1945 gezeigt. Das Museum zeigt den friesischen Handel mit Zentrum Dorestadt mit den Schiffstypen Hulk und Knarr; Hanse und Koggen; Admiralitätskollegien; Binnenschiffahrt mit Tjalk mit Seitenschwertern; verwandte Bootstypen Schmack, Koff und Galeote; Brigg und Schoner als schnellere und schnittigere Weiterentwicklungen (je anhand von Modellen, denn der Platz ist sehr beschränkt); den Schiffsbau; Küstenmotorschiffe; Treidelleichter Treckschuten oder Snikken sowie Wal- und Fischfang. Der Regen hat etwas nachgelassen und das Museum will gleich schliessen, so laufe ich die Hoge der A (Aa-Hafen) hinunter zum Harmoniekomplex und Akadiemiegebäude; doch bis ich dort bin, regnet es bereits wieder so stark wie vorher. Am Ossenmarkt vorbei, entlang der Spilsluizen laufe ich zur ehemaligen Apotheke in Turfsingel 91, zum Aaffien Outhofgasthuis, Prinsenhofgarten mit seinen schönen Rosenbeeten, die vom Regen zerfleddert werden und der prächtigen Sonnenuhr, dem Prinsenhof und dem prunkvollen Gebäude der Provinzverwaltung (1559), vis-a-vis der Martinikirche. So gelange ich wieder zum Rathaus (Stadhuis) (1810). Dahinter ist das Goldkontor (1635) und der moderne und hässliche Waagstraatkomplex (1996). Ich kehre nun im strömenden Regen zum Hostel zurück, checke endlich ein und erfahre, dass es weder einen Aufenthaltsraum noch eine Gästeküche gibt. So laufe ich nochmals in die Altstadt, kann noch das modernistische Hausboot in Spilsluizen von Nahem betrachten und das angeblich schönste Parkhaus Hollands unter dem Ossenmarkt (Lichtinstallation von Peter Struycken, 2005). An der mittelalterlichen Theologiefakultät vorbei gelange ich zum Burger King, wo ich mich rasch mit zwei Hamburgern verköstige, danach kaufe ich im Supermarkt noch etwas Wasser und Brot für morgen.



IMG\_5574 Verbindingskanaal, Groningen



IMG\_5622 Goldkontor (1635), Groningen

16.07.15 Groningen-Amsterdam Auch heute Morgen ist der Himmel bedeckt und es droht Regen, doch es regnet nicht. Ich verlasse Groningen problemlos – die Absperrung wurde für eine Warenlieferung geöffnet – und finde auch die Autobahn A7/E22 Richtung IJsselmeer. In Leek tanke ich auf, da ich dies noch im Trockenen erledigen möchte. Ich fahre durch Drachten, Heerenveen und Sneek, wo ich nochmals nachtanke. Der Wegweiser „Zurich“ überrascht mich, eine Ortschaft heisst hier so. Nun komme ich auf den IJsselmeerdam, der überraschend massiv ist. Eine klappbare Brücke ist gerade offen und es kommt erst ein ganzer Konvoy von Schiffen von der IJsselmeerseite, dann ein weiterer Konvoy von der anderen Seite durch. Beim Monument halte ich noch einmal. Hier hat es einen – erfreulicherweise kostenlos besuchbar – Aussichtsturm, von dem man den Damm gut sehen kann. Eine Reisegruppe von Italienern ist soeben nach oben gegangen, so dass es ein unglaubliches Gedränge gibt. In Middenmeer fahre ich von der Autobahn ab, denn der Damm ist jetzt passiert und ich kann wieder auf die Landstrasse. Das Navigationsgerät lotst mich auf wirklich abenteuerlichen Wegen, manchmal sogar auf Velowegen. Glücklicherweise gilt mein Scooter hier als Velo, so dass dies völlig zulässig ist. Ich komme durch kleine Ortschaften, doch eines haben alle gemeinsam: Überall hat es schiffbare Kanäle und oft recht grosse Schiffe in den Kanälen. Auch Tulpenfelder hat es. Als ich einem breiten Kanal entlangfahre, hetzt mich das Navigationsgerät auf eine Fähre, die ich als Velo benutzen darf. Kurz danach will es mich wieder auf die andere Seite hetzen, doch glücklicherweise ist die Fähre hier nicht mehr in Betrieb. Schliesslich komme ich nach Amsterdam hinein und unterquere die IJ im IJ-Tunnel. Über kleine Strässchen entlang von Grachten erreiche ich das Euphemia-Hostel in der Focke Simonszstraat. Den Scooter darf ich durch einen ganz schmalen Durchgang fahren und in den Hinterhof stellen. Nach dem Einchecken laufe ich zum Supermarkt, hole mir was zu essen und dann in die Stadt. Ich komme zum Muntplein. Das Himmel ist unterdessen wolkenlos geworden und es scheint die Sonne, der erste richtig schöne Tag meiner Reise. Entlang einer Gracht sehe ich ein Haubentaucher-Pärchen, das sich aus Müll, insbesondere Trinkhalmen, ein Nest gebaut hat. Ein Junges ist soeben geschlüpft. Ich laufe die Oudezijds Agterburgwal Gracht hinunter und komme ins Rotlichtquartier, wo die Prostituierten in einer Art Telefonkabine auf Kundschaft warten und es Erotik-Museen und –Läden en masse gibt. Weiter unten ist der Bahnhof. Ich laufe wieder südlich, zum Waaghaus und weiter entlang der Kloveniersburgwal Gracht. Es hat hier „Headshops“, Läden wo man Marihuana legal kaufen kann. Ich komme zum Dam, dem Hauptplatz Amsterdam.

Auf der einen Seite steht der Königspalast, auf der anderen Seite das Nationalmonument. Ich laufe nun zurück zum Bahnhof, wo ich eine Bootstour buche. Das Boot fährt gleich ab, wir fahren die Oudeschans hinauf, zur Amstel. Unter der Brücke des Muntpleins durch ist es ziemlich schmal und der Bootsführer knallt einige Male so hart an die Banden, dass man die Spanten knacken hört. In der Singel Gracht sehen wir das mit einem Meter schmalste Haus von Amsterdam (Singel Nr. 7, eigentlich nur mit der schmalsten Fassade, da das Haus keilförmig ist). Schliesslich besuchen wir noch das Oosterdok, also die ehemaligen Hafenanlagen. Dominiert werden sie vom schiffsförmigen Nemo-Haus. Wir fahren bis zum Scheepvaartsmuseum, vor dem ein historisches Segelschiff liegt, eine von Arbeitslosen gebaute Kopie. Auch die OBA-Bibliothek und das Konservatorium sehen wir am Ufer stehen, dahinter der Sea Palace, ein chinesisches Restaurant in der Form einer Pagode. Nach der Fahrt laufe ich zur völlig nutzlosen Touristeninformation; sie verkaufen nur Touren. Dann laufe ich etwas im Zickzack zur Neuen Kirche, zum Königin-Wilhelmine-Denkmal und der Rokin Gracht, zur Binnenamstel und der Oper, wo der Markt soeben zusammengeräumt wird. Über Kippbrücken erreiche ich den Rembrandtplein mit einem grossen Denkmal an den Maler Rembrandt van Rijn. Ich laufe die Reguliersgracht hinauf, sehe die weisse Amstelkerk auf der anderen Seite. Ein eigenartiges Hausboot mit runden Konturen liegt in der Prinsengracht vor Anker, doch beim genaueren Hinsehen ist es eine Bauruine, nie fertiggestellt. Überall sieht man kleine Fiberglasboote in der Form von Klumpen. Ich kaufe mir im Supermarkt ein Nachtessen und kehre ins Hostel zurück, um mein Tagebuch zu schreiben.



IMG\_5653 IJsselmeer Dam



IMG\_5668 Oudezijds Achterburgwal, Amsterdam

17.07.15 Amsterdam (Rijksmuseum) Heute will ich das Rijksmuseum besuchen. Ich gehe dorthin, laufe um das Gebäude herum zum Concertgebouw und stelle mich dann in die Warteschlange für die Tickets. Dies erweist sich als eine schnelle Angelegenheit; sobald sie um neun Uhr öffnen, ist das Ticket schnell gekauft, so dass ich nach wenigen Minuten das Museum betreten kann. Ich komme am witzigen Kunstwerk „Standuhr“ von Maarten Baas (2008) vorbei, das so gemacht ist, dass es scheint, dass der Künstler von innen her die Zeiger mit einem Filzstift auf eine Mattglasscheibe schreibt. Die Eingangshalle im ersten Stock des Museums ist eindrucklich, mit schönen Jugendstilmalereien verziert. Die Sammlung des Rijksmuseum ist riesengross und es werden nur erstklassige Werke gezeigt. Es hat nicht nur Bilder, sondern auch andere Kunstobjekte wie Möbel, Silberwaren, Statuen, Keramik, Porzellan und Schiffsmodelle. Ebenfalls sehenswert sind die Bibliothek und der moderne Philips-Anbau. Ich erwähne nur ein paar besonders eindruckliche Bilder: Die fröhliche Familie von Jan Havicksz Steen (1668); der bedrohte Schwan von Jan Asselijn (1650), der symbolisch für Johan de Witt, der Holland verteidigt, steht; die Nachtwache von Rembrandt Harmensz van Rijn (1642), zeigt eigentlich Milizionäre vom zweiten Bezirk unter Kapitän Frans Banninck Cocq; das Puppenhaus von Petronella Dunois (ca. 1676); Windmühlentassen (1594-1644); Wappen der VOC und der Stadt Batavia, von Jeronimus Becx (1649-58); Bankett von Milizionären von Bartholomeus van der Helst (1648), ein sehr grosses Bild; Portrait von Hugo de Groot von Jan van Ravesteyn (1599) und auch die Bücherkiste, mit der aus der Gefangenschaft geflohen sein soll (1600-15); der fröhliche Fiedler von Gerard van Honthorst (1623); die Plastik Mensch und Maschine von Marinus Johannes Hack (1913) – natürlich ist es ein Benzinmotor, die der Javaner auf seinem Schoss halt, nicht ein Dieselmotor, wie behauptet wird; Selbstporträt von Vincent van Gogh (1887); das Grossgemälde Waterloo von Jan Willem Pieneman (1824); das chinesische Lackzimmer aus Leeuwarden (1695). Eine Sonderausstellung im Philipsgebäude „New for Now, the origin of fashion magazines“ zeigt Modezeichnungen aus dem 17. Jahrhundert bis heute. Eine weitere Sonderausstellung „Home and Abroad“ zeigt Landschaftszeichnungen, besonders erwähnenswert die hervorragenden und zum Teil kolorierten Zeichnungen von Josephus Augustus Knip von anfangs 19. Jahrhundert. Im Untergeschoss ist eine Schiffsmodellgalerie und eine Waffengalerie eingerichtet; zudem wird Delftware und importiertes Porzellan gezeigt. Eine Kuriosität ist der Zylinderhut von Paul Kruger, der sich auch hier befindet. Um fünf Uhr schliesst das Museum und ich werde genötigt, weiterzuziehen. Ich laufe durch den grossen Vondelpark, der sehr beliebt zu sein scheint, so dass er fast bis auf den letzten Quadratmeter zum Picknicken oder Sonnenbaden genutzt wird. Danach laufe ich noch zur Mageren Brücke, die jetzt aber sehr ungünstig beleuchtet ist, so dass ich kein gutes Foto machen kann.

18.07.15 Amsterdam Ein weiterer verhalten schöner Tag. Die Sonne scheint zwischen den Wolken hervor. Es ist kühler als gestern. Ich laufe zum Anne-Frank-Haus. Es ist neun Uhr, das Museum öffnet gerade, doch die Kolonne der Wartenden ist über 300 Meter lang, geht um diesen und den nächsten Block im Zickzack herum. Ich verzichte dankend auf den Besuch. So laufe ich zum königlichen Palast, doch der ist noch geschlossen. In der Zwischenzeit besichtige ich den Begijnhof, eine Art Kloster der Beginen. Im 17. Jahrhundert wurde die Kirche der Beginen den Anglikanern überlassen, worauf sich die katholischen Beginen in zwei der Häuser eine neue Kapelle bauten. Das wurde allerdings dann toleriert. Ich besuche diese Kapelle. Danach ist es zehn Uhr, ich laufe zum königlichen Palast (Jacob van Campen, 1648). Der Audioguide ist im Eintrittsgeld inbegriffen. Ich besuche erst die monumentale Bürgerhalle, in der Reliefs aus der griechischen Mythologie, ein monumentaler Atlas mit einer Himmelskugel auf dem Rücken und drei Erd- und Himmelsgloben, die im Boden eingelassen sind, imponieren. Wie alt diese Karten sind, geht daraus hervor, dass Westafrika noch als „Guinea“ und Süd- und Ostafrika als „Cafferaria“ eingezeichnet sind. Ich mache nun die Tour durch die Palastzimmer, die im Stil der Zeit von Louis Napoléon eingerichtet sind: Zimmer des ausserordentlichen Magistraten, Rechnungskammer, Konkurskammer mit einem stürzenden Ikarus über dem Eingang; Versicherungskammer; Vierschaar zur Verkündung von Urteilen in Kapitalverbrechen; Waisenkammer; Stadtratskammer; Justizsaal; Proklamationsgalerie mit einer Türe zum Balkon, von dem aus wichtige Ereignisse verkündet wurden; Bürgermeisterkammer; Bürgermeistersaal; Schatzkammer; Sekretariatskammer; ausserordentliche Schatzkammer; Kammer des Kommissars für Bagatelldelikte; Magistratskammer; noch einmal Vierschaar. Nach einem Mittagessen aus dem Supermarkt – einmal mehr stimmte der Preis an der Kasse überhaupt nicht mit dem angeschriebenen überein – besuche ich das Amsterdam Museum. Es beginnt mit der Ausstellung Amsterdam DNA. In kurzer Weise wird die Geschichte Amsterdams dargestellt. Die aufwendigen Computergadgets funktionieren zum grössten Teil bereits nicht mehr. Danach besuche ich die sehr umfangreiche und äusserst gut aufgemachte und interessante Dauerausstellung zur Geschichte Amsterdams. Ein paar Verbindungen zu Südafrika kann ich entdecken: Ein VOC Werbeteller aus Delftware (1650-74), ein Bildnis von General Piet Joubert (Therese Schwartze, 1890) und ein Boer-und-Rooinek-Spiel aus der Zeit des Boerenkrieges. Interessant auch der „Witkar“, ein Versuch mit elektrischen Fahrzeugen aus den siebziger Jahren, der allerdings scheiterte. Als es fünf Uhr wird, werde ich gebeten, das Museum zu verlassen. Durch einen Spiegelgang gerate ich wieder zum Ausgang. In der Gemäldegalerie reicht die Zeit gerade noch, die Holzskulpturengruppe David und Goliath mit Schildträger (Albert Jansz Vinckenbrinck, ca. 1648-50) zu betrachten. Da mir noch etwas Zeit bleibt, laufe ich entlang des Singelkanales bis zum Bahnhof, wo ich noch eine Karte der Niederlande kaufe, dann entlang der Prinsengracht zurück zum Hostel. Ich komme am Denkmal für den Schriftsteller Multatuli vorbei. Booking.com ist gerade neben meinem Hostel!



IMG\_5674 Schiffsstege und Bahnhof, Amsterdam



IMG\_5678 Waaghaus, Amsterdam



IMG\_5863 Königlicher Palast, Amsterdam



IMG\_5711 Eine Holländerbrücke, Amsterdam

19.07.15 Amsterdam-Den Haag Eigentlich bin ich viel zu früh für einen Sonntagmorgen, doch ich bin sowieso wach und mache mich daher fertig zur Weiterreise. Ich plaudere noch etwas in der Rezeption, dann muss ich den Scooter mit eingeklappten Rückspiegeln durch den engen Gang nach Draussen schieben, fahre um den Block herum und belade ihn. Der Himmel ist dunkel bedeckt, es tröpfelt. Ich mache noch ein paar Fotos vom Scooter vor den Grachten, dann folge ich den Anweisungen des Navigationsgeräts, das mich einmal mehr an Orten durchleitet, die unmöglich der kürzeste Weg nach Den Haag sein können. Ich gelange so nach Amstelveen, wo ich am Amsterdamweg eine funktionsfähige Windmühle sehe. Ich werde über Velowege weitergeleitet, bis ich am Flughafen Schiphol lande, wo die Weisheit meines Navigationsgeräts zu Ende ist, weil es mich durch ein Fahrverbot jagen will. Ich fahre der Nase nach und muss bei einer Klappbrücke lange warten, bis alle Schiffe durch sind. Beim Flughafen Schiphol tanke ich nach und finde eine Fokker Friendship, die in einem Teich auf Betonsokkeln montiert ist. Nachdem das Navigationsgerät weiterhin nur unmögliche Anweisungen gibt, fahre ich auf die Autobahn, bis ich sicher auf dem Weg nach Den Haag bin. Dann folge ich wieder den Anweisungen des Navigationsgeräts, wobei ich vor Leiden an einer Stelle vorbeikomme, wo mindestens vier Windmühlen gleichzeitig zu sehen sind. Der Regen wird immer stärker, so dass ich das Regenzeug anziehen muss. Leiden durchfahre ich im strömenden Regen, doch der Regen wird sogar noch stärker. In Den Haag sehe ich ein Automuseum, halte, hole mir einen Prospekt, doch im tropfnassen Regenkombi mag ich es nicht besuchen. Im King Cool Hostel komme ich im strömenden Regen an. Ich darf mein nasses Zeug in der Rezeption liegen lassen, laufe im immer noch starken Regen zum Supermarkt, kaufe etwas zum Essen und kehre ins Hostel zurück. In der Küche bereite ich es zu und komme mit Saber aus China ins Gespräch. Sie hat ein Eurail-Ticket und ist an Informationen über die anderen europäischen Länder interessiert. Danach kann ich einchecken und mich umziehen. Unterdessen hat der Regen aufgehört und ich laufe in die Stadt. Im modernen Stadtzentrum gerate ich in die Chinatown, die sogar ein chinesisches Tor aufweist und überall sind rote chinesische Laternen aufgehängt. Ich laufe den modernen Kalvermarkt hinunter zu den Plätzen Spui und Plein, wo eine Statue von Willem I steht. Von weitem sieht man die Hochhäuser rund um den Muzenplein, so dass ich dort hinlaufe und die moderne Wohnsiedlung von hier aus in Augenschein nehme. Nicht weit davon entfernt, im Stadthaus, ist die Touristeninformation, doch ich muss um das ganze Gebäude herumlaufen, um den Eingang zu finden. Was hat sich der Architekt wohl gedacht? Dort erhalte ich eine gute Karte von Den Haag und exakte Informationen über die Museen, die morgen offen sind. Dann laufe ich zum Regeringsgebouwen, dem holländischen Regierungsgebäude, das an einem malerischen Teich liegt und einen öffentlich zugänglichen Innenhof hat. Nicht weit davon ist das Johan van Oldenbarnevelt Denkmal. Am Reiterdenkmal für Willem II komme ich zum Königlichen Palast, dessen Gärten öffentlich zugänglich sind. Man sieht von hier nur kleine Teile des Palastes. Ich laufe nun den Anna Paulownaplein hinunter zum Friedenspalast, der heute zwar nicht besucht werden kann, dessen permanente Ausstellung aber offen ist. Hier erfahre ich mehr über den von Andrew Carnegie finanzierten Bau, in dem der International Court of Justice und der Permanent Court of Arbitration untergebracht sind. Ein Exemplar des Buches „De jure belli ac pacis“ von Hugo de Groot ist ausgestellt. Über den Plein 1813 laufe ich wieder Richtung Zentrum. In Lange Voorhout gibt es eine öffentliche Kunstausstellung „Vormidable: kunst uit Vlaanderen op Lange Voorhout 2015“ mit vielen spektakulären Kunstwerken, zum Beispiel den Earthcar von Peter de Cupere, ein mit Erde bedeckter Renault 4 oder den VIPAG Prototyp von Leo Copers (2001/2), ein telefonzellengrosses FÖPAG (Freiwilliges Öffentliches Persönliches Automatisches Gefängnis), wo man sich für einen Euro fünf Minuten lang einschliessen lassen kann. Am Ende der Strasse komme ich zu einem Flohmarkt, doch die Marktfahrer sind bereits am Einpacken. Ich schlendere durch die historische Altstadt, die wie Amsterdam Grachten hat, doch nicht mit einem bestimmten geometrischen Muster. Hier fallen mir wie in Amsterdam die enorm kleinen Canta Microcars auf. Die Internetrecherche ergibt, dass es sich um ein zweiplätziges Behindertenfahrzeug mit einem 160cc Hondamotor handelt, das bis zu 80 km/h schnell ist und ohne Führerschein gefahren werden darf. Ich komme nochmals am Regeringsgebouwen vorbei, am Noordeinde, wo die Leute in den Strassencafés sitzen und laufe durch die wohl aus der Jahrhundertwende stammende

s'Gravenhaagsche Passage, die bis zum Kalvermarkt geht. In Achterom fällt mir ein modernes Haus auf, das so überhaupt nicht in die Altstadt passt. Das runde Haus, in dem der Laden „The Sting“ untergebracht ist, wurde mit farbigen Kacheln geschmückt, was sicher auch nicht original ist. Nachdem erneut Regen droht und mein Regenkombi zum Trocknen draussen liegt, eile zurück zum Hostel und packe das Regenzeugs zusammen. Der Supermarkt hat schon geschlossen, so kaufe ich mir Fisch und Chips zum Abendessen.



IMG\_5892 Windmühle bei Leiden



IMG\_5896 Kalvermarkt, Den Haag

20.07.15 Den Haag (Louwman-Museum) Der Himmel ist bedeckt, es ist kalt und nieselt. Ich entwerfe die gestern gekaufte Tageskarte und fahre mit dem Tram zum Hauptbahnhof und will in das Tram Nr. 1 umsteigen, doch das ist gar nicht so einfach, denn wegen der vielen Bauarbeiten finde ich die Haltestelle nicht. Das Tram fährt nur dreimal in der Stunde und mir fährt es vor der Nase weg. Schliesslich kommt wieder eines und ich fahre zum Vredenspaleis, mache das gestern nicht wirklich brauchbare Foto nochmals und fahre gleich wieder zurück zum Bahnhof. Doch der Bus, der mir die Touristeninformation empfohlen hat, fährt mit Sicherheit nicht zum Louwman-Automuseum. So muss ich nochmals zur Information, wo man mich zuerst in den Senkel stellt, ich solle der Touristeninformation doch Glauben schenken, mir aber dann doch die richtige Busnummer nennt. Ein weiteres Problem ist, dass die Tageskarte, die ich ja extra für diese Fahrt gekauft habe, auf dem Bus dorthin gerade nicht gültig ist. So muss ich ein Ticket nachlösen. Der Fahrer ist sehr nett und verspricht mir, die richtige Station zu avisieren. Als wir ankommen sagt er mir nicht nur, dass ich aussteigen muss, sondern auch wie ich zum Museum komme. Ich bin gerade um zehn Uhr, als es öffnet, dort. Das ist auch gut so, denn ich werde viel Zeit für dieses enorm grosse Museum mit einer von mir noch nie gesehenen Anzahl von erstklassigen Exponaten benötigen. Der Anfang beginnt mit ein paar Kutschen und viel Dampf: Ein De Dion Bouton et Trépardoux Steam Quadricycle (F 1887), eine Thirion Modele No. 2 pferdegezogene Feuerspritze (F 1875), weiter hinten kommen noch weitere Dampfautos, wie der Stanley 20-HP Model F Touring Car (US 1906), der White Model C Steam Car Demi-Limousine (US 1903) und der Bikkers Steam Car (NL 1907). Es gibt hier so viele Raritäten, dass ich gar nicht alles aufzählen kann: Der erste Vierzylinderwagen der Welt, der Buffum Four-Cylinder Stanhope (US 1895); ein für die Prärie gebauter Lastwagen mit besonders hohen Rädern, der Chase Highwheeler Delivery Van (US 1908); oder der erste Lieferwagen der Welt, der Benz 3-HP No. 1 Ideal Van (D 1894). Eindrücklich der für den US-Markt gebaute Austin A90 Atlantic Convertible (GB 1949), der leider am Markt nicht ankam. Der erste Hybridwagen der Welt, der Woods Dual Power (US 1917), der vom Prinzip her die heutigen Hybridfahrzeuge vorwegnahm. Der Panhard & Levassor X19 Labourdette Skiff-Torpedo (F 1912), der mit einer Schiffbau-Karosserie ausgestattet war. Der Dodge Touring Car (US 1914), das erste Fahrzeug der Sammlung. Der Crosley CD Four Super (US 1950), mit einem 700er Motor der kleinste in Serie gebaute US-Wagen. Der Fiat 1100 Boat-Car Carozzeria Coriasco (IT 1953), der wie ein Motorboot aussah. Der von Josef Ganz entwickelte Rapid Swiss Volkswagen (CH 1946). Der Vorläufer des VW-Käfers, der Mercedes-Benz 170H (D 1936). Bei den italienischen Supersportwagen fiel der Alfa Romeo 8C 2900B Spider Corsa Sperimentale "Balena" (IT 1941), oder der ehemalige Sportwagen von Prinz Bernhard, ein Ferrari 500 Superfast Speciale (IT 1965) auf. Ein weiteres Schweizer Fahrzeug war der Sauber-Mercedes C8 (CH 1985). Ein seltsames Gespann war der Graham Blue Streak Coupé and Curtiss Aerocar Land Yacht (US 1932), ein zweiseitiges Coupé, das einen wohnwagenähnlichen Aufleger zieht, in dem der Bankdirektor auf der Fahrt zur Arbeit entspannen oder arbeiten konnte. Selbst ein paar eindruckliche Feuerwehrfahrzeuge hatte es, wie den fast 50 Jahre im Dienst gewesenen Ahrens-Fox Model N-S-2 1000 GPM Fire Engine (US 1928). Bei den holländischen Autos gibt es einen Schwerpunkt bei Spyker, dessen 60-HP Allradrennwagen (NL 1903) mit drei Premieren Furore machte: Allradantrieb, Allradbremsen und Sechszylindermotor. Für Aufruhr in Indien sorgte der Brooke 25/30-HP Schwanenwagen (GB 1910), wurde dann aber von einem Maharaja gekauft, der damit jahrelang fuhr. Das einzige noch existierende Exemplar des ersten Toyota, dem Toyoda AA (JP 1936), mit 3.3-Liter Sechszylindermotor mit 62 PS, der 2008 in Wladiwostok gefunden wurde, ist unrestauriert ausgestellt. Enorm schön sind die „Tropfenwagen“ von Talbot und Delahaye. Ein Saal widmet sich Bugatti. Von Daf ist immerhin ein Prototyp, der Daf 600 Proto #13 (NL 1957) vorhanden. Schliesslich ist noch eine der ersten chinesischen

Limousinen, der Shanghai SH760 (CN 1986) mit 2.2-Liter-Sechszylindermotor und 90 PS ausgestellt. Eine weitere Ausstellung, die ich aus Zeitmangel nicht mehr ausführlich besuchen kann, widmet sich Modellautos des holländischen Modellautoclubs. Im Regen laufe ich zurück bis nach Clingendael, wo ich einen Bus nach Scheveningen vermute. Tatsächlich finde ich die Haltestelle und es kommt auch gleich einer. Dieser bringt mich zum Strand nach Scheveningen. Dies scheint ein wichtiger Badeort zu sein. Der Strand ist mit vielen Restaurants und Vermietungen für allerlei Strandzubehör belegt. Ein grosses Pier führt ins Meer hinaus, ist aber trotz des modernen Designs in sehr schlechtem Zustand – die Betreibergesellschaft hatte Konkurs anmelden müssen. Dominiert wird die Beachfront vom Kurhaus, das heute ein Luxushotel beherbergt. Es bläst ein sehr starker Wind. Ich erklimme den Turm, auf dem an Tagen mit weniger Wind Bungee-Jumping angeboten wird. Heute habe ich trotz des schlechten Wetters eine gute Aussicht auf Scheveningen. Mit dem Tram Nr. 1 fahre ich zurück in die Stadt, wo ich einkaufe und dann das Mitgebrachte im Hostel zubereite.



IMG\_6031 Fiat 1100 Carozzeria Coriasco, Louwman Museum, Den Haag



IMG\_6110 Duesenberg SJ Lagrande, Louwman Museum, Den Haag

21.07.15 Den Haag (Parlament) Nach dem Frühstück laufe ich zum Buitenhof, am Gefängnistor vorbei zum Eschermuseum, das jedoch erst um 11 Uhr öffnet. So kehre ich in die Stadt zurück, laufe noch ein paar Minuten im Zentrum herum und gehe dann zum Historischen Museum (Haags Historisch Museum), das soeben öffnet. Zur Geschichte Den Haags, das nicht besonders alt ist – die erste Burg entstand um 1300 – hat es Gemälde und alte Karten von Den Haag sowie eine sehr gute, kurze, Videoanimation über die Stadtentwicklung. Ein berühmtes Gemälde ist „Sicht auf Den Haag von Südosten“ von Jan van Goyen (1650/1). Viele Gemälde zeigen wie Rembrandts Nachtwache eine Schützengesellschaft, die im alten Holland den Status von Elitevereinen hatten. So beispielsweise „Der Magistrat empfängt die Offiziere der Stadtwache beim St. Sebastian Schiessstand“ oder „Sechs Offiziere der Weissen Gesellschaft“, beide von Jan Anthoniszoon van Ravesteyn (1618). Im ersten Stock sind Bilder der Dünen von Scheveningen, einige davon von bekannten Malern, ausgestellt. Um 12 Uhr bin ich bei Prodemos, wo die Führung durch das Holländische Parlament beginnt. Wir besuchen erst den Rittersaal (Ridderzaal). Hier hält der König seine Rede am Budgettag vor allen Abgeordneten. Der Aufbau des hölzernen Dachgerüsts ist säulenlos, analog eines umgekehrten Schiffsrumpfes, ausgeführt. Der nächste Stopp ist die Tweede Kamer im modernen Gebäude, das zwischen die alten Gebäude hinein gebaut wurde. Leider darf man hier nicht fotografieren. In den siebziger Jahren dachte man, man könne das Publikum von aussen in die Parlamentsräume hineinblicken lassen und hatte daher im Gebäude ein Shoppingzentrum geplant. Nach den diversen Anschlägen in den 1990er Jahren musste man umdenken und seither ist das Gebäude für das Publikum geschlossen und nur noch durch geführte Touren zu besuchen. Interessant ist, dass es keinen Parteienproporz, nur Persönlichkeitswahlen gibt. Weiter ist den Parlamentären gestattet, den Redner jederzeit zu unterbrechen und Fragen zu stellen. Nachdem die Tour zu Ende ist, gehe ich zu Burger King, um ein ganz einfaches Mittagessen einzunehmen, dann beende ich meine Tour des historischen Museums. Eine Sonderausstellung widmet sich der Versendung von Kindern während der Hungerzeit des zweiten Weltkriegs. Die Kinder wurden von ihren Eltern, die keinerlei Lebensmittel mehr hatten, nach Nordholland, insbesondere nach Friesland, zu Bauern geschickt, die die Kinder wieder aufpäppelten. Betroffene berichten auf Videos. Eine weitere Ausstellung im Dachstock zeigt Puppenstuben, dieselbe Art, wie schon in Amsterdam gesehen, die nicht zum Spielen, sondern für wohlhabende junge Damen als kostspieliger Zeitvertreib gedacht waren. Nun kaufe ich mir bei Prodemos die Anleitung zu einer Tour durch die Altstadt „De route van de gouden koets“ (Die Route der goldenen Kutsche). Ich laufe zum Königspalast Noordeinde, dann zur Gedenktafel für die Verfassung von 1848, zum ehemaligen Palais Kneuterdijk, heute Sitz des Staatsrates. Weiter geht es zur Klosterkirche (Kloosterkerk), die zwei völlig unterschiedliche Schiffe aufweist, dann zur Algemene Rekenkamer (1814) und dem Pageshuis (ca. 1625). Hier unterbreche ich meine Tour für einen Besuch im ehemaligen Winterpalast der Königin Emma, die heute das Museum „Escher in het Paleis“ für Werke von Maurits Cornelis Escher (1898-1972, siehe [https://de.wikipedia.org/wiki/M.\\_C.\\_Escher](https://de.wikipedia.org/wiki/M._C._Escher)) enthält. Escher, der sein Handwerk bei de Mezquita gelernt hatte, hat sehr eindrückliche Holzschnitte und Tuschzeichnungen geschaffen (z.B. Rathaus von Delft, 1939, oder Schlepper im alten Hafen von Bastia, Korsika, 1934), machte dann aber immer mehr Vexierbilder oder technisch

unmögliche Konstruktionen, beispielsweise Wasser, das im Kreis immer nach unten fließt (z.B. Metamorphosis I, 1937; Belvedere, 1958; Wasserfall, 1961). Im obersten Geschoss sind Einrichtungen vorhanden, damit man selbst mit unmöglichen geometrischen Konstellationen experimentieren kann. Der Palast selbst mit seinem bescheidenen Prunk ist ebenfalls recht sehenswert. Um fünf Uhr wird geschlossen, so fahre ich fort mit meinem Spaziergang durch die Innenstadt. Ich laufe zum Haus von Graf von Limburg Stirum, dem Finanzministerium, dem königlichen Kabinett und dem Ministerium für allgemeine Sachen. Dieses liegt im Binnenhof und als ich in der Nähe des Eingangs die Informationen in meinem Führer nachlese, ruft der Concierge tatsächlich einen Sicherheitsmann, der kommt und mich nach dem Zweck meines Verweilens hier befragt. Als ich mich als Tourist zu erkennen gebe, erlöscht das Interesse augenblicklich. Nichts ist weitläufig abgesperrt. Sämtliche Ministerien und das Parlament haben praktisch nur den Concierge als Sicherheitsbarriere vor dem Publikum. Etwas ähnliches habe ich noch nie gesehen. Am anderen Ende des Binnenhofs ist die Erste Kamer (erste Kammer) und gegenüber die Ehrenliste der Gefallenen des zweiten Weltkriegs. Damit habe ich die Tour beendet und weil das Wetter so schön ist, laufe ich noch zum Malleveld und zum Haagse Bos, einem Waldstück mitten in der Stadt. Mittendrin liegt ein schöner Teich. Über die Theresiastrasse kehre ich in die Innenstadt zurück. Auf der Strasse ist ein Citroën Traction Avant parkiert. Ich komme durch den noch nicht ganz fertigen Bahnhof hindurch und am supermodernen, aber ungemütlichen Grotiusplaats vorbei. Im Supermarkt kaufe ich Omeletten, Quark und Hühnersaté zum Abendessen.



IMG\_5905 Binnenhof van Regeringsgebouwen, Den Haag



IMG\_5932 Regeringsgebouwen, Den Haag

22.07.15 Den Haag (Leiden) Mit dem Zug fahre ich nach Leiden. Die Bahn ist supermodern, die Bahnhöfe ebenso, die Reise ist ganz kurz und sehr angenehm. In Leiden laufe ich erst zur De Valk Windmühle, doch sie ist noch geschlossen. So laufe ich nach Morspoort, wo nach einem schönen Tor eine Hebebrücke kommt. Etwas weiter unten ist die Windmühle de Put (1729/1987), die allerdings nur ausnahmsweise für die Öffentlichkeit geöffnet wird. Ich laufe zurück zur De Valk Windmühle (1743), die nun geöffnet ist. Im untersten Teil (1. Stock) ist die Müllerwohnung, die grosszügig eingerichtet ist. Weiter oben (2. Stock) sind Gerätekammern, heute ist hier eine Videopräsentation über die Mühle zu sehen. Auch im 3. Stock waren Gerätekammern, heute eine Ausstellung mit Mühlemodellen. Danach kommt die Abfüllkammer für die Mehlsäcke (Maalzolder), die eigentlichen Mühlensteine (Steenzolder), dann kommt die Stort- of Luizolder, wo das ungemahlene Getreide eingefüllt wird und die Kappzolder, wo sich das Winkelgetriebe der Mühle befindet. Die Mühle wird manuell auf den Wind ausgerichtet. Die Blätter sind mit einrollbaren Segeln ausgestattet, so dass bei aufkommendem Sturm die Segel eingerollt und das Windrad arretiert werden können. Als ich dort bin, nimmt der Müller die Mühle soeben in Betrieb. Es werde jedoch kein Mehl mehr gemahlen, weil dafür kein Markt mehr bestehe, erklärt er mir. Mein nächster Besuch gilt dem Akademiegebouw der Universität. Die Leidener Universität war die erste in Holland, weil Leiden gut befestigt war und es nicht anzunehmen war, dass es von den Spaniern im achtzigjährigen Krieg eingenommen werden würde. Hier lehrte unter anderem Hugo Grotius, der Begründer des Völkerrechts. Der botanische Garten wurde von Dirck Outgaertszoon Cluyt (Clutius) angelegt. Ein Denkmal erinnert noch an ihn. Die ersten Tulpenzwiebeln aus dem Orient wurden hier angepflanzt. Ich laufe weiter zur Pieterskerk. Von aussen sieht man nicht richtig, wie gross und geräumig die Kirche innen ist. Sie hat drei breite, gotische Schiffe und eine Apsis, die von der vorherigen, kleineren Kirche übernommen wurde. Eine Tafel erinnert an John Robinson, einen der Anführer der „Pilgrim“, die schliesslich mit der "Mayflower" nach Amerika segelten. Robinson blieb zurück in Leiden. Informationstafeln erinnern daran, dass Thanksgiving wahrscheinlich an das Ende der Belagerung von Leiden (1574) erinnert und die Zivilehe auf die in Holland übliche Zivilehe zurückgeht, die darum notwendig wurde, weil die Kirchen der Katholiken nicht mehr staatlich anerkannt wurden. Ich laufe zur Schuitjevaart, wo zwei Grachten zusammenfliessen. Es ist ein Jahrmarkt im Gange, ich kaufe mir an einem Stand etwas zum Essen. Ich laufe über die Kerkbrug und komme am Heiligen Geestweeshuis (1583), einem ehemaligen Waisenhaus, vorbei. In der Allee sind Skulpturen moderner Künstler aufgestellt, unter anderem von Maaikje Knibbe „No Problem“ (2015), aus weissem Silikon gemachte Zierpflanzenblätter, die aufgehängt wurden. Mein nächster Stopp ist das Tor zum Burggelände, das von zwei

Türmen eingerahmt wird. Von der Burg (Burch, 1150) selbst ist nur noch ein Mauerring vorhanden, auf dem man ringsum laufen kann. Nun besuche ich das American Pilgrim Museum. Dieses ist im ältesten Haus von Leiden untergebracht. Doch das Museum ist enttäuschend: Für das hohe Eintrittsgeld werden gerade zwei periodengerecht eingerichtete Räume gezeigt. Das ist etwas wenig. Weiter laufe ich zur Hartebrugkerk, die sehr katholisch wirkt, aber protestantisch sein soll. Ich besuche nun das Wissenschaftsmuseum Boerhaave. Hier wird eine Menge Gerät zu Themen der Wissenschaft wie Landvermessung, Zeitmessung, Astronomie, Medizin und Chirurgie ausgestellt. So ist Van Leeuwenhoeks erstes Mikroskop ausgestellt, die welterste Pendeluhr von Salomon Coster in Den Haag (1657), für den Universalgelehrten Christiaan Huygens angefertigt, viel astronomisches Gerät wie Astrolabien und Fernrohre; das Leidener Planetenmodell von Steven Tracy, Rotterdam (1670); die originale Leidener Flasche (1775-1825), eine Newcomen Dampfmaschine von Jan Paauw, Leiden (1774) und einige ziemlich angsteinflößende Chirurgieinstrumente. Da ich noch etwas Zeit habe, laufe ich der Oude Vest entlang bis zum Havenplein; dort biege ich in die Herengracht ein und laufe bis zum Nieuwe Rijn. Bei Steenschuur laufe ich zum Van der Werfpark. Auf dem Weg sehe ich einen alten Volvo P544 Stationwagon. Ich überquerde die Lourisbrug und spazierte durch den Park zum Denkmal für Pieter Adriaanszoon van der Werf. Entlang Rapenburg gelange ich wieder zum Turfmarkt und zurück zum Bahnhof. Der Zug zurück nach Den Haag ist ein Schnellzug, in nur 15 Minuten bin ich zurück. Im Supermarkt kaufe ich Fisch und Brot. Ich habe wieder einmal grosse Magenprobleme. Nach meiner Rückkehr muss ich diese einmal begutachten lassen.



IMG\_6277 Schuitjevaart, Leiden



IMG\_6296 Leiden

23.07.15 Den Haag-Delft Heute ist glücklicherweise schönes und einigermaßen warmes Wetter. Ich warte noch etwas mit Abfahren, um nicht zu früh in Delft anzukommen. Um neun Uhr fahre ich ab. Kurz danach bin ich vor dem Hostel in Delft, die Reise hatte keine halbe Stunde gedauert. Ich lasse mein Gepäck dort, ziehe mich um und laufe zur Touristeninformation, wo man mir empfiehlt, die Royal Delft Porzellanfabrik zu besuchen und mir eine sündhaft teure Broschüre mit einer „self-guided city tour“ verkauft. Heute ist Markttag und das bedeutet hier in Holland noch etwas. Der ganze Marktplatz (Markt) ist voller Buden, die Preise sind bescheiden, demzufolge ist es ein enormes Gedränge der Kauflustigen. Ich kämpfe mich bis zum schönen Rathaus (Stadhuis, 1620) durch und nachher nochmals die Länge des Marktplatzes bis zur Nieuwe Kerk (1393). Die protestantische Kirche wurde in katholischer Zeit längst bestuhlt. Nach der Reformation wurde die Kanzel in die Mitte des Mittelschiffs gezügelt und die Kirche quer bestuhlt. In der Apsis wurde stattdessen das pompöse Grabmal von William I von Oranje erstellt. Er war gewissermaßen ein Märtyrer für ein freies Holland. Während der Zeit der Besetzung durch Napoléon mussten in allen Grabplatten im Boden die Wappen ausgemeißelt werden. Auf der linken Seite ist auch das Grabmal von Hugo Grotius zu sehen. Die Hauptorgel von J. Bätz (1830) wird noch durch eine kleinere Orgel ergänzt. Ich besteige die 375 Stufen im engen Treppenhaus bis auf die Höhe von 85 Metern zum Turm (insgesamt 108.75 m), dem zweithöchsten Hollands. Im Turm drin ist ein altes, wiedergefundenes Uhrwerk, das sogar wieder zum Laufen gebracht und mit einem Zifferblatt versehen wurde, ein altes, nicht mehr schön tönendes Glockenspiel und das jetzt verwendete, riesengrosse Uhrwerk der Turmuhr zu sehen. Als ich oben bin, habe ich eine schöne Rundschau, insbesondere auf den Marktplatz. Gerade ertönt das Glockenspiel, diesmal unter mir! Nun laufe ich zur Oude Kerk (1200). Auch hier wurden alle Wappen von den Grabplatten ausgemeißelt. Eine Ausstellung mit Bildern von Jip Wijngaarden zeigt – wer hätte das hier vermutet – jüdische Themen. Die korrekt geschriebenen hebräischen Schriftzüge darin zeigen, dass die Künstlerin des Hebräischen mächtig ist. Ich besuche die Grabstätten von Johannes Vermeer, der, obwohl er Katholik war, hier begraben werden durfte, von Piet Hein und von Anthony van Leeuwenhoek. Ich laufe noch etwas durch den Markt, vorbei am Hugo Grotius Denkmal in der Mitte des Marktplatzes und am Carillonneurshaus neben der Nieuwe Kerk. Dann laufe ich den Kanälen entlang zur Keramikfabrik Royal Delft - Koninklijke Porceleyne Fles ([www.royaldelft.com](http://www.royaldelft.com)). Den Film verpasse ich, kriege aber einen Audioguide, um die Tour alleine absolvieren zu können. Die Mehrheit der ausgestellten Sachen sind königlicher Kitsch, wie die königlichen Tulpenständer nach altem Vorbild (die waren schon vor 300 Jahren Kitsch) oder das riesige Wandbild aus Kacheln mit Rembrandt's Nachtwache. In die heutige Form gebracht wurde das konkursite

Unternehmen im 19. Jahrhundert von Joost Thooft, der es kaufte und die Produktpalette änderte. Früher wurde auch Baukeramik hergestellt, Plättli, Reliefs, Jahreszahlen und Torbögen. Natürlich wird auch überall die uns bekannte Delftware ausgestellt, Tassen und Teller im blau/weißen traditionellen Design. Nun sind die Frauen der Bemalung aus der Pause zurück, ich gehe ihnen etwas zuschauen. Sie dürfen keinerlei Fehler machen, weil auf dem Bisque nichts korrigiert werden kann. Unter den verschiedenen Ausstellungsstücken sind auch Erinnerungsteller an Erstflüge, moderne Entwürfe wie diejenigen von Marianne Naerebout (1995-2009) oder von Nicole van Schouwenburg und Irene Klinkenberg (2004) sowie Weihnachts-Sammlerteller mit Jahreszahlen. Eine Eigenheit sind die Cloisonnés aus dem zweiten Weltkrieg. Im Atrium des Museums ist ein Garten mit weiteren Beispielen von Baukeramik. Um 14 Uhr beginnt der Film. Erst ein Einführungsfilm, danach in einem weiteren Filmsaal ein etwas ausführlicherer Film. Schliesslich besichtige ich die Fabrik, die in etwa gleich gross ist, wie diejenige, die ich in Johannesburg hatte, jedoch mit drei grossen Öfen ausgestattet ist.



IMG\_6366 Blick vom Kirchturm der Nieuwe Kerk auf den Marktplatz von Delft



IMG\_6400 Keramikmalerin bei Royal Delft, Delft

Nach dem Besuch laufe ich zum Zuidkolk, von wo man die Aussicht hat, die Vermeer bei seinem Bild von Delft gemalt hat. Ich beginne nun mit dem Stadtrundgang. Erst besuche ich die katholische Maria-van-Jessekirche (1875-1882). Seitlich sind detaillierte Reliefs angebracht mit der Passionsgeschichte. Die ganze Kirche besteht aus farbigen Ziegeln, doch ich befürchte, dass diese nur farbig angemalt worden sind. Gegenüber steht das Haus der Stadsleenbank (städtisches Pfandhaus), heute ein Restaurant. Ich komme zum Beestenmarkt, der von den angrenzenden Restaurants fast vollständig bestuhlt worden ist. In der Mitte steht eine moderne Kuhskulptur zur Erinnerung an den Viehmarkt. Entlang einer von blühenden Seerosen bewachsenen Gracht laufe ich auf der Molslaan und Oost Einde zum Oostpoort (ca. 1400), dem einzigen noch erhaltenen mittelalterlichen Tor. Eigentlich ist es ein Doppeltor, denn es ist ein Wegtor und daneben ein Schiffstor. Zurück laufe ich auf der Oranje Plantage. Gegenüber steht ein Lastwagen, der unten Traxraupen hydraulisch ausfahren kann und mit „Inpijn-Blokpoel“ angeschrieben ist. Was er wohl macht? Ich besuche das ehemalige Armenhaus Kaeuwshofje. Zurück im Oude Langedijk finde ich die Erinnerungstafel an der Stelle, wo das Haus von Hugo Grotius stand. Ich komme zurück zum Marktplatz. Gut erhalten ist das "In den Beslagen Bijbel" Haus, heute ein „Subway“ Fastfood Restaurant. Hinter dem Rathaus sieht man gut den viel älteren Turm "Het Steen", der als Gefängnis diente. Hier stehen auch die Gebäude der ehemaligen Stadswaag (Waaghaus) und Stadsboterhuis (Buttermarkt). Eine Erinnerungstafel an einem Zaun weist darauf hin, dass Anthony van Leeuwenhoek in diesem Gebäude gewirkt hat. Ein Haus mit roten Läden in Oude Delft 96 stellt sich als ehemaliges Getreidelagerhaus heraus. Das Heilige Geestzusterhuis (1769) an der Oude Delft 116 war ein Waisenhaus für Mädchen. Ich gelange zur Oude Kerk und in den Innenhof des Prinsenhof Museums, dem Sint-Agathaplein, wo die Beleuchtung auf Pfosten aus Delftware steht. Im Garten des Museums steht eine Statue von Willem I van Oranje (2003). Ich laufe zurück in die Oude Delft. Das kleinste Haus in Delft beherbergte 1558-1595 den königlichen Hofarzt Pieter van Foreest. Etwas weiter ist das St. Hieronymustor an der Oude Delft 161, dann das mit einer Vielzahl von schönen Wappen verzierte Gemeenlandshuis van Delfland (1505) und das Haus Het Wapen van Savoyen (1565). Das Prinsenhof Museum selbst ist in der ehemaligen Eglise Wallonne untergebracht. Für einen Besuch ist es jedoch zu spät. Ein langes weisses Gebäude ist der Hof der Prinzessinnen von Portugal, ein ehemaliges Wohngebäude der portugiesischen Prinzenfamilie. In einer Seitengasse entdeckte ich eine Statue von Caritas (1597), um die ein eiserner Käfig herum gebaut wurde. So gelange ich zurück zur Oude Kerk, die von dieser Seite her völlig anders aussieht, weil eine Modernisierung vorgesehen war, jedoch mittendrin eingestellt wurde. Ich laufe zum Bagijnenhof, eine ehemalige Wohnanlage für Beginen. Dahinter ist die historische Windmühle "De Roos" (1728) mitten in einer riesigen Baustelle. Auf dem Weg zum Pferdemarkt (Paardenmarkt) komme ich am Hofje van Gratie (1660), Armenwohnungen für alleinstehende Frauen vorbei. Direkt am Pferdemarkt ist das Armenhaus Hofje van Pauw (1707) mit einem als schönen Garten angelegten Innenhof. Beim Zurücklaufen in die Stadt komme ich an der ehemaligen Bibliothek der technischen Universität (1915) vorbei, heute Wohnungen. In der Nähe meines Hostels schaue ich mir noch das schöne mittelalterliche Haus "De Kaerskorf" (1548) und das Haus der St. Lucas Gilde an, dann bin ich mit meinem Rundgang fertig. Ich habe enorme Verdauungsprobleme

und kehre deshalb ins Hostel zurück. Das Wetter hat glücklicherweise den ganzen Tag gehalten, auch wenn es ein paar Male nach Regen ausgesehen hat. Bevor ich Tagebuch schreibe, kaufe ich noch ein paar Stücke Delftware als Souvenirs.



IMG\_6447 Oostpoort, Delft



IMG\_6483 Gemeenlandshuis van Delftland (1505), Delft

## Belgien-Holland

24.07.15 Delft-Maastricht (über Belgien) Da der Frühstücksraum erst um 07:00 Uhr geöffnet wird, wird es halb acht Uhr, bis ich in Delft abfahren kann. Ich wäre gerne noch ein wenig geblieben. Langweilig wäre es mir bestimmt nicht geworden. Das Wetter ist bedeckt, doch es regnet nicht. Wegen der vielen Baustellen finde ich die kleine Strasse nicht, die entlang der Autobahn laufen sollte; allenfalls gibt es sie gar nicht mehr. Das Navigationsgerät gibt Forfait; es kann keine Route berechnen. So fahre ich auf die Autobahn erst bis Rotterdam. Dort will ich wieder mit dem Navigationsgerät weiterfahren, fahre beim Flughafen heraus. Doch nach wie vor kann es keine Route finden, so dass ich wieder zurück auf die Autobahn muss. Ich fahre bis Breda, doch auch hier habe ich kein Glück. So fahre ich noch weiter nach Tilburg. Hier findet es wieder eine Route, allerdings wäre diese erheblich kürzer von Breda aus gewesen, denn sie führt über Belgien. Ich werde über unterschiedlich grosse, vielfach sehr schlechte Strassen nach Baarle Nassau und Turnhout geleitet. Danach ist die Strasse eine Autostrasse, also faktisch eine Autobahn über Kasterlee, Geel, Hasselt und Bilzen nach Maastricht. Trotz der drohenden Regenwolken komme ich trocken im Botel an, ein Hausboot, das als Hotel dient. Das Zimmer ist enttäuschend, fensterlos, alt und verbraucht und ohne Toilette, für 60 Euro pro Nacht hätte man Besseres erwartet. Ich checke ein, laufe über die De Hoeg Bröck auf die Ostseite der Maas und dann hinauf bis zur St. Servaasbrug, über die ich wieder ins historische Zentrum zurücklaufe. Ein riesiger Veloparkplatz hat es am Fussende der Brücke. Ich laufe zum Vrijhof. Zur rechten hat es, was ich meine sei eine Kirche. Doch in der ehemaligen Dominikanerkirche ist nun der Buchladen Selexyz Dominicanen eingerichtet. Ich laufe zur Touristeninformation, wo ich einmal mehr für teures Geld eine Anleitung für einen Rundgang durch die Altstadt kaufen muss. In der Drogerie kaufe ich Magentabletten und beim Supermarkt Albert Heyn einen Joghurt als Mittagessen, mehr mag mein angeschlagener Magen nicht vertragen. Nun besuche ich die St. Servaasbasilica. Beim Eingang ist die öffentlich und kostenlos zugängliche St. Servaaskapelle. Der Kreuzgang geht um den Paradies- oder St. Johannes-Friedhofs-Garten (5. Jhd.). Der interessanteste Teil der dreischiffigen Kirche ist die Königspforte, mit schön detaillierten und farbig bemalten Figuren. Auffallend sind die massiven und mit grossen geschnitzten Figuren verzierten Beichtstühle (Van Vlierden, 17. Jhd.), die überall in der Kirche stehen. In der Krypta ist das Grab des St. Servaas. Der Schrein, in dem seine Knochen aufbewahrt wurden, befindet sich aber im Kirchenschatzmuseum (Noodkist genannt, ca. 1160), zusammen mit anderen Reliquiaren, die teilweise in Hostienform, teilweise als Büste des Heiligen oder in anderen Formen ausgestaltet sind. So gibt es buchförmige Heiligkreuz-Tischreliquiare (14. Jhd.). Ich laufe nun zur südlichen Stadtmauer. An der Ecke Molens/Grote Looierstraat hat es einen Platz, der bestuhlt ist und wo die Gäste der Restaurants trotz dem trüben Wetter draussen sitzen. In einem schönen Park befinden sich die südlichen Stadtbefestigungen, eigentlich nur noch zwei Türme, die durch eine Mauer, die von einem Tor durchbrochen wird, verbunden sind. Am östlichen Ende davon ist das weisse Gebäude der Papiermolen "De Anker" (1733). Gleich dahinter ist das Helpoort (Höllentor, 1229). Der Name kommt davon, dass unweit davon das „Höllenhäus“ stand, eine Bäckerei in der immer ein Feuer brannte. Ein Stück weit kann man noch auf der alten Stadtmauer laufen, die daran angebauten Häuser haben Eingänge, die auf die Stadtmauer hinausgehen. Ich komme zur Liebfrauenkirche, die gleich beim Eingang einen Schrein mit vielen Kerzen zu Ehren Unserer lieben Frau "Stern des Meeres" hat. Da der Eingang nur mit Kerzen, die dahinterliegende Kapelle aber mit Scheinwerfern beleuchtet ist, gibt das einen schönen Kontrast. Ich laufe nochmals zu Albert Heyn und kaufe mir einen weiteren Joghurt, diesmal zum Abendessen. Für mehr Sightseeing reicht es heute nicht, aufgrund der Verdauungsprobleme fehlt mir die Kraft dazu. So kehre ich zum Botel zurück.



IMG\_6524 Königlich Eingang, St. Servaas Basilica, Maastricht



IMG\_6547 Helpoort (1229), Maastricht

25.07.15 Maastricht Ich werde von trommelndem Regen geweckt. So mache ich mich später als sonst auf den Weg. Ich beginne mit dem historischen Stadtrundgang, für den ich gestern eine Broschüre gekauft habe. Dieser beginnt vor dem Dinghuis, geht dann in Kleine Straat, Maastrichter Smedestraat, Havenstraat zu Op de Thermen, wo am Boden die Grundrisse der ehemaligen römischen Thermen mit roten Backsteinen markiert sind. Weiter geht es durch das Morenstraatje zur Stokstraat, wo die Patrizierhäuser eingemeisselte Wappen tragen, so „Nous desirons la paix“ (1790), „In de rode poort“ (1739) oder „In den Swaen“ (1774). Über die Plankstraat erreiche ich den Onze Lieve Vrouweplein, dessen Liebfrauenkirche ich bereits gestern besucht habe. Ich laufe weiter zum Wächterhaus und noch einmal zum Onze Lieve Vrouwewal, dem begehbaren Stück Stadtmauer entlang der Maas. So komme ich zur Helpoort mit ihren zwei Türmen und dem roten hölzernen Erker zum Pechausschütten über einen allfälligen Angreifer. Dahinter liegt die alte Papiermühle oder (zu Unrecht) Pesthuys genannt. Hinter dem Pater Vincktoren liegt das ehemalige Kloster der Faliezusters. Über die Begijnenstraat komme ich zur Sint Pieterstraat. Hier stehen sich eine gotische ehemalige Franziskanerkirche (14. Jhd.) und die Wallonenkirche (18. Jhd.) gegenüber. Im Lang Grachtje komme ich an der ehemaligen Stadtmauer entlang. Grösstenteils zerfallene Bögen erinnern daran, dass hier hinter der Stadtmauer wohl Läden und Wohnungen waren. Durch das Hilariusstraatje und die Tafelstraat komme ich zu Achter de Molens, wo eine Gedenktafel an die ehemalige Hertogsmolen erinnert. Zwischen den Häusern läuft der Jeker-Fluss hindurch. Ein grosses Gebäude war früher ein protestantisches Waisenhaus. An der Bouillonstraat steht das Gouvernement-Gebäude, das früher die Provinzverwaltung beherbergte (1930-35). Nun komme ich zur Sint Janskirk, die leider immer noch geschlossen ist und gleich daneben die St. Servaas Basilika. Auf dem Vrijthof endet die Tour. Ich laufe nun zum Fort Sint Pieter und kaufe eine Karte für die Besichtigung der unterirdischen Gänge des Forts um 12:30 Uhr. Zurück in der Stadt kaufe ich mir Brot und Magerquark zum Mittagessen, mehr erträgt mein angeschlagener Magen nicht. Als ich es auf einem Bänkli auf dem Vrijthof esse, wird der Regen plötzlich dermassen stark, dass ich aufhören muss. Ich werfe alles in den Rucksack und fliehe. Da mir nicht genug Zeit bleibt, noch etwas anderes zu unternehmen, kehre ich zum Fort Sint Pieter zurück, wo ich im Restaurant einen Tee trinke, damit ich im Trockenen bin. Um 12:30 Uhr beginnt die Führung. Wir beginnen in einem Wachthaus auf der Gegenseite des Burggrabens. Dieses ist unterirdisch mit der Burg verbunden. Die Burg war ursprünglich nur aus dem Berg gehauen, überhöhte ihn jedoch nicht. Kreuzweise Gänge verbinden alle Verteidigungslinien. Die gegen die Maas gerichtete Seite ist mit grossen Kanonen mit drei Kilometern Reichweite ausgestattet. Die oberen beiden Stockwerke wurden erst Anfangs 19. Jahrhundert aufgebaut, um den Kommandierenden eine Übersicht über die Umgebung zu erlauben.



IMG\_6678 Fort Sint Pieter, Maastricht



IMG\_6663 Blick vom Maas Boulevard, Maastricht

Als die Führung fertig ist, regnet es immer noch in Strömen. Ich laufe zum Museum aan het Vrijthof, dem städtischen Museum. Es hat gerade eine Sonderausstellung über den berühmtesten noch lebenden Sohn Maastrichts, André Rieu. Die Kostüme seiner Solisten sind ausgestellt, ein Geigenbauer baut im Museum Geigen, es werden Filmausschnitte seiner Konzerte gezeigt. Lachen muss ich bei einer Schrifttafel, die besagt, dass ...the sewer, Ms. X... sei, gemeint ist aber „seamstress“. Da mir noch eineinhalb Stunden bleiben, laufe ich zum Bonnefantenmuseum. Auf der Brücke erreicht mich ein Windstoss, der meinen Schirm glatt zerbricht. Ich beginne im zweitobersten Stockwerk, den modernen Kunstwerken, für die das Museum bekannt ist. Im gurkenförmigen Turm drinnen ist eine weisse Spirale aufgemalt, die von Sol LeWitt stammt und „Wall Drawing #801 Spiral“ heisst. Ganz interessant ist die Ausstellung, von Cedar Lewinsohn, „Black drawings and Woodcut Books“. Bizarr ist Mark Manders, Mind Study (1992-2011), eine tönernerne Frau (effektiv ist es mit Ton überzogenes Fiberglas), die an einen Tisch gespannt ist. Völlig unverständlich und nicht spontan als Kunst erkennbar sind Rodrigo Hernandez, What is the moon? (2014) und erst recht nicht Joelle Tuerlinckx, untitled (2003), zwei in Farbe getunkte Dachlatten, die an die Wand gelehnt sind. Es braucht eine gute Vernetzung, dass man sowas als Kunstwerk abliefern kann. Dafür sind die beiden Kunstwerke von Grayson Perry, a map of days (2012/3) und Walthamstow Tapestry (2009) witzig und technisch gut gemacht. Ebenfalls nicht nachvollziehbar, wieso das Kunst sein soll oder eine gesellschaftskritische Aussage implizieren soll, sind IMI Knoebel, Eigentum Himmelreich, das aus aufeinandergeschichtetem Müll besteht; Robert Ryman, Journal 1998, eine Aluleiste mit "Ryman 88" beschriftet über einer konkaven Platte und Peter Buggenhout, The Blind leading the Blind #48\_2 (2011-14), stinkender Schrott mit Staub beschichtet. Dafür wieder witzig und mit Tiefgang das Video von Cao Fei, La Town (2014). Im obersten Stock ist eine Ausstellung von Aldo Rossi, La finestra del poeta, die aus Bildern und Architekturzeichnungen des Künstlers besteht. Im ersten Stock beginnt die Ausstellung mit Sakralkunst, danach kommen die von mir so sehr geschätzten niederländischen Künstler. Originell, aber vom Namen des Künstlers her nicht so recht dazu passend ist das Bild von Francesco di Girolamo da Santacroce, Bankett (ca 1545), mit Teufeln, die als Musik zu einem Festessen aufspielen. Erwähnenswert sind Peter Paul Rubens, Portrait von Pater Jan Neyen (1617) und Pieter Breughel d.J., Volkszählung in Betlehem (ca 1605-10). Die Durchsage, dass das Museum schliesse, versuche ich zu ignorieren und besuche noch rasch die The Van Herck Collection of Terracottas, als mir das Licht abgestellt wird und auch ich das Museum verlassen muss. Im Hof steht noch eine der massiven Stahlplattenarrangements von Richard Serra, The Hours of the Day (1990). Wohl auch ein Grenzbereich der Kunst, aber mit etwas Mühe noch als solche erkennbar. In einem Traiteurladen kaufe ich mir Reis mit Sauce, damit ich heute sicher weder Fleisch noch Gemüse essen muss. Die Mahlzeit tut mir gut. Nun kehre ich zurück aufs Schiff und schreibe an meinem Tagebuch, als um sieben Uhr der Regen plötzlich aufhört und die Sonne herauskommt. Rasch laufe ich zur Fussgängerbrücke Hoeghe Bröck und zur St. Servaasbrug, um zumindest noch ein paar Fotos vom Ostufer der Maas im Sonnenschein machen zu können. Von der Wilhelminabrug aus habe ich eine schöne Sicht auf die St. Servaasbrug, während ein langes Passagierschiff im engen Platz zwischen den beiden Brücken umdreht. Ich laufe zum Stadhuis (Rathaus) und zum Dinghuis, danach auch noch zurück zum ein paar Kilometer entfernten Fort Sint Pieter. Doch für dieses steht die Sonne ungünstig. Erstaunlich ist, dass die Türe zum Fort offen steht. Ich kann nochmals hinein, doch zu lange getraue ich mich nicht, wenn jemand hinter mir abschliesst, bin ich nämlich eingeschlossen. Jetzt laufe ich zurück zum Botel.

## Deutschland

26.07.15 Maastricht-Aachen Mein Zimmernachbar, der früh am Morgen stockbesoffen zurückkommt, stört mich erheblich, insbesondere als er um vier Uhr morgens im Zimmer raucht und der Rauch in mein Zimmer kommt. Gleich nach dem Frühstück, kurz nach acht Uhr morgens, fahre ich ab. Die Sonne scheint. Ich fahre über die John-F-Kennedy-Brücke und komme auf die N278, die mich über Cadier en Keer, Margraten, Wahlwiller, Lerniers und Vaals nach Aachen bringt. Mein Hostel, das A&O Aachen Hauptbahnhof, finde ich problemlos. Ich lasse mein Gepäck dort, ziehe mich um und laufe gleich wieder in die Stadt. Glücklicherweise ist die Touristeninformation am Elisenbrunnen geöffnet, so dass ich mich mit Unterlagen eindecken kann. Auch hier sind die meisten Museen am Montag geschlossen, so dass ich trotz des schönen Wetters die Museen heute besuchen muss. Schade, denn rund um den Dom findet gerade ein riesiger Flohmarkt statt. Bis um zehn Uhr die ersten Museen öffnen, kann ich doch noch etwas drin herumschnöbern. Zu meinem Erstaunen wird unter anderem auch Nazi-Literatur aus der Hitlerzeit angeboten. Den Dom, den Domschatz und das Rathaus lasse ich aus, die sind auch morgen noch geöffnet.



IMG\_6694 Markt, Aachen



IMG\_6780 Dom, Aachen

Ich besuche erst das Centre Charlemagne, eigentlich das Stadtmuseum von Aachen, das während der Zeit Karls des Grossen als Pfalz seine Blütezeit erreichte. Die Geschichte Aachens ist modern und übersichtlich dargestellt, natürlich wie immer mit viel unnötigen Multimedia-Präsentationen. Einige Statuen Karls des Grossen sind ebenfalls ausgestellt. Das Stadtmodell ist nur noch virtuell, eine Fläche wird von oben mit einem Beamer angestrahlt und je nachdem, was man am Bildschirm eingibt, wird dann die jeweilige Periode projiziert. Im oberen Stock werden bei Sanierungsarbeiten an Leitungen gefundene Skelette aus der Merowingerzeit präsentiert. Ich gehe in einem China-Imbiss kurz etwas essen, dann besuche ich das Couven-Museum. Im Erdgeschoss ist die Adlerapotheke teilweise rekonstruiert worden. Eine grosse astronomische Standuhr steht ebenfalls dort. Das Gagini-Zimmer ist im Stil Louis XVI eingerichtet, das Hofzimmer im Rokoko. Der Innenhof ist mit einem historischen Brunnen ausgestattet. In der Küche erstaunt eine Wasserpumpe und ein Gusseisenherd (um 1860). Das Directoirezimmer ist im Empirestil eingerichtet, unter anderem mit einem runden Kanonenofen. Im oberen Fliesenzimmer sind Fliesenbilder aus den Niederlanden eingearbeitet. Es ist als Badezelle aus Bad Nauheim (1907-9) eingerichtet. Im unteren Fliesenzimmer sind Muster historischer Fliesen eingearbeitet. Es folgen der Grüne Salon, der Kleine Salon, der Festsaal, das Chinesenkabinett und der Guckkastenraum. In diesem sind den Fenstern entlang historische Guckkästen aufgestellt, die aus Scherenschnitten, die über eine Spiegel- und Linsensystem betrachtet werden, aufgestellt. Ich schaue mir die Guckkästen "Die heiligen drei Könige", „Comödie im Gartenpavillon“, "Laubhüttenfest" (der nichts mit Sukkot zu tun haben scheint) sowie „Präsentation einer prächtigen Stiegen“ an. Im Silberkabinett wird eine festlich gedeckte Tafel gezeigt. Weiter gibt es das Empirezimmer, das Landschaftszimmer und das Biedermeierzimmer. Nun beeile ich mich, um zum Ludwig Forum, das etwas ausserhalb des historischen Stadtzentrums liegt, zu laufen. Die Ausstellung heisst „Schürmann trifft Ludwig; Le Souffleur“. Mir fallen zuerst nicht die Kunstwerke, sondern die grauen Fiberglas-Sofas auf, die fast von We Sit Exclusives stammen könnten. Einmal mehr führt mich die Ausstellung an die Grenzen der modernen Kunst. Originelle Webarbeiten aus allen möglichen Fasern werden in der Ausstellung „Needle/Nadel, Paulina Olowaska, Kunstpreis Aachen 2014“ gezeigt. Anfangs der 90er Jahre wohl revolutionär waren die beiden elektronischen Anzeigetafeln (1991) von Jenny Holzer. Ausserirdisch wirken die mit Monitoren versehenen elektronische Skulpturen von Nam June Paik, Earth, moon and sun (1990). Witzig und geistreich Dan Perjovschi, Recession (2008), Kreidekritzeleien auf schwarzen Wänden. Ein Video von Pol Bury, Die illustrierte Kunst (1976) ist durchaus unterhaltsam und lustig. Sehr realistisch sind die beiden Kunststofffiguren von John de Andrea, das Paar (1978) und Dorothy (1969/70). Gewollt pornografisch und kitschig zugleich die Skulptur von Jeff Koons, Jeff and Ilona made in Heaven (1990). Das dürfte Ilona Staller nicht gestört haben, sie war schliesslich ein Pornosternchen. Gesellschaftskritisch und gut gemacht ist der Triumphblumenstraus (1988) von Boris Orlov. Gewollt provozierend schlampig ist die Supermarket Lady (1970) von Duane Hanson. Originell der in einem nachgebauten Kinomodell gezeigte Trickfilm von Susan Pitt, Spargeltheater (1978). Ultra-realistisch das von Chuck Close gemalte Grossporträt „Richard“ (1969). Im Stil der US-Werbung der 60er Jahre ist Mel Ramos, Nilpferd (1967). Ironisch ist Konrad Klaphecks „Athletisches Selbstbildnis“ (1958), eine oben verbreiterte Schreibmaschine. Ungewöhnlich ist Fiona Banner, Nackter Flügel (2011), ein hochglanzpolierter Flügel eines Tornado-Kampffjets. Einen ungewöhnlichen Bildausschnitt benutzt Domenico Gnoli, Wrist Watch (1969). Das im Stil von Roy Lichtenstein erstellte Bild von LG Williams „Ich kann den ganzen Raum sehen und es ist keine Kunst darin“ (2011-13), ist wohl Programm für die weniger geglückten Exponate. Nicht als Kunst zu erkennen ist beispielsweise Michael E. Smith, ohne Titel (2010), ein mit Bauschaum verklebter Seifenspender oder ohne Titel (2012), ein Sitzkissen mit einem hineingebohrten Loch. Dasselbe gilt für die aus Hartschaum ausgeschnittenen Buchstaben D und A von Heinrich Dunst, die mehrmals im Museum vorkommen, die verschiedenen Werke von Joelle Tuerlinckx, die nur für Eingeweihte als Kunst zu erkennen sind, die riesige Installation von Alice Creischer, das Etablissement der Tatsachen (2012), die beiden Werke von Meuser, untitled (1983), das aus einem Eisenrohr, einer Plastikwanne und Farbe besteht oder Fledermaus (2002), das aus einer ovalen Stahlplatte und einem rotlackierten Stahlteil besteht. Die

pulverbeschichteten Alukästen von Rita McBride, *Middle Manager I and II* (2003) würden ohne Erklärung als Schaltkästen gelten. Im ersten Stock wird gezeigt, dass das Museum sich im 1928 erstellten ehemaligen Gebäude der Schirmfabrik Brauer befindet, einstmals die grösste Schirmfabrik der Welt, die mit 1000 Angestellten 15'000 Schirme pro Tag herstellte. Im zweiten Stock werden weitere Kunstwerke gezeigt. Mir fallen die Werke Bertram Jesdinsky, *Baukasten* (1989); Peter Brüning, *Legenden Nr. 16/24* (1964), ein stadtplanähnliches Bild; sowie Peter Fischli und David Weiss, *Der Auftrag* (1983), eine totemähnliche PU-Hartschaumplastik auf. Lachen muss ich ob dem Video von Roderick Hiebrinck, *das Wohnzimmer* (2011), ein Baum wird Wurzel voran durch eine holländische Wohnung geschleift, was die Einrichtung völlig zertrümmert. Im Hof des Museums fällt noch die Monumentalplastik von Jonathan Borofsky, *Ballerina Clown* (1982-90), auf. In der Zwischenzeit haben sich die von mir aus Maastricht mitgebrachten Regenwolken über Aachen installiert und sind bereit zum Abregnen. Ich eile ins Hostel zurück, das ich gerade noch erreiche, bevor heftigster Regen einsetzt. Mit Tsi, meiner taiwanesischen Zimmerkollegin, plaudere ich lange. Im Macdonalds im Bahnhof hole ich mir einen Hamburger zum Abendessen.



IMG\_6775 Brunnen "Kreislauf des Geldes", Aachen



IMG\_6797 Super-C Gebäude, Aachen

27.07.15 Aachen Mein Zimmerkollege, der das Bett über mir belegt hat, macht die ganze Nacht Lärm. Als er um Mitternacht zurückkommt, muss er erst das Bett anziehen; dazu hätte er den ganzen Tag Zeit gehabt, danach macht er recht viel Lärm und spielt mit seinem Telefon, anstatt zu schlafen. Ich schlafe dementsprechend schlecht. Es regnet, als ich aufwache. Beim Frühstück ist bereits eine indische Familie in der Küche, die Curry und Reis kocht. Ich laufe zum Theater und erst mal zu Rewe, um mein Morgenessen mit einem Joghurt zu ergänzen. Danach laufe ich zum Elisenbrunnen und Richtung Dom, wo ich am witzigen Brunnen „Kreislauf des Geldes“ von Karl Lenning Seemann (1979) vorbeikomme. Alles ist noch geschlossen. Ich komme am Dom, am Domschatz und am Rathaus vorbei, am Haus Löwenstein (1344/5). Die St. Foillan Pfarrkirche ist bereits offen, so dass ich sie besuchen kann. Sie ist innen neu, denn im zweiten Weltkrieg wurde sie vollständig zerstört. Aussen am Dom sieht man im Gestrüpp eine etwas bucklige Figur des Szent Istvan von Ungarn (1993) mit einem polierten chromstählernen Umhang. Lustig ist der Puppenbrunnen, den die Puppen sind alle mit beweglichen Gliedern ausgestattet. Ich laufe zum Super-C, einem hochmodernen Gebäude der technischen Universität, das oben eine riesige Ausladung hat. Die Anzahl Personen, die sich gleichzeitig in der Ausladung aufhalten können, musste sogar begrenzt werden. Als ich oben ankomme, werde ich zwar süffisant nach meinem Business hier drinnen gefragt, doch es wird toleriert, dass ich durch die Fenster gucke und ein paar Fotos mache. Unterdessen ist es zehn Uhr geworden und ich laufe zur Domschatzkammer. Sie ist nun geöffnet. Hier befindet sich der Proserpinasarkophag, ein für Karl den Grossen wiederverwendeter Sarkophag aus römischer Zeit. Seine Gebeine wurden von Kaiser Barbarossa danach in den Karlsschrein überführt. Weiter hat es eine Vielzahl sehr alter Exponate, so erwähne ich nur auszugsweise die Büste Karls des Grossen (ca 1349), den Reliquiar Karls des Grossen (um 1350), das sogenannte Lotharkreuz (um 1000), das Kopfstück eines Kantorenstabs (1420-70), Buchhülle aus Gold und Elfenbein (um 1000), das Reliquiar von St. Simeon, Aachen (um 1330/40), den byzantinischen Schrein von St. Felix (11. Jhd.) und die rote Wappenkiste von Richard von Cornwallis (ca 1258). Mein nächster Besuch gilt dem Rathaus. Ich besuche den Weissen Saal, das dunkel getäferte Werkmeistergericht, die Werkmeisterküche mit einer Ausstellung über den zweiten Weltkrieg, der Friedens- oder Rote Saal (1748), darüber und auf der ganzen Länge des Gebäudes den Krönungssaal (Reichssaal, Kaisersaal) mit fünf (ursprünglich acht) Fresken von Alfred Rethel (1847). Das bekannteste davon ist „Otto III in der Gruft Karls des Grossen“. Schliesslich besuche ich noch den immer noch gebrauchten Sitzungssaal des Stadtrates. Rasch gehe ich ein Sandwich essen, danach besuche ich den Dom. Bevor die Führung startet, laufe ich noch rasch zum Marienschrein; zum Karlsschrein ist kein Durchkommen vor lauter Besuchern. Dieses Jahr wird 800 Jahre Karlsschrein gefeiert, weshalb dieser in eine neue Vitrine nach Vorne gebracht wurde. Bei der Führung wird der Karlsschrein, dessen Ikonographie, erklärt. Karl der Grosse ist auf der Stirnseite grösser als der Papst und der Bischof abgebildet, was letztere wenig erfreut haben dürfte. Danach gelangen wir zum Kaiserstuhl, einem schlichten Marmorthron ohne jede Verzierung, doch mit einem römischen Mühlespiel auf der

Seite. Er wurde aus einem Marmorblock aus der Felsenkirche in Jerusalem gefertigt. Danach erkundige ich den Dom noch etwas auf eigene Faust. In der Apsis ist ein wertvoller Gobelin aufgehängt (ein Amerikaner fragt, ob der Stoff bemalt sei...), gegenüber steht der Marienschrein. Ich habe jetzt noch etwas Zeit bis 14 Uhr. Ich laufe zum Shoah-Denkmal am Synagogenplatz. Dort steht auch die ultramoderne Synagoge, die heute jedoch geschlossen ist. Es regnet nach wie vor. Um 14 Uhr stehe ich bei der Touristeninformation, doch die Hiobsbotschaft lautet: Die Stadtführung ist ausgebucht. Ich muss ein völlig überteuertes Büchlein „Kaiser Karl führt durch Aachen“ kaufen und mache den Stadtumgang auf eigene Faust. Dieser beginnt beim Elisenbrunnen, geht dann zum Klenkes-Denkmal, das den Aachener Gruss mit dem kleinen Finger zum Thema hat. Weiter geht es zum Bahkauv-Brunnen, ein Fabeltier, das sich den Betrunkenen auf den Rücken setzen soll und immer schwerer werde, insbesondere wenn man bete, jedoch wenn man flucht von einem ablasse. In einem Innenhof gegenüber ist der Platz für Wasserkunst, der lediglich aus ein paar schmalen Becken mit Wasser drin besteht. Ein kleines Denkmal in der Körbergasse erinnert an die Aachener Printe, eine Art Tirggel (Oecher Printe von Hubert Löneke). Ich komme zum Hof, wo eine rekonstruierte römische Säulenformation steht, um Aachens Bedeutung während der Römerzeit als Thermalbad zu kennzeichnen. Noch einmal komme ich zum originellen Puppenbrunnen. Auf dem Hühnermarkt ist eine lustige Hühnerdieb Skulptur aufgestellt, während er vorne ein Huhn klaut, kräht hinten ein Hahn aus seiner Hose. Im Rathausgebäude integrierte ist der Granusturm (788), der noch vom Palast Karl des Grossen stammt. Das Restaurant Postwagen ist im letzten Holzgebäude Aachens untergebracht. Vor dem Rathaus ist der Markt, mit dem Marktbrunnen, auf dem die Figur Karls des Grossen thront. Die echte habe ich bereits im Centre Charlemagne gesehen, diese hier ist eine Kopie. Hinter dem Rathaus ist Karls Kräutergarten angelegt worden, leider wurden viele Pflanzen bereits gestohlen. Insbesondere vom Knoblauch sind nur noch eine oder zwei Pflanzen übrig geblieben. Vom Katschhof (dem ehemaligen Pranger) gelange ich zum Fischmarkt, wo eine Skulptur „Fischpüddelchen“ von Hugo Lederer (1911) steht und noch die Messerwetzspuren am Sandstein der Taufkapelle sichtbar sind. Gegenüber liegt das alte Rathaus, das Grashauss (1267). Ich laufe nochmals zum Eingang des Doms und besichtige die Bronzetüren, die gemäss Legende vom Teufel einen Sprung und seinen Daumen erhalten haben. Jetzt bin ich fertig mit dem Sightseeing, viel zu früh, doch alle Museen sind geschlossen und es droht wieder ein Regenguss, so dass ich ins Hostel zurückeile, im Vorbeiweg noch etwas zum Essen einkaufe. Kaum bin ich im Hostel, beginnt auch schon wieder ein strömender Regen. Und der Wetterbericht ist entmutigend.



IMG\_6859 Karlsschrein, Dom, Aachen



IMG\_6892 Granusturm (788), Aachen

28.07.15 Aachen-Köln Um sechs Uhr stehe ich auf; der Himmel ist dunkel bedeckt, doch es regnet (noch) nicht. Ich packe und fahre ab. Da die Distanz sehr kurz ist, lasse ich mich durch das Navigationsgerät leiten, das allerdings erst, als ich bereits auf der Autobahn nach Eschweiler bin, die Satelliten findet. Tatsächlich lotst es mich auf die 264, die mich im Zickzack nach Köln bringen wird. Ich komme durch Eschweiler, Düren, Kerpen und Frechen, bis ich in Köln direkt zum Black Sheep Hostel am Barbarossaplatz fahre. Das Hostel macht einen miesen Eindruck: Verwohnt, verlottert, schmutzig. Eine Zimmerkollegin warnt mich, dass hier viel geklaut werde. Immerhin sind die Zimmer recht gross. Ich ziehe mich um und laufe gleich wieder in die Stadt. Ich komme an Modellbau- (!) und Erotikläden vorbei, als die Gegend langsam besser wird und ich ins Stadtzentrum gelange. Erstaunlich ist, dass die Besichtigung des Doms kostenlos ist. Ich nehme allerdings an einer Domführung teil, die soeben beginnt. Es wird uns über den über 600 Jahre lang währenden Bau erzählt, die Kriegsschäden und das neueste Fenster, das wie verpixelt wirkt. Wir besuchen den Schrein der heiligen drei Könige, deren Knochen Bischof Rainald von Dassel 1164 als Kriegsbeute von Mailand hierhergebracht hat, und das älteste Kreuz im Dom (Gerokreuz, um 970). Schliesslich wird uns noch ein Film über den Dom gezeigt, der so interessant ist, dass ich dabei einschlafe. Nach einem kurzen Imbiss bei Macdonalds um die Ecke laufe ich – einmal mehr im Regen - zum Römisch-Germanischen Museum. Eine Ausstellung beschäftigt sich mit dem römischen Wasserbau. Offenbar waren die Römer mit einfachsten Mitteln in der Lage, selbst über hundert Kilometer lange Wasserleitungen zu bauen und mit dem nötigen Gefälle zu versehen. Die dazu notwendigen Werkzeuge hiessen der Chorobat und die Groma. Allfällige Messfehler wurden durch das Wenden der

Messwerkzeuge nach jeder Messung eliminiert. Eine zweite Sonderausstellung widmet sich der römischen Medizin. Offenbar gab es bereits bei den Römern eine strenge Trennung von Arzt und Chirurg und die Grenzen der Heilkunst waren den Römern offenbar bestens bekannt. Sinnbild der Medizin war Äskulap. Die Skalpelle, Zahnmedizin- und Gallensteinwerkzeuge sind aber von modernen nicht wahnsinnig unterschiedlich. Die Dauerausstellung wird vom Dionysos-Mosaik (3. Jhdt.) und dem Grabmonument von Publius (AD 40) dominiert. Interessant ist die Rekonstruktion eines römischen Reisewagens. Die Technologie war danach wohl für fast 2000 Jahre unverändert. Selbst die Lederriemen-Federung war bereits vorhanden. Ein grosses Mosaik ist auch das Philosophen-Mosaik. Für mich als Immaterialgüterrechtler interessant sind die Firmenlampen, das heisst massenproduzierte Öllampen (1.-3. Jhdt.), die bereits mit einer Firma versehen sind. Noch einmal besuche ich den Dom, wo jetzt auf der mittig angebrachten Orgel gespielt wird – der ursprüngliche Aufstellungsort beim Portal zwischen den Türmen war akustisch ungeeignet – und besuche die Krypta. Durch die breite Strasse laufe ich zum Hohenzollern-Ring, wobei ich auf dem Weg im Aldi etwas kaufe und auf einem Bänkli gleich verzehre. Ich komme zum Rudolfsplatz, wo das historische Hahnentor steht und erreiche wieder das Hostel. Im Supermarkt hole ich mir eine Büchse Linsen, die ich als Abendessen zubereite.



IMG\_7091 Kölner Dom, Köln



IMG\_6972 Blick auf den Rhein vom Kölner Dom

29.07.15 Köln Das Frühstück ist gar nicht so schlecht, es gibt Kaffee und Müesli. Der Himmel ist düster. Ich laufe Richtung St. Aposteln, doch schon bald ist mir so kalt, dass ich den Pulli und die Regenjacke anziehen muss. Ich besuche die romanische und leicht gotisierte Kirche St. Aposteln, dann laufe ich weiter zum Dom, wo ich mich erst ein paar Minuten hinsetze. Danach erklimme ich den Domturm. Mein Knie macht mir dabei keinerlei Schwierigkeiten mehr, die Binde hat Wunder bewirkt. Ich komme zu den Glocken, die in grossen Stahlgestellen hängen. Kaum bin ich vorbei, beginnen sie zu läuten. Oben hat man eine schöne Rundschau auf Köln und weil der Himmel bedeckt ist, sind alle Seiten gleich gut sichtbar, es gibt keine Schatten. Selbst das Dach des Mittelschiffes des Doms scheint weit, weit weg zu sein. Ich laufe wieder nach unten und besuche den Domschatz. Hier ist der mittelalterliche Kern des Dreikönigsschreins (12. Jhdt.) ausgestellt. Der Schrein im Chor des Domes hat unterdessen einen neuen Kern aus Eichenholz erhalten. Es hat eine Vielzahl von Kostbarkeiten, denn der Kölner Dom hat eine der reichsten Schatzkammern Deutschlands. Im Lapidarium findet man beispielsweise einen glockenläutenden Engel von der St. Peterstüre (1380/90). Weiter unten hat es mit Silber- und Goldfäden bestickte Messgewänder, wie das prunkvolle Pluviale mit fünf Mitren der Capella Clementina (1742), oder die purpurne Dreikönigskassel (1901). In der eigentlichen Schatzkammer fallen mir das Reliquiar der heiligen Walburga (1765), das Prozessionskreuz aus Limoges (1200-60), Monstranzen wie diejenige von Christian Schweling (1657/8) oder von Christoph Mederle (1749-51), sowie drei Bischofsstäbe (1868-93) auf; in der Heiltumskammer der Schrein von St. Engelbert (1633) sowie drei Reliquiare mit gotischen Fronten (um 1300). In einem China-Restaurant esse ich einen Thai-Curry. Mein nächster Besuch gilt dem Praetorium. Hier kann man einen Abschnitt der römischen Cloaca Maxima aus dem 1. Jahrhundert ablaufen. Weiter sind hier die Fundamente des gewaltigen römischen Praetoriums (4. Jhdt.) zu besichtigen. Ein Riss stammt von einem Erdbeben lange nach der Römerzeit. Der opus caementitium, der römische Beton, ist immer noch im besten Zustand, für die Ewigkeit gebaut. Unterdessen regnet es. Ich laufe zum Alten Markt und zur romanisch-schlichten Basilika Gross St. Martin. Die Basilika ist nachträglich auf eine Betonplatte gestellt worden, um eine Krypta zu schaffen, in der Überreste einer römischen Palaestra (Sportanlage) mit Schwimmbad (1. Jhdt) und einer später darauf gebauten Horrea (Lagerhaus, 2. Jhdt) zu besichtigen sind. Als ich am Historischen Archiv der Stadt Köln vorbeikomme, besuche ich noch die kleine Ausstellung Köln-R(h)ein-Preussisch? Ich laufe dem Rheinufer entlang, komme am Fischmarkt vorbei und gelange zum Heumarkt, wo eine Reiterstatue von Friedrich Wilhelm III steht. Es regnet nun in Strömen. Ich rette mich ins Rathaus, wo ich den einzigen historischen Teil, der nach dem zweiten Weltkrieg noch erhalten blieb, den Löwenhof, besichtige. Beim Herausgehen fällt mir in der modernen Halle die Skulptur Kölsche Boor (Kölnischer Bauer) auf. Als ich noch etwas die Altstadt erkunde, komme ich am Parfümgeschäft Johann Maria Farina vorbei, wo ursprünglich das echte Kölnisch Wasser hergestellt wurde. Gegenüber steht der Fastnachtsbrunnen von Georg Grasegger

(1913/24). Ich laufe die Hauptgeschäftsstrasse, die Hohe Strasse hinunter und biege dann Richtung St. Gereon ab. Beim Stadtmuseum kann ich, obwohl mir nur eineinhalb Stunden bleiben, nicht widerstehen und besuche es. Ein hervorragendes, sehr gut dargestelltes Museum. Ich schaffe leider nur einen Teil. Beim Eingang fallen mir natürlich die zwei Kölner Produkte Vis-a-vis der Kölner Motorwagen-Fabrik GmbH (1901/2) und Ford Taunus 17M P3 (1960-64) auf. Dahinter steht ein Modell des Viertakt-Versuchsmotors von Nikolaus August Otto (1876). Die Kölner Stadtgeschichte ist mit unzähligen Exponaten belegt, so mit dem Verbundbrief (1396), als die Kaufleute und Handwerker die Macht übernahmen und das Patriziat verjagten; Richtschwertern der städtischen Justiz; aber auch einem Ölbild von Willy Millowitsch; jüdischen Grabsteinen (1302-23); Torahrollen und Kultgegenständen der ehemaligen Synagogen. Um fünf Uhr muss ich das Museum leider verlassen. Auf dem Börsenplatz finde ich ein Holocaust-Denkmal. Ich laufe zur Basilika St. Gereon. Sie stellt einen interessanten Mix dar: Der runde Zehneck-Kuppelbau stammt aus römischer Zeit, während Türme, Choranlage und Krypta aus dem 11. und 12. Jhd. stammen. Ich laufe wieder zurück zum Römerturm, als ich merke, dass ich die Stadtmauer im Norden noch gar nicht besichtigt habe. So laufe ich wieder an St. Gereon vorbei zum letzten erhaltenen Stück Stadtmauer. Auf der Stadtmauer hat es einen runden Turm, die letzten Überreste der St. Gereon Windmühle. Von hier ist es nicht weit zur romanischen Basilika St. Ursula. Eigenartig die Holzfiguren, die wie vom oberen Stockwerk hinunterschauen. Gegenüber steht das Vereinshaus der Karnevalsgesellschaft Treuer Husar, Blau-Gelb von 1925 E.V.. Beim Weitergehen komme ich an der Kirche Mariä Himmelfahrt, die von der italienischen Gemeinde benutzt wird, vorbei und gelange zur romanischen Basilika St. Andreas. In der Krypta liegt der Sarkophag des Heiligen Albertus Magnus OP. Oben sieht man im goldenen Makkabäerschrein vier Schädel, insgesamt sollen sich Reliquien von sieben Makkabäerbrüdern und ihrer Mutter Salome darin befinden. Als ich wieder am Dom vorbeilaufe, kommt gerade die Sonne heraus, so dass ich die Fassade im Sonnenschein fotografieren kann. Vor St. Aposteln komme ich am Konrad-Adenauer-Denkmal vorbei, gelange zur Kirche St. Mauritius und schliesslich zurück zum Zülpicher Platz, wo ich mein Abendessen einkaufe.



IMG\_7030 Fischmarkt, Köln



IMG\_7052 Die Einkaufsmeile Hohe Strasse, Köln

Schon in Aachen hatte es viele Randständige, doch Köln, das ist wie Vancouver im Winter. Die Strassen sind voll von Randständigen. Viele sind jung und im arbeitsfähigen Alter, einige davon offensichtlich gestrandete Backpacker. An jedem Bancomaten, in jeder Fussgängerarkade sitzen sie und betteln recht aufdringlich um Geld.

30.07.15 Köln-Mannheim Da ich im Hostel noch frühstücke, komme ich erst nach acht Uhr zum Abfahren. Zwar ist der Himmel dunkel bedeckt und es ist kalt, doch es regnet nicht. Mein Scooter hat vor den Büros von KPMG den Aufenthalt bestens überstanden, während er auf der Strasse wohl von Vandalen beschädigt worden wäre. Ich fahre den Ring und dann nach Rodenkirchen. Blödsinnigerweise fahre ich nicht die Umfahrung, sondern nach Rodenkirchen hinein und muss mich dann beim Nachtanken zur Strasse nach Bonn durchfragen. Bis Remagen kann ich einfach auf der B9 fahren, ohne irgendwie zu navigieren. Ich komme nach Koblenz, Boppard und St. Goar. Unterdessen ist es verhalten schön geworden, das heisst durch die grauen Regenwolken schaut die Sonne durch. Bei der Loreley halte ich an und mache Fotos. Noch einmal halte ich in Oberwesel beim Ochsenturm. Bei Kaub sieht man die Burg Pfalzgrafenstein auf einer Insel im Rhein liegen. Ich fahre weiter nach Bacharach, wo ich den Scooter parkiere und in einer Metzgerei etwas zum Essen kaufe. Ich spaziere durch das mittelalterliche Städtchen, sehe den Marktturm (1322-66), der auch noch als Tor fungiert, das Haus Utsch des Jägers aus Kurpfalz (1595), fahre bis zum oberen Stadtende und zurück und besuche den Postenturm (früher Katzenturm, um 1400), den ich besteige und von wo aus ich eine schöne Aussicht, wengleich im Gegenlicht, auf Bacharach und den Rhein habe. Über Bingen erreiche ich Worms, wo ich erst durchfahren, da ich dringend austreten muss und das nirgends in der Stadt kann. Dann kehre ich zurück und besuche den Dom von Worms. Die grosse, eigenartig gebaute romanische Kirche hat im Westen und im Osten je einen Chor, wie auch zwei gegenüberliegende Eingänge im Süden und im Norden. Die Orgel ist wie in Köln in der Mitte des Hauptschiffs aufgehängt. Die Reliefs aus dem abgetragenen Domkreuzgang sind im Seitenschiff an der Wand montiert,

beispielsweise die Verkündigung des Herrn (1487) oder der Stammbaum von Jesus (1515). In der Krypta ist die Gruft der Salier, Ahnen des Kaisers Konrad II, die in schmucklosen Steinsarkophagen liegen. Südwestlich befindet sich die Nikolauskapelle (1280-1315), deren Fenster mit modernen Pixeln verglast worden sind. Ein sehr altes Taufbecken, wohl aus Bronze, steht dort. Beim Weiterfahren auf der Autostrasse merke ich auf einmal einen Ruck im Kopfhörer (das Handy gibt mir Navigationsanweisungen) und höre dann nichts mehr. Ich halte an und muss zu meinem Horror feststellen, dass mir das Handy aus der Tasche gefallen ist. Obwohl es keinen Pannestreifen hat, stelle ich den Scooter ab und laufe zurück. Doch es sind bereits mehrere Autos über das Handy gefahren. Es ist völlig zertrümmert und die Simkarte kann ich nicht mehr finden. Jetzt muss ich das Hostel ohne Navigationsgerät finden und werde in der Schweiz eine Zeitlang kein Handy mehr zum telefonieren haben. Bevor mich auch noch die Polizei büsst, fahre ich weiter und erreiche Mannheim. Nachdem ich schon einmal in der Jugendherberge gewesen bin und in etwa weiss, wo sich die Jugendherberge befindet, muss ich nicht lange suchen, bis ich sie gefunden habe. Ich checke ein und stelle den Scooter in die Velohalle. Leider gibt es hier kein kostenloses Internet – es ist mit 5 Euro pro Tag sogar extrem teuer – packe ich den Laptop in den Rucksack und laufe in die Stadt. Um die hinter Baustellen verborgene Unterführung zum Bahnhof zu finden, muss ich mich durchfragen. Beim Bahnhof finde ich die Touristeninformation, wo ich nicht nur eine Vielzahl von kostenlosen Informationen erhalte, sondern es gibt auch ein Wifi-Stadtnetz, das kostenlos benutzbar ist. So chatte ich mit Sunrise und kann erreichen, dass mir eine neue Sim-Karte nach Hause geschickt wird. Danach laufe ich in die Stadt, komme zur Kunsthalle, die inmitten einer riesigen Baustelle ist, dahinter zum Wasserturm. Ein Carl-Benz-Denkmal wurde vor dem Wasserturm errichtet, einschliesslich einer bronzenen Replika seines ersten Autos. Ich laufe die Planken hinunter und zweige dann rechts ab, so dass ich zum Markt gelange. Das alte Rathaus dominiert den Platz. Bei Macdonalds esse ich etwas. Ich habe das schlechte Wetter von Köln mitgebracht, dunkle Regenwolken verdunkeln den Himmel. Es tröpfelt. Ich eile zurück zum Hostel und komme noch vor dem Regen an.



IMG\_7106 Mein Roller vor der Loreley, St. Goarshausen



IMG\_7118 Bacharach

31.07.15 Mannheim Trotz dem gestrigen Regen gibt es heute blauen Himmel und Sonnenschein. Das Frühstücksbüffet in der Jugendherberge ist bemerkenswert gut. Ich laufe unter den Geleisen durch zum Willy-Brandt-Platz vor dem Bahnhof und sehe das Schild "Gurs 1170 km", welches an das notorische Konzentrationslager im zweiten Weltkrieg erinnert. Ich laufe zum Paradeplatz, der im zweiten Weltkrieg vollständig mit Bunkern unterkellert wurde, und bewundere den Grupello-Brunnen. Am unteren Ende steht das moderne Stadthaus, dessen unterste Ebene mit Läden besetzt ist. Ich laufe zum Marktplatz, wo das alte Rathaus von der Morgensonne beleuchtet wird. Der rechte Flügel beinhaltet die St. Sebastian-Kirche, die ich besuche. Innen ist sie barock ausgestattet. Nicht weit vom Marktplatz ist die moderne Synagoge, etwas nordwestlich davon die imponierenden Gebäude der Kurfürst-Friedrich (Friedrich List) Schule und des Zeughauses. Die Sternwarte liegt inmitten einer grossen Baustelle. Dies gilt teilweise auch auf die danebenliegende Jesuitenkirche, die im zweiten Weltkrieg weitgehend zerstört wurde, unterdessen aber wieder im alten Glanz erscheint, mit gegenreformatorischem Prunk und viel Gold und Marmor. Typisch die pseudo-romanische Bauweise. Ich laufe nun zum Barockschloss, das soeben geöffnet wird. Mein Rundgang beginnt bei der Intrada, die früher auf beide Seiten offen war, damit die Kutschen bis ins Trockene vorfahren konnten. Beidseits führen grandiose Treppen zum Vestibül. In der Stuckatur erinnern abgehaue Türkenköpfe und Türkensäbel an die Kriegserfolge des Erbauers gegen die Türken. Genau auf der Symmetrieachse liegt der Rittersaal. Mit Blick zur Stadt rechts davon sind die mit kostbaren Tapissereien ausgestatteten Vorzimmer, Coursaal und Thronsaal, wobei jeder Saal etwas prunkvoller ausgestattet war als der vorherige. Links davon sind der Trabantensaal mit seiner kostbaren Stuckdecke (eine Replika der originalen Decke, die im zweiten Weltkrieg zerstört wurde) und dem „Mannheimer Knochen“ einem knochenförmigen Rokoko-Lesetisch aus der ehemaligen Bibliothek. Im unteren Geschoss ist eine Ausstellung und im Untergeschoss eine etwas repetitive Zeitgerade der Geschichte Mannheims und seiner vielen Zerstörungen. Mit dem Tram fahre ich zum Technoseum. Meine Erwartungen werden leider nicht ganz erfüllt, es handelt sich eher um eine Technorama-ähnliche Einrichtung für Kinder als um ein

vollwertiges Technikmuseum. Schade, Mannheim war früher technologisch führend, es gäbe viel zu zeigen. Mir fallen in der Sektion Industriegeschichte der Feuerspritzwagen von Johann David Beyser (um 1772) auf. Interessant ist auch die Bemerkung, dass Mannheim bereits 1652 die Gewerbefreiheit eingeführt habe, sie aber nach dem Protest der Meister um 1690 wieder aufheben musste. Die wasserkraftgetriebene Hausweberei Störr, Elzach (1876-1951) wurde in ihrer Gesamtheit in das Museum überführt. Eine nette Idee. Im untersten Stockwerk fällt die riesige Dampfmaschine der Maschinenfabrik Esslingen (1908) auf. Bei den (leider sehr wenigen) Motorfahrzeugen sind es ein NSU-Wankel-Spider (1965), ein Amphicar (1964/eingelöst 1968), ein Lokomobil von Heinrich Lanz, Mannheim (1882) und einer der ersten VW Käfer (1949). Ich verlasse nun das Museum und besuche den Luisenpark. Das Eintrittsgeld ist mit EUR 6 für einen Park ungewöhnlich hoch, dafür ist er in einem hervorragend gepflegten Zustand. Ein hübscher Chinagarten lädt zum Besuch ein. Im Kutzerweiher sind die Karpfen dermassen zahm, dass man sie streicheln kann. Boote werden an einer am Weihergrund umlaufenden Kette gezogen. Ich laufe zum öffentlich zugänglichen Unteren Luisenpark und am Nationaltheater vorbei zur ehemaligen Werkstatt von Karl Benz in T6, 11. Heute steht dort ein Mehrfamilienhaus. Ich besuche noch kurz das Herschelbad und die Konkordienkirche, beide nicht öffentlich zugänglich. Danach laufe ich zurück zum Paradeplatz, wo ich mir etwas zum Essen kaufe und trotz der späten Stunde im Sonnenschein auf einem Bänkli essen kann. Irgendwo spielt eine Popband. An der Stadtbibliothek Dalberghaus und den Überresten der Zitadelle (St. Andreas Bastion) in den Lauerschen Gärten vorbei laufe ich zurück zum Hauptbahnhof und zur Jugendherberge. Als mir einfällt, dass ich für morgen gar kein Geld mehr habe, muss ich nochmals zum Geldautomaten laufen. Auf dem Rückweg laufe ich ein kurzes Stück dem Rhein entlang. Heute ist der schönste und wärmste Abend der ganzen Reise.



IMG\_7160 Wasserturm, Mannheim



IMG\_7175 Altes Rathaus, Mannheim

01.08.15 Mannheim-Thal/SG Eine dunkle Wolkendecke begrüsst mich. Noch einmal genieße ich ein feudales Frühstück, dann packe ich meinen Scooter und fahre ab. Mangels Karte – mein Autoatlas deckt das Gebiet westlich von Stuttgart nicht ab – fahre ich auf der Autobahn. In Sinsheim tanke ich nach. Mit knapper Not kann ich es mir verbeissen, das Technikmuseum zu besuchen, doch ich sollte mich wirklich beeilen, um vor dem grossen Regen in Thal anzukommen. Über Heilbronn und Ludwigsburg erreiche ich Stuttgart. Es nieselt, aber regnet nicht stark. In Ditzingen tanke ich nochmals nach. Einen Blick in meinem Atlas zeigt, dass ich von hier ab wieder auf die Landstrasse kann. Ich nehme die Ausfahrt Reutlingen, tanke dort nochmals nach und fahre über die schwäbische Alb. Lichtenstein kann ich nur mit 30 km/h passieren. Der Regen wird stärker, ich muss das Regenzeug anziehen. Der Aufstieg ist lange nicht so spektakulär wie erwartet; nach wenigen Spitzkehren, die im strömenden Regen etwas tückisch sind, bin ich oben und fahre Richtung Sigmaringen. Strömender Regen prasselt auf mich hinunter. In Sigmaringen halte ich beim Zündapp-Museum, doch es ist noch nicht offen und ich habe keine Lust zu warten, bis es öffnet. Der Regen hat es etwas nachgelassen. So fahre ich weiter, entlang der 32 über Herberlingen, Bad Saulgau (das grossräumig umfahren wird) nach Ravensburg. Dort fahre ich durchs Zentrum hindurch auf die 467, die mich über Tettang nach Lindau bringt. In Lindau fahre ich zu Aldi, wo ich meinen Wocheneinkauf erledige – in der Schweiz haben wegen dem Nationalfeiertag sowieso alle Läden geschlossen. So ist der Aldi voller Schweizer, die sich gegenseitig mit den Ellbögen den Platz streitig machen. Von Lindau bis Bregenz ist eine einzige stehende Kolonne. Ich stelle mich ebenfalls in die Kolonne, doch als zwei Gruppen Motorräder die Kolonne vollständig überholen, schliesse ich mich der zweiten – alles Vespas – an und gelange so zügig durch Lindau. Am Schweizer Zoll werde ich nicht einmal angehalten. Von den Nachbarn werde ich herzlich begrüsst und eingeladen, am Festessen zum 1. August teilzunehmen. Es wird fast Mitternacht bis ich ins Bett komme.

## Reisekarte

